

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Die Abholung von unten Ausgabestellen; bei Zustellung ins Haus durch unsere Untersäger in
Blatt und auf dem Bande außerdem Postgebühr; wöchentlich 1,20 Mk. außer 42 Pf.
Nachschub. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal von den Werktagen ausgenommen.
Nachdruck anderer Originalmeldungen ist nur mit bestmöglicher Quellenangabe gestattet.
Für Rückgabe unvorgesagter Sendungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
2 seig. Illustr. Unterhaltungsblatt
n. neues. Romanen und Novellen.
4 seig. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeilen über deren Raum die Werbung mit
Lithographie 10 Pf., handsch. 25 Pf., anst. 25 Pf. für
20 Pf., im Restamt 40 Pf. Bei vollständigen Satz mehrerer Zeilen
Beste für Größeren und Ueberarbeiten für Anzeigen und Inserate
Wochens Berechnung, nach auswärts mit Postgebühren, einschließlich Verrechnung
Wannanzeit für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, kleine
Anzeigen bis höchstens 9 Uhr, Früh-Anzeigen bis 10 Uhr vorantragen.

Nr. 201.

Sonntag den 27. August 1911.

38. Jahrg.

Vom „deutsch-russischen Geheimvertrag“.

Die Publikation des deutsch-russischen Bagdadvertrags hat die Frage wieder auf die Tagesordnung der öffentlichen Diskussion gesetzt, ob beim vorjährigen Zarenbesuch in Potsdam außerdem ein Geheimvertrag abgeschlossen worden sei. Ein Wiener Blatt war es, welches vor einigen Tagen den Ketten damit eröffnete, daß es die 4 Punkte des angeblichen Abkommens bekannt gab, welche folgendenmaßen lauten: 1. Deutschland und Rußland versichern einander, an keiner politischen Kombination teilzunehmen, die aggressiven Charakter gegen eine der beiden Mächte trägt. 2. Deutschland verpflichtet sich Rußland gegenüber, den Status quo auf dem Balkan gegen jedwede Störung mit allen Mitteln zu schützen. 3. Rußland erklärt seinerseits sein Interesse an der Aufrechterhaltung dieses Status quo. 4. Deutschland verpflichtet sich, die türkischen Bestrebungen in Persien nicht zu unterstützen.

Wenn ein dergleichen Geheimvertrag existierte, so wäre er also nicht genügend geheimgehalten worden. Die Berechtigung des Prädikats „geheim“ würde dann vielleicht nur darin zu suchen sein, daß es sich um einen Vertrag handelte, welcher den übrigen Mächten nicht offiziell mitgeteilt worden ist, während an dessen absoluter Geheimhaltung den Kontrahenten nicht viel gelegen war. Wer die Meinung hat, zu glauben, daß Rußland vor zwei Jahren ernstlich entschlossen gewesen sei, die Annexion Bosniens durch Österreich zu verhindern, und schließlich die Absicht nur deshalb aufgegeben habe, weil Frankreich und England es in die Wege ließen, der sollte sogar an die Möglichkeit denken, daß der Geheimvertrag zum Teil der Nachsicht der zarischen Regierung gegenüber den ungetreuen Verbündeten sein Entstehen verdankt. Vielsach wird übrigens die Enthüllung des Wiener Blattes als das Produkt der Phantasie eines sensationssüchtigen Mitarbeiters hingestellt oder als ein Versuch, das Petersburger Auslandbüro indirekt dazu herauszufordern, der Welt reinen Wein über diese Angelegenheit einzugießen. Um darüber zur Klarheit zu kommen, hat man sich auch der Erklärung erinnert, die der deutsche Reichstanzler in der Reichstagsitzung vom 10. Dezember v. Js. über die allgemeinen deutsch-russischen Abmachungen auf der Potsdamer Zusammenkunft abgab. Seine wichtigste Aussage war folgendes:

„Als Resultat der Entente möchte ich betonen, daß von neuem festgestellt wurde, daß sich die beiden Regierungen in keine Aktionen einlassen werden, welche die Spitze gegen die andere richten.“
Beachtenswert sind die Worte „von neuem“ und „Aktionen“. Bei verschiedenen früheren Gelegenheiten hatte man sich bereits eine ähnliche Zusicherung erteilt. Namentlich war dies in dem feinerzeit von Bismarck mit Rußland abgeschlossenen geheimen Rückversicherungsvertrag der Fall, der erst allgemein bekannt wurde, als Caprivi seine Erneuerung ablehnte. Die Wiener Regierung wurde durch diese Enthüllung verstimmt, aber durch die Ablehnung wieder verstimmt, zumal ihr von Berlin aus zugleich versichert wurde, daß der Geheimvertrag sich nicht auf die Eventualität eines Angriffs Rußlands auf Österreich bezogen habe, bei welchem letzteres das Deutsche Reich selbstverständlich auf seiner Seite gesehen haben würde.

Nach jenem alten deutsch-russischen Rückversicherungsvertrag wäre Rußland auch nicht verpflichtet gewesen, Frankreich im Stiche zu lassen, wenn dieses von Deutschland angegriffen worden wäre. Wenn ein neuer deutsch-russischer Geheimvertrag zustande gekommen ist, so wird er in seiner Wirkung zweifellos dem alten gleichen und somit ist das von Herrn von Bethmann Hollweg gebrauchte Wort „Aktionen“ als gleichbedeutend mit „Angriffen“ aufzufassen. Man hat es ja auch niemals anders gesehen, als daß sich sowohl die in der Triple-Allianz, als auch die in der Triple-Entente vereinigten Mächte nur in dem Falle betreffen wollen, daß sie angegriffen werden, und nicht auch in dem Falle, daß sie der Friedensstörer sind. Es müssen deshalb darauf bedacht sein, sich nicht zum Angriff und zur Herausforderung hinreizen zu lassen, sondern die Kunst verstehen, die Rolle des Angegriffenen in überzeugender

Weise zu spielen, wenn sie in Ernstfälle aus dem Bündnis- bezw. Rückversicherungsverträge Nutzen ziehen wollen.

Die Enthüllung des Wiener Blattes hat ein der französischen Regierung naheliegendes Pariser Blatt veranlaßt, bei der russischen Botschaft anzufragen, was es damit für eine Bewandnis habe. Hierauf erhielt es die beruhigende Versicherung, daß die deutsch-russischen Verhandlungen die bestehenden Allianzen in keiner Weise berühren. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß außer dem Bagdadvertrag, schriftlich fixierte Vereinbarungen nicht bestehen. Niedergeschriebene Verträge hat Rußland stets rechtlich eingekauft; es ist sowohl seinen finanziellen, als auch seinen diplomatischen Verpflichtungen immer gewissenhaft nachgekommen. Mit Frankreich hat es feinerzeit einen schriftlichen Vertrag abgeschlossen und den ihm durch denselben auferlegten Verpflichtungen wird es zweifellos so lange entsprechen, als dies auch von französischer Seite geschieht, zumal es dadurch nicht einmal die mit Deutschland in Potsdam getroffenen Verabredungen zu verletzen brauchte.

Der Bericht des sozialdemokratischen Parteivorstandes über die Tätigkeit der Reichstagsfraktion

liegt jetzt vollständig vor, und es ist nicht uninteressant, in dem umfangreichen Wert zu blättern. Daß dabei die Taten der Sozialdemokratie im Reichstage in helles bengalisches Licht gesetzt werden, wird niemanden in Erwägung ziehen. Und daß die Regierung, sowie die Herren vom Zentrum und von den Reichsparteien gehörig abgetanzelt werden, ist auch selbstverständlich. Charakteristisch hingegen ist es, daß die Tätigkeit der fortschrittlichen Volkspartei fast ganz totgeschwiegen wird. Selbst da, wo die fortschrittliche Volkspartei eine sühnende Rolle einnimmt, beispielsweise bei der Beratung des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Kandidatur, der Frage der Sozialpolitik, der entgeltlosen Diensten, der Wahlvorsorge usw., wird der parlamentarischen Wirksamkeit der fortschrittlichen Volkspartei mit keinem Worte gedacht. Die Sozialdemokratie bringt es eben in ihrem kleinlichen Parteigenossen nicht übers Herz, gelegentlich einmal anzuerkennen, daß auch eine andere Partei wertvolle und fruchtbringende Politik in den Reichstagen geleistet hat. Der sozialdemokratische Parteivorstand hat sich etwas an der freilich ungenügenden Politik zu bemängeln, was mir dies erwidert. So hat einmal Genosse Mebel „zwei liberale Gegner abgetraut“, weil sie als Anführer gegen einen Konsumverein aufgetreten waren, und der Bericht entwirft sich noch nachträglich in dem „entarteten, rückständigen Liberalismus“, der die „geheimtätigen Sünden mit Füßen getreten“ habe. Natürlich ist das in dem betreffenden Falle absolut nicht zutreffend. Ein andermal wird von der „sahnen reifemigen Resolution“ gesprochen, und einmal wird eine Resolution „recht platonisch“ genannt. Nur Herr Hansmann betont wegen seiner Rede über die auswärtige Politik einen Vorbehalt. Interessant ist es, daß der Bericht die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion zu dem Kaltegesetz für falsch zu halten scheint. Es heißt hierüber: „Noch kein Jahr bestand erst das Reichsgesetz betreffend den Abzug von Kaltefällen, und schon verbreitete es einen widerwärtigen agrarischen Geruch.“ Dann wird über den Kaltekorrektionsfonds gesprochen, und zum Schluß wird nochmals auf die Zustimmung der Fraktion zu jenem Gesetz zurückgegriffen. Die Sozialdemokraten glauben, für das Gesetz stimmen zu können, weil es Verbesserungen für die Arbeiterschaft vorsah. Aber es wurde verstimmt, in das Kaltegesetz Bestimmungen zugunsten der Tarifverträge aufzunehmen. . . Offenbar bedauert die Sozialdemokratie jetzt schon jene zukunftsreiche Salzung, die ja damals allerdings sehr lobtastes Verlangen erregte.

Zur Marokkotrage

verdient der überaus bemerkenswerte Leitartikel der Londoner „Westminster Gazette“, der eine bedeutungsvolle Schwendung der englischen Politik bedeutet, etwas ausführlicher wiedergegeben zu werden. Das englische Regierungsblatt, das auch in neuen Bezugsungen zum Vorschein steht, stellte zunächst in Abrede, daß in den Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland über Marokko der Punkt einer Gefahr erreicht worden sei. Das Unbehagen in Europa über die Verzögerung in den Verhandlungen sei vielmehr die Folge einer vorhandenen gespannten Atmosphäre. Es sei die Befürchtung vorhanden, daß man auf einem toten Punkt in den Verhandlungen

ankommen könne, und daß das schlecht informierte Publikum seine Geduld verliere und ein Unglück herbeiführe, das jeder zu vermeiden wünscht.

Hierauf fährt das Blatt fort:
„Es ist wünschenswert, daß diese Befürchtung so schnell wie möglich beseitigt wird; aber es ist nicht wünschenswert, daß die Regierungen zu definitiven Entscheidungen über die Transaktionen gedrängt werden, die unvollständig sind, aber daß man in Unterhandlungen mit Spekulationen und Konjunkturen einzudringen sucht, die fast immer unbedeutend sind. Die durch die Presse gehenden, angeblich von Frankreich gemachten Vorschläge sind falsch.“ Die „Westminster Gazette“ unterstreicht dann auch die Auslassung des „Temps“, daß, wenn die Verhandlungen auch fruchtlos enden, der Friede Europas darum nicht gefährdet zu werden braucht. Deutschland habe zwar die Frage durch Entsendung eines Kreuzers nach Agadir formuliert, und man müsse sehen, wie man um diese Tatsache herumkomme, ohne jemandes Ehre oder Stolz zu verletzen. Dadurch, daß Frankreich eine Expedition nach Togo entsandte, bot es Deutschland eine Gelegenheit, die seine Staatsmänner natürlich nicht verstanden. Vom deutschen Standpunkt aus sei die Unversehrtheit des deutschen Kreuzers in Agadir ebenso korrekt oder inkorrekt wie die Anwesenheit der französischen Truppen in Fes oder Sokkato im Innern Marokkos. Deutschlands Idee war wahrscheinlich die Situation vor Beginn der Verhandlungen auf gleichen Fuß zu bringen, was für die Diplomaten ziemlich liberalisierend war. Es habe demnach nicht verbürgt, daß die Verhandlungen auf geschäftsmäßiger Basis wieder aufgenommen wurden. Die Rechte aller europäischen Mächte sind bei den jüngsten Teilungen in Afrika anerkannt worden. Deutschlands Rechte in Marokko sind speziell in den letzten Jahren anerkannt. Frankreich hat an Großbritannien Konventionen für die Angelegenheit seiner Ansprüche in Marokko gegeben, und Deutschland ist auch berechtigt, Konventionen zu verlangen, wenn es seine Ansprüche aufgibt. Das weiß den Gebanten zurück, daß Deutschland etwas Feindliches tue. Deutschland geht vielmehr ganz geschäftsmäßig auf der Basis da, was es das vor, und das deutsche Volk würde die Regierung zur Rechenschaft ziehen, wenn es anders verfuere. Frankreich muß sich daher vor Augen halten, daß das, was es verlangt, bejaht werden muß. Entweder das, oder ständige Fritten, Störungen, Gefahren und diellunmöglichkeit für Frankreich praktischen Nutzen aus Marokko zu ziehen. Die freie Hand in Marokko ist für Frankreich ein Aktium von großem Wert, wenn nicht alles, was über den Reichstag Marokkos erzählt wurde, Fabel ist. Ein Freund Frankreichs kann dieses nur drängen, die Gelegenheit, diesen Vorteil zu erlangen, nicht zu verpassen. Es wäre töricht, wenn nur aus dem Grunde, daß es Territorium, das einmal unter seiner Flagge ist, nicht aufgeben will, die Komplikation seiner bestehenden Macht in Afrika nicht durch ein Verlangen fördern wollte, das bis vor kurzem für ein Frankreich unerreichbar schien. Es scheint, daß der Gedanke in einigen deutschen Zeitungen aufgetaucht ist, daß wir Frankreich aufstacheln, eine aggressive oder unvernünftige Haltung anzunehmen. Dieser Gedanke ist grundlos. Ebenso ist der Gedanke, daß wir ein Arrangement hindern, damit in unserem Interesse Deutschland von der See in Westafrika abgedrängt werde, gänzlich ohne Grund. Unterhat an Frankreich ist der die Verhandlungen mit einem Auge auf ein ehrenvolles Abkommen gerichtet und nicht zu tnauerig im Geben zu verfallen, wenn, was es erhält, ihm wirklich sicher ist.“

Zu den Pariser Besprechungen über die neuen Anweisungen für den Vorkämpfer Cambon wird am Freitag offiziell gemeldet: Ministerpräsident Caillaux hat sich am Donnerstag nach Rambouillet zum Präsidenten begeben und mit ihm eine längere Unterredung über die deutsch-französische Marokkoangelegenheit gehabt. Vorkämpfer Cambon ist seit Donnerstag etwas leidend, man hofft aber, daß sein Unwohlsein bald behoben sein und ihn nicht hindern wird, seiner Absicht gemäß Anfang nächster Woche nach Berlin zurückzukehren.

Nach der „Agence Havas“ legte Freitag der Minister des Äußeren des Selbes im Ministerrat den Stand der Besprechungen zwischen Frankreich und Deutschland dar und versicherte sich der Zustimmung des Kabinetts zu den allgemeinen Grundlagen der Verhandlungen, welche fort-dauern.

Nach einer Pariser Meldung der „Mag. Fig.“ vom 25. d. M. bleibt die Dreieck-Cambons auf Montag Nacht festgelegt. Neuerdings überwiegt wieder eine optimistische Stimmung.

Wegen die alldeutschen Hegerieen

wenden sich nochmals mit scharfen Worten die „Sam. Nachrichten“. Das Blatt schreibt unter dem Titel „Der Schwund in der Marokkofrage“ folgendemachen: „Wiederholt müssen wir das Publikum auch vor den Berichten warnen, die gewisse Organe der deutsch-nationalen Presse, unbelümmelt um alle Rücksichtungen und Bloßstellungen, die sie sich schon zugezogen haben, fortgesetzt dahingehend unternehmen, dem deutschen Volke einzureden, die marokkanische Frage sei eine Ehren- und Würdefrage des Deutschen Reiches, und zum Kriege gegen Frankreich zu legen. Wir nehmen keinen Anstand, diese Wahnhaftigkeiten endlich einmal mit der Bezeichnung zu belegen, die sie verdienen: sie sind im höchsten Maße frivol, wenn nicht schlümmere, denn es fehlt bereits nicht an Stimmen, die auf nicht ganz laute Motive bei den betreffenden Blättern hinweisen. Wir enthalten uns, darauf einzugehen. Jedenfalls läuft es auf direkte Entstellung der Wahrheit hinaus, wenn behauptet wird, daß die Ehre des Deutschen Reiches und Volkes in Marokko engagiert sei. Wichtige volkswirtschaftliche Interessen sind dort engagiert, aber nichts weiter. Darüber hinaus gibt es natürlich auch noch die Interessen einzelner Unternehmer und daraus erklärte sich zum Teil die ungeheure Pressenache, die in der Marokkofrage entfaltet wird und die nationale Schaumküllage, die man sich zur Irreführung der öffentlichen Meinung bedient. ... Wenn man liest, daß gewisse Marokkoblätter ihre Gegner mit Lebensarten, wie folgenden, anfallen: was ist ihnen Ehre, Vaterlandsliebe, Würde, Nationalbewußtsein; Geschäft ist das einzige, was für sie maßgebend ist — so hält es allerdings schwer, ernsthaft zu bleiben. Was wohl z. B. die Gebrüder Mannesmann in Marokko wollen? Doch auch nur Geld verdienen. Wir machen es ihnen wohllich nicht zum Vorwurf, aber sie sollen es ihrer Presse verbieten, immer anstatt von Mineralagern und dergleichen von deutscher Ehre zu reden.“

Politische Übersicht.

Oesterreich-Ungarn. Der bekannte ungarische Parteiführer Kossuth empfang am Donnerstag, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Budapest mitgeteilt wird, eine Deputation der Sozialdemokraten seines Wahlbezirks Geseled, welche ihn zur Stellungnahme für das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht nur mit nationalen Kartellen akzeptieren. Ein Wahlrecht, das Ungarn den Feinden des Autokratismus anlocken würde, werde er niemals befürworten. Es entschied sich dann ein lebhafter Wortwechsel zwischen Kossuth und dem Führer der Sozialdemokraten, welcher letzterer darauf verwies, daß Kossuths Vater schon vor 60 Jahren für das allgemeine Wahlrecht gewesen sei. Schließlich führte Kossuth der Deputation den Rücken.

Frankreich. Der große französische Armeemanchöver, die in dem Gebiet des Marokko und des Alsischepartements für das 1. und 6. Korps geplant sind, werden laut Antündigung des Kriegsministers im Ministerrat wegen der Maul- und Klauenseuche in ein anderes Gebiet verlegt werden.

Portugal. Bei der am Donnerstag erfolgten Präsidentschaftswahl hielt kurz nach dem Einbruch der Dämmerung Präsident Artaga ein Manifest ab, in dem er die Forderungen der Vorarbeiten zu verneinen, und in der er die republikanische Partei aufforderte, einzig auf sein zum Wohl des Vaterlandes und zur Aufrechterhaltung des neuen Regimes. Dann zeigte sich Artaga auf dem Balkon des Parlamentsgebäudes der Menge, die ihn mit Langandauerndem Beifall begrüßte. Später wurde Artaga von dem Belem-Palast, wo er die Glückwünsche der Deputierten und Minister entgegennahm. Darauf kehrte er nach seiner Wohnung zurück. Hier hielt Ministerpräsident Braga eine Glückwünschsrede und bot die Demission des Kabinetts an. Artaga wies in seiner Antwort die großen Verdienste, die das erste Ministerium der Demission geleistet habe, und bat dieses, die Geschäfte weiter zu führen bis zur Bildung des neuen Kabinetts, die in einigen Tagen stattfinden wird. — Der neue Präsident ist ein Mann von 75 Jahren, der als Politiker immer für republikanische Ideale und Staatsformen gekämpft hat und im bürokratischen Verufe meist als Rechtsanwält tätig war.

Präsidentenwahl. In einem Telegramm seine herzlichen Glückwünsche ausgesprochen. Die französische Regierung erkennt so die portugiesische Republik durch einen Akt der Courtoisie an. Der französische Geschäftsträger in Lissabon hat den Auftrag erhalten, diesen Entschluß der portugiesischen Regierung mitzuteilen. Da die Vereinigten Staaten, die Schweiz und die südamerikanischen Republiken den gleichen Schritt schon früher getan haben, so ist das neue Regime in Portugal nunmehr durch alle Republiken anerkannt worden. Man glaubt in diplomatischen Kreisen, daß die Anerkennung der Republik durch Deutschland und England und die übrigen monarchistisch regierten Staaten nahe bevorsteht.

Ägypten. Der Kronprinz wird, nach dem endgültigen Reiseprogramm, am Sonnabend an Bord des Kreuzers „Weißkopf“ über Constanza abfahren und sich zunächst nach Sinaja begeben, wo ein Empfang durch den König von Rumänien und ein Galabier stattfinden wird. Die Ankunft in Berlin wird am 31. August erfolgen. — Die Zosken im Sanninagebiet haben sich, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, unterworfen.

Englisch-Indien. Wie die „Woch. Ztg.“ aus Kalkutta meldet, sind infolge der großen Trockenheit und der Verlangsamung, die ein Hungersnot eintreten werde, die großen Wälder abgefaßt. Die Truppen sind in Delhi und der Punjab bedeutend eingeschränkt worden. Es werden nur 3000 Mann, statt 10000 Mann, wie es beabsichtigt war, zusammengestellt werden.

Japan. Der Premierminister Katsura ist zurückgetreten. Er empfahl, den Marquis Satonji zu seinem Nachfolger zu ernennen.

Das Kaiserpaar in Altona.

Der Kaiser und die Kaiserin trafen, wie schon in vor. Nr. telegraphisch berichtet, gestern vormittag 10 1/2 Uhr auf dem Hauptbahnhof in Altona ein, woselbst der Kronprinz schon zwei Stunden vorher aus Süddeutschland angekommen war. Die Stadt Altona war aus Anlaß des Besuches des Kaiserpaars reich geschmückt. Auf dem Bahnhof hatten sich zum Empfang des Kaiserpaars der Kronprinz, Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich, der Großherzog von Oldenburg und andere Fürstlichkeiten, sowie die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden eingefunden. Das Kaiserpaar hielt dann unter dem Gelächter der Gloden seinen Einzug bis zum Rathaus. Vor dem Rathaus hatten der Oberbürgermeister Schnackenburg und die städtischen Kollegien Aufstellung genommen. Der Oberbürgermeister hielt eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß es im nächsten Monat 30 Jahre her sei, daß der Kaiser zum ersten Mal in Altona weilte. Die jetzige Anwesenheit des Kaisers betrachte er als glückverheißendes Zeichen dafür, daß unter der landesväterlichen Obhut Altona sich zu neuem Gedeihen, zu neuer Blüte emporarbeiten werde. Der Oberbürgermeister fuhr dann fort: „Wir Altonaer aber geloben, daß wir die Fähigkeit und Energie, die den Bewohnern Schleswig-Holsteins durch das stete Ringen mit Wasserwegen und Windesgepöhl eingepflanzt sind und die sie bei den Kämpfen um ihre Deutschthum niemals verlassen haben, auch bei der Arbeit um die Zukunft unserer Stadt allzeit bewähren wollen. Wir geloben, daß das Wort unseres Landes Geltung behalten soll: „Jung und frohlich.“

Hierauf überreichte der Oberbürgermeister dem Kaiser den Ehrentrunk. Der Kaiser nahm den Trunk entgegen und erwiderte mit folgenden Worten:

„Der Oberbürgermeister! Ich sage Ihnen meinen herzlichsten Dank für Ihren freundlichen Willkommen, ebenso auch namens meiner Frau. Die Stadt Altona hat eine schwierige Lage, das weiß ich. Eine jüngere kleinere Schwester neben einer großen mächtigen alten Herrschaft hat das selbstverständlich nicht leicht. Aber die Sie schon erwähnt haben, ist mein Land es vaterliches. Der Herr, der Sie beehrtigt, hat die Stadt nachzusehen und sie zu fördern. Ich habe die feste Überzeugung, daß der gute Wille der Bürgerlichkeit und die schleswig-holsteinische Ausdauer, die ihr Charakter ist, alle Schwierigkeiten überwinden wird. Immerhin kann ich konstatieren, daß seit meinem letzten Besuche die Stadt sich recht prächtig entwickelt hat, und die Sehar der Kinder, die uns begrüßt hat, einen sehr bedeutenden Zuwachs der Bürgerlichkeit darstellt. Ich bitte Sie, bei den Bürgern Altonas, Männern, Frauen und Jungfrauen, der Dolmetsch meines Dankes und unserer Gefühle zu sein. Und diesen Wein aus der deutscher Erde trinke ich auf das Wohl und das Gedeihen der Stadt.“

Drei kleine Mädchen, die beiden Töchtern des Oberbürgermeisters und die Tochter eines Stadtverordneten, überreichten hierauf der Kaiserin und den beiden Prinzessinnen Blumensträuße. Der Kaiser wandte sich nochmals mit freundlichen Worten an den Oberbürgermeister. Dieser brachte ein dreifaches Hoch auf das Kaiserpaar aus, in das die Vertreter der Stadt und die Tausende aus den Tribünen und dem weiten Kaiserplatz begeistert einstimmten. Der Einzug setzte sich hernach durch die Kaisertrasse bis zum Vorgelege der Hohensollen fort, wo eine Ehrenkompagnie vom Kaiserregiment Königin (Schleswig-Holsteinisches) Nr. 86 aufgestellt war. Die Majestäten nahmen Wohnung an Bord. Auch die Stadt Hamburg hat bereits vielfach Flaggen-schmuck angelegt.

Um 7 Uhr abends begann am Freitag die Festafel für die Provinz Schleswig-Holstein in den Sälen des „Hotels Kaiserhof“ in Altona. Bei der Tafel lag der Kaiser rechts von der Kaiserin. Oberpräsident v. Bülow, der den Majestäten gegenüberlag, hielt während der Tafel die Ansprache, die mit einem dreifachen Hurra auf den Kaiser und die Kaiserin schloß. Der Kaiser erwiderte auf die Rede des Oberpräsidenten mit folgendem Trinkpruch:

Empfangen Sie, Mein lieber Oberpräsident, den herzlichsten Dank namens Ihrer Majestät und in meinem Namen für die freundlichen Worte des Willkommens und der Ergebenheit, mit denen Sie uns loeben die Gefühle von Schleswig-Holstein verdolmetscht haben. Wir sind ebenso tief bewegt dadurch, wie durch den glücklichen Empfang der mächtig aufblühenden Stadt Altona. Als wir vor sechs Jahren aus gleichem Anlaß hier weilten, da konnte ich Ihnen die Verlobung meines ältesten Sohnes mit der holländischen Fürstentochter aus dem Westfälischen Lande mitteilen. Der Himmel hat die Ehe meiner Kinder reich gesegnet, und inzwischen wurde der Segen der Ehe auch zwei weiteren Kindern zu Theil beschieden. Der Eintritt einer lieblichen Tochter aus dem Hause Oldenburg in mein Haus knüpfte frische Bande zwischen Schleswig-Holstein und Wir, zu denen, die schon bestanden durch meine Verbindung mit Ihrer Majestät der Kaiserin. Die erlauchte Frau, welche als Königin von Preußen und deutsche Kaiserin die erste in unserem Lande ist, wird, so Sie überzeugt, mit Stolz und Freude, eine Frau, stets bereit, die Interessen eines jeden Schleswig-Holsteiners zu helfen, wo es gilt, Not zu lindern, das Familienleben zu stärken, die Aufgaben der Weiblichkeit zu erfüllen und Ihnen neue Ziele zu verleihen. Die Kaiserin hat dem Hohenzollernhause ein Familienleben

besichert, wie es vielleicht nur die Königin Luise vor ihr getan hat. Uns ist sie ein Vorbild geworden für die deutsche Mutter, indem sie sechs Söhne zu ermiten, tatkräftigen Männern heranergozogen, die nicht gewillt sind, die bequemen Seiten ihrer Titel und Stellungen auszunutzen und, wie so viele junge Leute der Jetztzeit, dem Genuß zu leben, sondern in harter, strenger Dienstleistung ihre Kräfte dem Vaterlande zu weihen, und, was sich erst werden sollte, freudig bereit sind, ihr Leben auf dem Altar des Vaterlandes zum Opfer zu bringen.

Deswegen ergreife ich gern die Gelegenheit, den Dank an Ihre Majestät auszusprechen für den Segen, den sie meinem Hause gebracht hat. Bei den vielen Besuchen, die ich ihrer Heimat gemacht habe, zu Wasser und zu Lande, habe ich mich mit Freude davon überzeugen können, daß Schleswig-Holstein sich vortwärtstrebend weiterentwickelt, zumal der landwirtschaftliche Teil seiner Bevölkerung.

Wie in anderen Landesteilen, legen auch die Landwirte dieser Provinz der Entwicklung dieses Jahres mit Sorge entgegen. Was der Staat leisten kann, um ihnen zu helfen, das ist gegeben und wird gegeben. Ich meine aber, bei der religiösen, christlichen Bestimmung meiner Vorfahren und zumal der Schleswig-Holsteiner, werden Sie nicht übersehen, daß die Direktion des normalen Jahres eine Prüfung ist, die uns der Himmel geschickt hat, und der wir uns zu beugen haben. Möge Schleswig-Holstein auch fernher sich fortsetzender Entwicklung erfreuen, und möge dieses schöne Vaterland Majestät, das Land zwischen Königssee und Elbe, als ein einzig undbares Teil meines Reiches und des deutschen Vaterlandes von einer Bevölkerung bewohnt sein, die an Fleiß, hingebender Treue und Unabhängigkeit an mein Haus von keinem Teile meiner angekommenen Völker sich überlegen läßt. So trinke ich dieses Glas, gefüllt mit deutschem Wein, auf das Wohl von Schleswig-Holstein, das auch in uns geteilt ist mit unserem Vaterlande verbunden ist. Die Provinz Schleswig-Holstein ein Hurra, Hurra, Hurra!

Bei den Festmahle hatte der Kaiser die Uniform eines Generalfeldmarschalls angelegt, die Kaiserin trug eine dunkelviolette Robe mit Silberstickerei. Nach der Tafel hielten die Majestäten in einem Empfangssaal Cercle und lehrten sodann an Bord der „Hohensollen“ zurück, von einer vieltausendköpfigen Menge stürmlich begrüßt. Der Kaiserplatz mit seinem Centaurenbrunnen war bengalisch beleuchtet. Allenthalben war glänzend illuminiert.

Deutschland.

Berlin, 26. Aug. Zu der Ansprache des Kaisers an die Primaner des Kaiser Friedrich-Gymnasiaus wird offiziell erklärt, daß es dem Kaiser durchaus fern gelegen habe, seine Ausführungen allgemein auf alle höheren Lehranstalten zu beziehen, oder dem humanistischen Gymnasium einen Vorrug vor den Anstalten mit realen Lehrzweilen einzuräumen.

— Der französische Vorkauf (Vorkauf) beabsichtigt, Anfang nächster Woche nach Berlin zurückzukehren und dann die Konferenzen mit dem deutschen Staatssekretär über die Marokkofrage wieder zu eröffnen.

— Die nordamerikanischen (Offiziere), General E. A. Garlington, General W. W. Wotherspoon, Major W. Laffter und Kapit. M. E. Hanna, die von dem Kaiser für die diesjährigen deutschen Wälder eingeladen sind, trafen am Donnerstag in Berlin ein. Die Herren begaben sich Freitag abend nach Hamburg und werden dann am 31. August im Gefolge des Kaisers wieder nach Berlin zurückkehren, um an der großen Herbstparade auf dem Tempelhofer Felde teilzunehmen.

— (Gegen den Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer) erhebt die „Nationallib. Korresp.“ den Vorwurf, daß er die treibende Kraft für die in Aussicht gestellte späte Einberufung des preussischen Landtages sei. Der Regierung sei es überhaupt gar nicht, abgesehen von der Steuernovelle, ernst mit dem in Aussicht gestellten umfangreichen Arbeitspensum, und besonders Herr v. Schorlemer wolle sich um die Einbringung des verprochenen Patzierungsgesetzes herumdrücken. Die „Deutsche Tageszeitung“ füllt sich berufen, die Verteidigung des Landwirtschaftsministers zu übernehmen. Es sei selbstverständlich, daß dieser sein Versprechen erfüllen und alles tun werde, was in seinen Kräften stehe, um die Erledigung der Vorlage herbeizuführen. Das Agrarierblatt führt bittere Klagen über den fortwährenden „Kleinrieg“ gegen den Landwirtschaftsminister.

— (Über den Termin der nächsten Reichstagswahlen) ist man sich offiziell noch nicht einig. Der „Berliner Vor- und Nach.“, dem ja die „Nordb. Allg. Ztg.“ neulich erst wieder seinen offiziellen Charakter begehnte, verbreitete kürzlich die Meldung, daß als Termin der 15. Januar 1912 bestimmt worden sei. Demgegenüber verbreitete das „Wolffsche Telegraphenbureau“ folgende offiziöse Auslassung: „Gegenüber der Meldung eines hiesigen Blattes, daß der 15. Januar 1912 als Termin der Reichstagswahlen in Aussicht genommen sei, mit dem „Wolffischen Bureau“ von amtlicher Seite mitgeteilt, daß darüber noch feinerlei Bestimmung getroffen ist.“ Die Widersprüche unter den Offiziellen scheinen daher zu rufen, daß die Regierung, wie die „Frei. Ztg.“ bestimmt mitteilen kann, tatsächlich noch nicht genau weiß, wann sie den Termin anbestimmen soll, ob bereits Mitte Januar, was eine Auslösung voraussetzen würde, oder erst nach Ablauf der natürlichen Lebensdauer des Reichstags.

— (Kaisermanöver 1911.) Beim bevorstehenden Kaisermanöver wird eine der beiden gegeneinander kämpfenden Armeen aus dem 2. und 9. Armeekorps, die andere aus dem Gardekorps und einem kombinierten Armeekorps bestehen. Dieses kombinierte Armeekorps wird der Generalleutnant Scholz, Kommandeur der 21. Division in Frankfurt am Main, befehlen. Generalleutnant Scholz, den nur wenige Vorkämpfer von den kommandierenden Generalen trennen, ist aus der Feldartillerie hervorgegangen. Als Führer einer der beiden kämpfenden Armeen nennt man den Generaloberst Freiherrn von der Goltz.

— (In der Frage der Errichtung von Lohndämern) für die Hausindustrie hat sich ein Wandel in den Anschauungen der Regierungen vollzogen. Wenigstens schreibt eine offizielle Korrespondenz: Unter den Vorlagen, die vom Reichstag in seiner Herbsttagung noch zu erledigen sind, befindet sich auch das Hausarbeitsgesetz. Man hatte früher an dem Zustandekommen des Gesetzes gezweifelt, was zu erwarten ist, daß die Mehrheit des Reichstages sich wieder für die Errichtung von Lohndämern für die Hausarbeit aussprechen würde, obwohl sie in der Kommission mit Stimmengleichheit abgelehnt war. Damals stand die Reichsregierung der Errichtung von Lohndämern ablehnend gegenüber. In unterrichteten Kreisen nimmt man jedoch an, daß in dieser Beziehung ein Wandel in den Anschauungen der maßgebenden Stellen eingetreten ist. Die Beschlässe des Heimarbeitengesetzes im Beginn dieses Jahres wurden in dieser Frage auch von großer Bedeutung gewesen sein. Falls der Reichstag mit einer neuennwerteten Mehrheit sich im Herbst für die Lohndämern aussprechen sollte, dürfte die Reichsregierung kaum Einspruch dagegen erheben. Auch in Österreich hat man zur Regelung der Arbeitsverhältnisse in der Handarbeit sich zur Errichtung von Lohndämern in der Kleider-, Schuh- und Wäscheindustrie

entschlossen. In England und ebenso in Australien sind gleichfalls für eine Reihe von Gewerben der Hausarbeit Lohndämern errichtet.

— (War die Entrüstung echt?) Auf dem Mainzer Katholikentag teilte in seiner programmatischen Schlußrede der Präsident, Graf Galen, mit, daß der Regierungspräsident von Wiesbaden die nachgesuchte Genehmigung zur Niederlassung der Gesellschaft der barmherzigen Brüder in Ems nicht genehmigt habe, weil ein Bedürfnis hierzu nicht vorliege. (Stürmische Pfuirufe.) In Ems kein Bedürfnis für Krankenpflege! (Erneute stürmische Pfuirufe.) „Ich sage nichts mehr!“ Dazu wird der „Fr. Jg.“ von unterrichteter Seite aus Wiesbaden gemeldet: Damit bei dieser Geschichte die Komik nicht fehle, ist es interessant, zu erfahren, daß bei der nächsten Reichstagswahl eben dasselbe Zentrum, das über den Regierungspräsidenten Dr. v. Meißner in Mainz entrüstete Pfuirufe ausstieß, diesem Herrn höchstwahrscheinlich schon im ersten Wahlgange, sicher aber in der Stichwahl seine Stimmen zuführen wird.

— („Der berufene Vertreter des Mittelstandes.“) In einer Reklamation des „parteilosen“, „Lübener Stadtblatts“ lesen wir: „Im Auftrage des „Neuen Wabvereins“ wird Sonntag, den 10. September 1911, nachmittags 5 Uhr, der berufene Vertreter des Mittelstandes, Herr Schornhufenrobermeister M. Conradt aus Breslau im großen Saale des Schießhauses über das Thema: „Alte und neue Freunde des Mittelstandes!“ sprechen.“ Dazu schreibt der „Liegner Anzeiger“: „Der berufene Vertreter des Mittelstandes! Daß du die Meise ins Gesicht behälst. Der Reichspost des Bundes der Landwirte und Vertreter des öffentlichen Klassenrechts ist also der „berufene Vertreter des Mittelstandes.“ Solche fauldicke Unwahrscheinlichkeiten glauben auch die Lübener ihrem Stadtblatt nicht.“ — (Aus den Kolonien.) Der Betrieb der Umbaufrede Karibis Windhub in Südwest-

afrika ist nach einem der Ohrenstein u. Koppel-Arthur Koppel Aktiengesellschaft zugegangenen Telegramm am 22. d. M. durch Eintreffen des ersten jahrbuchmäßigen Zuges in Windhub eröffnet worden.

— (Kaiserliche Marine.) Der kleine Kreuzer „Eryx Kondor“ ist auf der kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven am Donnerstag glücklich vom Stapel gelaufen. Bürgermeister Dr. Schwander-Strabburg hielt die Taufe und taufte das neue Schiff auf Befehl des Kaisers „Strabburg“.

Vermischtes.

* (Die Steuerhinterziehungen des verstorbenen Reichsrats) und früheren Präsidenten der bayerischen Abgeordnetenkammer, Dr. August Ritter v. Gleimm, betragen nach den „Zeits. Reichl. Nachr.“ für die Stadt Ludwigshafen allein an Einkommen- und Kapitalrentensteuern für die Jahre 1891 bis 1898 über 96000 Mark, und zwar nur an Staatssteuern, an Einkommen- und Zehntsteuern 260000 Mark und an protestantischen Kirchensteuern beinahe 90000 Mark. Demnach fließt in die Ludwigshafener Stadtkasse als Nettoertrag die Summe von 167000 Mark. Das sind zur nachweisbaren Steuern; die Gemeinde haardt, wo Dr. v. Gleimm die letzten Jahre seines Lebens verbrachte, wird sicher eine ebenso hohe, wenn nicht noch höhere Summe erhalten.

* (Mord in einem Wiener Café.) Der beschuldigte Mörder Emil Hartmaier erschoss Donnerstagabend den Geschäftsführer eines Wiener Artikels-Cafés, namens Solomon Miller, welcher ihm vor einigen Tagen Zehnweller vorgeworfen hatte. (Gekändnis eines Mörders.) In dem Unteruchungsgefängnis in S. a. g. a. n. wurde der 34-jährige alte Steinbauer Wilhelm Wagner aus Herbede eingekerkert. Er hat das Geständnis abgelegt, daß er vor sieben Jahren einen Arbeitskollegen, den Steinbauer Hegener, in einem Steinbruch in Herbede ermordet habe.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

Weinhaus Broskowski, Halle S.

Den auswärtigen Herrschaften besonders empfohlen.

Delikate warme Speisen, auch in halben Portionen, zu jeder Tageszeit

Astrachaner Kaviar, Tafelkrebse, Helgol. Hummer sowie alle Delikatessen der Saison in reichhalt. Auswahl. Anerkannt mäßige Preise.

Diner 1—3 Uhr, apartes feines Menü 2,00 Mk.

Weine von direkten Bezügen 1/4 Fl. 1.50, 1/2 Fl. 0.80 und höher.

Anzeigen für Merseburg
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegen über keine Verantwortung.

Airten- u. Familienanzeigen
Dom. Vormittags 1/8 Uhr: Pafl. Schollmeyer.
Stadt. Vormittags 1/10 Uhr: Pafl. Schollmeyer.

Todes-Anzeige.
Freitagabend 7 Uhr starb nach kurzem Leiden meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter, Schwiegermutter und Schwester Frau

Auguste Rothe
im 69. Lebensjahre. Dies zeigt hiermit tiefbetruht an

Familie Otto Döring.
Merseburg, den 25. Aug. 1911.
Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr von der Kapelle des städtischen Friedhofes aus statt.

Dant.
Für die liebevolle Teilnahme bei dem Begräbnis unseres lieben entschlafenen Sohnes
Otto Kreuzmann
sagen wir unseren herzlichsten Dank. Auch vielen Dank für die tröstlichen Worte am Grabe und allen denen die seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten.
Merseburg, 26. Aug. 1911.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Wohnungs-Gesuch.
Suche für 2 ältere Leute eine Wohnung von 2 Stuben, 2 Kammern und Zubehör in ruhigem Hause und ruhiger Straße. Off. unter S. B. 100 bitte in der Exp. d. Bl. niederzulegen.

Einfach möbliertes Zimmer
s. zu verm. Witzschstr. 6. p.

Auktion.
Montag den 28. August cr. mittags 12 Uhr
versteigere ich im Donath'schen Gasthofe in Rössen aus dem Rängel'schen Nachlaß freiwillig:
2 vollständige Betten, 1 Küchenschrank, 1 Kleiderkasten, 7 Stühle, 2 vollständige Haus- und Küchengeräte und dergl. mehr öffentlich reibetien gegen Barzahlung. Die Gegenstände sind gebraucht und können 1 Stunde vor der Versteigerung i. Auktionslokale besichtigt werden.
Plesner, Gerichtssozialbeier in Merseburg.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten Friedrichstr. 5.
Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer zu verm. Gotthardstr. 30. II.

Unterjeidmeter sucht **möblierte Wohnung**
von 2 Stuben u. mögl. 2 Kammern (oder auch unmöbliert) in ruhiger, sanfter und ruhiger Straße. Angebote bitte Gotthardstr. 6. im Laden, abzugeben.

Schlafstelle offen
Zeichstraße 11.
Laden mit Ladenstube und Zubehör sofort zu vermieten
Steinstraße 13.

Ein fast neues Wohnhaus
mit ca. 6% Mietszins ist erbschaftshalber sofort zu verkaufen.

Zwei kleine Wohnhäuser
mit kleinen Wohnungen und guter Verzinsung sind sofort zu verm. Carl Sandt, Merseburg, Friedrichstr. 11.

Backofen-Armaturen,
tiefziehende Feuerung, sind billig zu verkaufen
Amenstraße 2.

Prima blumiges, süßes Wiesenheu
offiziert billigst nur in
Ed. J. Beschmidt,
Halle a. S., Wagdeburgerstr. 6. II. Telefon 827.

Ein guterhaltener Kinderwagen ist zu verkaufen
Gloßgauer Str. 30. I. Tr. r.

Hausmusik!
Verkaufe meine guterhaltene vollständige Konzertorgel f. 25 Mk. und mein 4reihiges Konzertxylophon für 20 Mk. Bestes gibt mit Klavierbegleitung anheimelnde Hausmusik. Off. unt. M. M. 30 an die Exp. d. Bl.

Wienen-Verkauf.
Alois-Haller verkaufe meine 12 Wienenhäuser mit Kafen, 3 St. und Gartungsbauten. Normalmaß, zu jedem annehmbaren Preis. G. Kalkstein, Merseburg.

Ein Käuferichwein
ist zu verkaufen Krautstr. 6.
1 Kub mit dem Kalbe
steht zu verkaufen Rössen 13.

Ein Zugochse
zu verkaufen
Groß-Rahna Nr. 9.

Zwei Zedelhündinnen,
schwarz, langhaarig, mit edlem rotbraunen Brand, a. „Schwarze Lotte von der Geck“ und „Haniel von Rumburg“, 8 Wochen alt, verkauft a. 25 Mk.

Schule Mockerling bei Mücheln.
Weinl., Aifen, Körbe, Paal, Alt-Eisen u. Metalle sowie sämtl. Altmaterialien halt ab
Fr. Jeger, Halle a. S., Geißeustra. 19. Hof L. Keller.

Falzerinnen
in und außer dem Hause verlangt
Gustav Kleinert, Al. Ritterstr. Nr. 13.

Strombad.
Wassertwärme 21 Grad Cels.
Gondelfahrten
auf der Saale.
Robert Sternberg.

Soft neues Piano
für 400 Mk. zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich melden unt. A. R. 20 in der Exped. d. Bl.

Belegensauf wegen Umzug:
Ein tafelförm. Klavier, sowie mehrere Kanarienhähne und Weibchen nebst Bauer sind billig zu verkaufen
Johannisstr. 19.

2 Blüschhofas,
kurze Zeit gebraucht, bracht. Büffel, zu älteren Wäbelen passend, gr. Ausziehfisch, Zremanpfeigel, Ganderoberschrank, Furgaderobes, Nähmaschine und Schwefelfisch sofort kostbillig zu verk.
Halle a. S., Geißeitr. 21, 2 Treppen.

Von heute, Sonntag, 27. Aug. ab **gänzlicher Ausverkauf**
von

Tapeten, Wachstuch, Linoleum, Gummistoff usw.
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Einen Posten
Portieren- u. Gardinenstangen
gehört zum Einkaufspreis ab.

J. Weibgen Ww.
Strombad.
Wassertwärme 21 Grad Cels.
Gondelfahrten
auf der Saale.
Robert Sternberg.

Visitenkarten Familien-Anzeigen
sowie alle **Druck-Arbeiten**
liefert schnell und billig
Buchdruckerei **Kurt Karius,**
Brühl 4.

Schriftliche Arbeiten, Gesuche u. Vermittelungen aller Art
führt tadgenau auf
C. Pörrigs, Friedrichstr. 18. I.
Suche für meine 16-17 Jahre alte Tochter Stelle zu Kindern in besserem Hause. Off. unt. O. S. an die Exp. d. Bl. erbeten.

Erdarbeiter
werden gesucht. Zu melden Montag früh mit Karte und Schippe

Kanalbau Ammendort.
Drei Frauen
zum Kohlenabtragen
sind sofort dauernde Beschäftigung.
Max Deber.

Ältere Anwartsung
für 3 Vormittage sofort gesucht. Zu melden Sonntag früh
Wimenerstr. 12. pt.

Suche d. sof. saubere Anwartsung
für den ganzen Tag. Zu erfragen
Entenplan 2. pt., Schokoladenack.

Verloren ein Regenmantel i. der
Gloßgauer Straße.
Bitte abzugeben gegen Belohnung
Dankf. Alte Post, 6. Hausbriener.

Eingang von Neuheiten für Herbst und Winter

in
hervorragend schönen Kleider-, Blusen- und Kostümtstoffen, Seidenstoffen, Sammeten,
Velvets, Spitzen, Posamenten und Befäßen.

Reichhaltige großartige Sortimente.

Unhergekönnlich billige Verkaufspreise.

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 11.

Achtung!

Gewerbegerichtswahl!

Allen nationalgesinnten Arbeitern
von Merseburg empfehlen wir zu der am Dienstag den 29. d. M.
von 10 bis 12 Uhr stattfindenden Gewerbegerichtswahl
die in **Liste I** aufgeführten Personen
zu wählen

Stimmzettel werden am Wahllokal „Tiokol“ ausgeteilt.
Der Ortsverband der deutschen Gewerksvereine (S.-D.).

**Sparsame Frauen,
stricken nur Sternwolle**

Orangestern	feinste Sternwollen
Blaustern	höchste Sternwollen
Rotstern	beste
Violetstern	Konsum-Sternwollen
Grünstern	
Braunstern	

Strümpfe und Socken aus Sternwolle
sind die **billigsten**, weil an
Haltbarkeit im Tragen unübertroffen!

Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!
Norddeutsche Wollkammerel
& Kammgarnspinnerei, Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld. 1409

Machen Sie einen Versuch
mit der neuen
absolut stoßsicheren Metallfaden-Lampe
„Fabrikslampe“

(wenigstens 65% Stromersparnis, weißes Licht, garant. 1000 Brennstd.).
Diese Lampe können Sie wie eine Kohlenfadenlampe be-
handeln, ohne daß die Fäden wie bei anderen Fabriklaten brechen.
Dabei große Ersparnis bei billigem Anschaffungspreis.

Alleinvertauf bei:
M. Christ, Merseburg, Poststraße 12.
— Telefon 371. —

Bruch-Briketts
werden auch abgegeben, Zentner zu 30 Pfennig
Dörstewitz - Rattmannsdorfer Braunkohlen-
Industrie-Gesellschaft (Alte Grube) Lützkendorf.

Von der Reise zurückgekehrt!
Ad. Peetz.

Achtung!

Tivoli-Theater.

Direktion: Hans Musäus.
Sonntag, 27. August. Anfang 8 1/4.

Durch die Intendanz.

Preis-Lustsp. in 5 Akt. v. Heule.
Vorverkauf auch Sonntag nach-
mittag 3 bis 6 Uhr im Tivoli.

Nachmittag 4 Uhr
gr. Kindervorstellung.
Prinzessin Marzipan.

Märchen in 4 Bildern v. Görner.
Dienstag, 29. August. Anfang 8 1/4.

Benefiz Heinrich Spennrath.
Johannisfeuer.

Schauspiel von Sudermann.
Holz-Pantoffeln

dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Pantoffelmacher,
Breite Str. 19.

Aufruf!

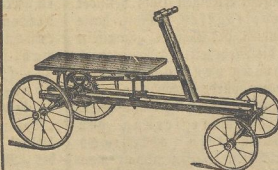
Wie in anderen Städten wird
auch in unserer Stadt beabsichtigt,
einen Zusammenschluß aller eben.
Soldaten, die fern über den
Meeren zum Schutze deutscher
Interessen in Krieg und Frieden
ihren Dienst getan haben, herbei-
zuführen und sie in einem

Berein
ehemaliger Kolonialtruppen

zu vereinigen. Wir richten hier-
mit an alle Herren aus Merse-
burg und Umgegend, die dieser
kameradschaftlichen Vereinigung
als Mitglieder beitreten wollen,
die ergebene Bitte, sich zu einer
Vorbesprechung

Donnerstag den 31. Aug. d. J.,
abends 8 1/2 Uhr,

im „Ratskeller“ hier recht zahl-
reich einzufinden.
Mehrere Kameraden.



Der
Fliegende Holländer
Aerztlich warm empfohlener
Kinder-Selbstfahrer.
Mk. 12.— bis Mk. 100.—.
Spielwarenhaus
Wilhelm Köhler, Gottbards-
strasse 5.

Persil

Zwei Frauen
wissen immer mehr
wie Eine! Von Persil
aber wissen Millionen,
daß es für die
Hauswäsche
nichts praktischeres
gibt, als Persil, das
unübertroffene,
selbsttätige, unschäd-
liche Waschmittel!
Unerreicht in Wasch-
u. Bleichkraft, einfach
in der Anwen-
dung u. billigst
im Gebrauch.

Garantiert unschädlich. Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

Hypothekenkaptalien
auf landwirtschaftl. Besitz in beliebiger Höhe zu
3 3/4 - 4 1/2 % per sofort oder später zu vergeben durch
Robert Rosenberg, Bankgeschäft,
Halle a. S., Augustastr. 5, Tel. 366 u. 1287.

Braugerste.

Beim Dreschen derselben ist dieses Jahr äusserste Vorsicht anzuwenden, da bei
der abnormen Trockenheit sehr leicht Bruch entsteht und dieselbe dann als Braugerste
ungeeignet, also minderwertig ist.

Stadtbrauerei Merseburg.

Siehe 2 Beilagen.



Erste Beilage.

Die erbetene Antwort auf das Eingeladte des Herrn X. „nochmals Jatho“ in Nr. 195 dieser Zeitung.

(Eingeladnt.)

Mit großer Freude konnte ich in der Entgegnung des Herrn X konstatieren, daß er nachdrücklich den Lesern des „Correspondent“ versichert, daß er nicht daran denke „Jathos Standpunkt zu teilen oder zu verteidigen“.

Daß ich mit meiner Behauptung, das Urteil sei vom Spruchkollegium einmütig gefällt, doch recht hatte, wird dem Herrn Eingeladten inzwischen nach der offiziellen Erklärung der „Nordb. Allg. Ztg.“ klar geworden sein. Daß der Beschluß einmütig gefaßt sei, geht aus der Erklärung nicht hervor. (Die Web.) — Auch kann ich beim besten Willen nicht einen Irrtum meinerseits darin erkennen, daß ich aus den Worten des Herrn Eingeladten den Schlüssel ziehe, er konstatiere einen Widerspruch zwischen den schriftlichen Bekenntnisschriften und der Lehre Jesu. Wenn er sagt: „Geht man aus vom Buchstaben bestehender Bekenntnisformeln, muß man Jatho verurteilen, fragt man aber nach dem Geist des Christentums, dann erscheint seine Verurteilung als ein Widerspruch gegen die Lehre Jesu.“ — Dann steht er Bekenntnis der Kirche und Lehre Jesu in diametralen Gegensatz: in letzterem weht der Geist des Christentums, in ersterem nicht. Wegen dieses konstanten Gegensatz richteten sich meine Ausführungen. Der Herr Eingeladener präzisiert nun im Folgenden ganz scharf sein Urteil über das Verhalten des Spruchkollegiums. Er gibt Jathos Abweichungen vom Bekenntnis der Kirche zu, diese Abweichungen hätten aber seiner Meinung nach kein Grund sein dürfen, ihn abzulehnen, „solange nicht nachgewiesen ist, daß er einen einzigen Menschen um sein Seelenheil gebracht hat, solange vielmehr feststeht, daß er vielen ein Führer zu Gott und zur Kirche gewesen ist, solange bleibt das Urteil gegen ihn ein Unrecht“, gegen ihn, seine Gemeinde und die gesamte evangelische Kirche. Also Herr X verlangt für das Spruchkollegium, das nachweislich zum mindesten ein einziger um sein Seelenheil gebracht wurde von dem „Angeklagten“, wenn es sein Abkehrsurteil rechtmäßig aussprechen wolle. Wer soll denn — Herr X — diesen Nachweis führen? Ich denke doch, so tief in das Herz eines Menschen kann allein Gott blicken! Aber dergleichen Dinge kann kein Mensch ein Urteil abgeben. Aber was die Kirche kann und auch soll, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden will, das ist das, daß sie nach Kräften zu verbinde sucht, daß Geistliche — von ihr angeestellt, mit Autorität besoldet und bejeholte Geistliche — Gemeindeglieder in die Gefahr bringen, um ihr Seelenheil eben durch ihre geistliche Tätigkeit gebracht zu werden.

Lag diese Gefahr nicht vor bei Jatho, wenn er den Lebendigen, persönlichen Gott, wie ihn Christus uns nahegebracht hat, pantheistisch verflüchtigt; wenn er von dem geschichtlichen Lebensbild Jesu sagt, daß es keine andere Bedeutung für uns heutige habe, als eine pädagogische — „wir könnten dadurch zur Heldenverehrung anreizen und starke ethische Triebe wecken, und das sei doch immerhin wertvoll“; vor allem aber, wenn Jatho über die persönliche Form der Menschen ausführt, daß er selbst darüber nie zu einer Gewissheit gekommen sei und auch keine brauche? Ich möchte Sie fragen, Herr X, ob Jatho nicht manchmal „um sein Seelenheil bringen kann“, wenn nach seinen eignen Worten er es in Predigt und Grabrede derart hält: „daß ich von einem Jenseits überhaupt nicht spreche... wenn mich einer fragt, was ich mir für meine Abgibtbestände wünsche, so antworte ich ihm: Nichts anderes, lieber Freund, und nichts Kompliziertes; erwarte mir ruhig den Lauf der Dinge und rüste dir uns auf alles, aber ohne Furcht. Sollten wir nicht wieder erwachen, so ist es gut; gibt es aber außer der erfahrungsgemäßen noch eine andere Form persönlichen Daseins, so ist es auch gut. Dann wird sterbend wie eine vollkommene sein.“ Damit nimmt Jatho seinen Hörern das große evangelische Gut der Heilsgewissheit; nimmt ihnen die Hoffnung aufs ewige Leben bei Gott, das uns doch Jesus verheißt. Wie mit solchen Predigten Jatho ein Führer zu Gott und zur Kirche werden und sein kann, ist mir rätselhaft. Apikritischen Genuß mögen Jathos Predigten den Hörern bereiten, aber echte, fröhliche, gläubige Gotteskinder machen sie aus ihnen nicht, und das ist doch allein die Aufgabe der Predigt.

Auf die angeführten Schriftstellen gehe ich nicht noch einmal ein — „der „M. C.“ ist ja keine Kirchenzeitung“ — wir scheinen uns da doch nicht verständigen zu können. Auch bezüglich der Pension will ich nur soviel sagen, daß die Minimalpension von 1800 Mk. doch nur Geistlichen gezahlt wird, die in den ersten Dienstjahren stehen. Diese können infolge ihrer Vorbildung verhältnismäßig leicht einen andern Beruf noch ergreifen, wo sie dann zu ihrem neuen Gehalt noch jene 1800 Mk. dazu erhalten. Wo finden sich ähnlich angenehme Verhältnisse sonst noch?

Ich will nun zum Schluß noch auf Ihre Frage an mich kommen, ob ich zugeben will, daß der Liberalismus der Orthodorie gleichberechtigt ist.“ Diesen gestanden: es tut mir leid, daß Sie in Ihnen doch sonst so sachlichen und ruhigen Ausführungen hier auf einmal solche abgegriffene und dabei doch ganz mißverständliche ja irreführende Schlagwörter gebrauchen. Nach dem Zusammenhang muß der Leser glauben, es stände auf Seiten Jathos der „Liberalismus“ und auf der andern Seite die „Orthodorie“. Nun, Männer, die man bisher gemeinsam als „liberal“ bezeichnet hat, sind vielfach sehr energisch von Jatho abgerückt. Ich erinnere nur an die bekannten Ausführungen von Prof. Harnack und Prof. Schian.

Sind diese nun plötzlich nicht mehr „liberal“? Sind sie „orthodox“ geworden? „Liberalismus“ ist eben in kirchlicher resp. religiöser Beziehung ein ganz unbestimmter Begriff. Wer ihn genau definieren wollte, würde wohl kästliches Fiasko machen. Wie kann man über etwas so Unbestimmtes, Unbestimmbares ein Urteil abgeben, ob es Daseinsberechtigung in der Kirche habe oder nicht. Und dann: Orthodorie! Orthodorie heißt bekanntlich ins Deutsche übertragen nichts anderes als „Rechtgläubigkeit“. Nur der Hof gegen die Rechtgläubigkeit hat dem so oft nicht verstandenen Wort Orthodorie für viele einen Beigeschmack gegeben, der ihm im Grunde ganz fremd ist. Zur erste wissenschaftliche Auseinandersetzungen sind darum beide Worte gar nicht verwendbar: weder Liberalismus noch Orthodorie! „Rechtgläubigkeit“ und „Freiwilligkeit“ Liberalismus lassen sich daher auch gar nicht miteinander abwägen, geschweige denn, daß man darüber das Urteil abgeben könnte, sie seien „gleichberechtigt“ in der Kirche oder nicht. Die andre historisch gewordene Bedeutung für „Orthodorie“ als Lehre der griechisch-antiochenischen Kirche kommt hier nicht in Frage. Summa: nicht „Freiwilligkeit“, nicht „Rechtgläubigkeit“ soll in unserer Kirche herrschen, sondern „rechte Gläubigkeit“.

Deutschland.

(Daß die Marokkofrage zur Wahlparole gemacht wird), billigt in der Hauptache die „Deutsche Tagesztg.“, wahrheitsgemäß, weil das Blatt hofft, daß dadurch der furor teutonico entpact und so unter Umständen Wasser auf die ziemlich trockenen Mäulen des schwarz-blauen Blods geleitet werden kann. Die „Deutsche Tagesztg.“ schreibt nämlich: „Daß die Marokkofrage bei den bevorstehenden Reichstagswahlen unter allen Umständen, möge sie diese oder jene Lösung erfahren haben, im Vordergrund der Erörterungen stehen wird, ist klar. Dazu hat sie sich viel zu sehr zu einer Lebensfrage für das Ansehen und die Weltstellung des Reiches entwickelt.“ Was will es demgegenüber heißen, wenn die „Deutsche Tagesztg.“ hinzufügt, eine Wahlparole im eigentlichen Sinne könne die Marokkofrage ihres Erachtens nicht sein. Schließlich heißt es in der „Deutschen Tagesztg.“: „Es liegt uns fern, unerseits eine Wahlparole zu schaffen. Das ist nicht unjeres Amtes und dazu ist auch die Zeit nicht gekommen. Daß der Wahlkampf aber von dem Gedanken der Sicherung des Reiches und seiner Weltmachtsicherung, und zwar sowohl durch Erhaltung seiner Wehrkraft als auch durch nachhaltigen Schutz der deutschen Arbeit und durch Befähigung der Umfutzbeitreibungen bestimmt werden wird, das liegt auf der Hand.“ Mit der Schutz- und Sammlungsapollit dürften die Konservativen bei den nächsten Wahlen recht leuchtige Geschäfte machen. Das leuchtet wohl auch der „Dtsch. Tagesztg.“ ein, und

Christoph Schulzes Brautichau.

Eine weitere Geschichte mit erstem Hintergrund von C. Fisher-Wartgraf.

(12. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Da fühlte er sich an der Schulter berührt. Er wandte sich um und blickte in Tonis lachendes Gesicht: „Nun, Netter, du siehst ja aus wie der beträufte Jugführer, dem die Solomotome daunongefahren, so varriere ich nämlich den alten Robl vom Lobberger. Man muß immer mit der Zeit mitgehen. So, nun gib mir deine Tasse und laß dir einen Wodka einfechten, er frischet die Lebensgeister auf.“

Der Rechtsanwalt lachte und ließ sich bedienen; er fühlte sich immer wie erlöst diesem hellen Gesichtchen, den klaren Augen gegenüber, wie erlösende Küßle legte es sich auf sein erlöhtes Denken, und bereitwillig ging er auf das vom Oberamtmanngereizte Gespräch ein.

Aus dem Innern des Hauses klang ein lustiger Laut. Seine wandte sich erkant und spähte in das Dunkel des Gartenlaals: „Wer hufet denn da?“

„Es ist die alte Schwärzwälderhude, die noch von Adelheids Eltern stammt“, rief die Frau des Hauses über den Tisch. „Adelheid hat sie wieder in Gang gebracht.“

Der Rechtsanwalt hatte vergessend seinen Chronometer gezogen und abählte mechanisch die Schläge. „Ach, neun — awanzig, achtundzwanzig, neunundzwanzig, dreißig — vierzig — zwei... er brach erkant ab. Alles lab zu Tante Adelheid hinüber.“

Sie hatte den Kopf zwischen die Schultern gezogen und den Finger auf die Lippen gelegt, wie ein gescholtenes Kind: „Ach, Gott, die alte Uhr wollte gerührt mehr geben“, mimierte sie, „da habe ich sie tüchtig mit Petroleum begossen, und nun läuft sie in sechs Stunden den ganzen Tag ab und schlägt bis 40 oder 50. Ich weiß auch nicht, wie es kommt, sie ging sonst so gut...“

Während hatten alle an sich gehalten, erst brachten sie in ein so schallendes Gelächter aus, daß ein paar Späßen, die auf dem Geländer der Veranda herumhüpften, eilig das Weite suchten, und Tante Adelheid sich mit tiefleidigem Gesicht von ihrem Sessel erhob und ihre Kaffeetasse mit sich nehmend ins Haus hineinschob. Toni wand sich vor Lachkrämpfen und lachte immer von neuem: „Sie ging sonst so gut.“

Der Oberamtmanng schloß sich prüfend die Türen aus den Augen: „Ein verrücktes Frauenzimmer, der reine Töppermeister.“

Als man gerade in bester Stimmung war, standen plötzlich Frau von Reußhof und der Bankier Freudenstein an Fuße der Verandatreppe.

Die schöne Frau im enganliegenden dunkelblauen Kleidchen, das ihre wundervollen zarten Formen nach auf fallender hervorstrahlte, ließ, der Bankier in enganliegenden Weißkleidern und Stulpschnecken, noch stattdlicher als im Gesellschaftsanzug.

Der Rechtsanwalt war aufgesprungen und ihnen entgegengeeilte. Sie hatten sich einmalm bei Bekannten des Oberamtmanngs, im Städtchen, auf den umliegenden Gütern getroffen, und jedesmal hatte Frau Esther ihm eine ganz besondere Beachtung zuteil werden lassen ja, ohne farschlich zu sein, hätte man behaupten können, sie kokettierte mit ihm, sie zeichnete ihn in jeder Beziehung aus.

Auch heute legte sie mit dem vielbetagten Lächeln, das ihr eigen, die Hand in seinen dargebotenen Arm. „Nun ist Ihnen unsere Waldpartie von neuem gut bekommen?“ fragte sie lebenswürdig, „mir scheint, Sie gehen nicht gut aus“, und unter den halbgelächelten Lidern hervor trat ihr ein Gluckhich, während um die vollen Lippen wieder das Lächeln spielte, das so viel zu sagen schien.

Auf der Veranda angelangt, waren sie sogleich umringt. Der Oberamtmanng schüttelte den Gästen die Hände in seiner besten Weise für den Wert ihres so frischem Kaffees, selbst Christoph beehrte sich, der schönen Frau seine Heueren zu machen.

Nur Statij verbarste schweigend im Hintergrund, die Augen mit einem rätselhaften Ausdruck auf die Freundin gefesselt.

Erk als diese verwundert auf sie zutrat: „Aber, Baby, hast du denn keinen Wunsch für mich?“ „Wo bist die Arme und drückte einen Kuß auf deren stolze Wangen.“

„Hast du noch einen runden Tisch, trant Kaffee, klauerte und lachte.“

„Ich komme heute mit einem besonders dringlichen Anliegen, meine Herrschaften“, nahm jetzt Frau von Reußhof das Wort und blickte sich im Kreise der Anwesenden um, „wo haben Sie denn Tante Adelheids so frischem Kaffee, selbst Christoph beehrte unsere Gesellschaft und zog sich in höhere Regionen zurück“, erklärte Sie.

Sie drohte ihm lächelnd mit dem Finger: „Warten Sie, Sie sind ein Schlimmer“, und wieder trat ihr der sengende Blick, der ihm jedesmal ein eigenartig prickelndes Gefühl hinterließ.

Etwas betroffen wandte er das Auge seitwärts, da begegnete er dem des Bankiers, das sich mit glühender Leidenschaft fast drohend in das seine bohrte.

„Was hatte der Kerl? Ach so, er glaubte vielleicht, er wollte ihm ins Gebege kommen? Nein, Freudenstein, da sei ruhig, Fäulnis hier und dort, ich danke.“ Er versuchte wütlich zu lächeln und konnte es doch nicht hindern, daß seine Lippen im Schmerz zuckten, und daß er die Säue zusammenbehalten mußte, um nicht etwas Bösniges, ganz Unbefonnenes, Unfluges herauszusprechen.

Frau Esther hatte sich wieder zu den übrigen gewandt: „Ich wollte die Herrschaften bitten, in der nächsten Woche für einige Tage meine Gäste zu sein, nicht wahr, Sie lagen zu?“

Der Oberamtmanng schmit ein sonderbar verlegenes Gesicht, ihm war die schlechte Wirklichkeit auf Stumm ein Greuel, nicht zehn Pferde hätten ihm dahin gebracht.

Frau Reß mußte, was in ihm vorging, und lächelte leise vor sich hin: „Uns beide müßten Sie ausnehmen, Frau Esther“, sagte sie bittend, „mein Mann muß in der nächsten Woche zum Herdemarkt nach Gettlin, er will sich ein neues Reitpferd einhandeln, Toni hat Stummen, und ich habe ihn über die Dren im Glimachen für den Winter — aber Sachti um, andere beiden lieben Gäste nehmen Ihre Einladung gewiß mit Freuden an.“

Es erfolgte allgemeine Zustimmung, da nahm die Tante noch einmal das Wort: „Werden Sie auch dieses Jahr wieder an unserm Beerenfest teilnehmen?“

„Von Herzen gern“, nahm Frau von Reußhof an, „herr Freudenstein war doch auch gemeint? Seien Sie still“, herrschte sie ihn an, „Geschäfte kommen erst in zweiter Linie, wenn ich befehle. Sie müssen kommen“, und sie nicht ihm zu, dessen lauerliches Lächeln sich unruhlich in ein hellstrahlendes vermandelte.

Sie entzog sie ihm und wandte sich zu Ständerdorf, dessen fragendes Gesicht ihr aufstieg. „Sie müssen nämlich wissen, daß es Tradition im Hause Langerbanns ist, einmal im Laufe des Sommers ein Beerenfest zu veranstalten. Wir alle, die wir hier verarmt sind, leben in den Wald und sammeln Beeren, was wir finden — in diesem Sommer wird der Ertrag infolge des bösen Termins etwas spärlich sein. — Wer am meisten gesammelt, erhält ein kleines Geschenk. Die Beeren werden von der Frau Oberamtmanng eingefodt und zu wohltätigen Zwecken verwendet. Der Rest des Tages beschließt ein Widwid auf der Herrenwiese. Wir amüsieren uns immer großartig dabei.“ (Fortsetzung folgt.)

darum stellt sie die Marckofffrage so stark in den Vordergrund. Ihre anfangs ruhige und besonnene Haltung in dieser Frage wird ja auch nach und nach immer chawinistischer.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 26. Aug. Zu Ehren des Geh. Medizinalrates Prof. Dr. Weber, der unlängst sein 50-jähriges Professorenjubiläum gefeiert hat, taufte die städtische Behörde eine neue Straße Weberstraße.

† Düben, 25. Aug. Von einem Automobilunglück berichten die „Eilenb. N. Nachr.“: Infolge Verlangens der Steuerung fuhr das in schnellster Fahrt befindliche Automobil des Hauptmanns Menzel aus Leipzig, in dem außer Herrn M. und dem Führer noch ein Forstbeamter aus Schöna Platz genommen hatte, zwischen Gräfenhainichen und Jüdenberg in den Straßen graben. Das Auto bohrte sich in der jandigen Böschung fest und ging vollständig in Trümmer. Die Insassen fielen in weitem Bogen, der Führer durch die Glasscheibe, über den Kraftwagen hinweg und erlitten nur leichte Verletzungen. Die Trümmer des Automobils wurden von einem hilfsbereiten Mühlensbesitzer verladen und nach Gräfenhainichen gebracht.

† Erfurt, 24. Aug. Das Komitee für die Errichtung eines Gustav-Adolf-Denkmals in Erfurt hat beschlossen, das Gustav-Adolf-Denkmal am 10. Nov. zu enthüllen und einweihen zu lassen. Es sind u. a. geplant: ein Jugendgottesdienst in der Bartholomäuskirche, ein Festgottesdienst in der Predigerkirche (Festpredigt Generalsuperintendent D. Jacobi), anschließend daran Einweihung des Denkmals (Festrede Senior Dr. Fischer) und am Abend ein großer Festakt im „Kaiseraal“ (Festrede Geheimer Kirchenrat Dr. Hartung-Leipzig, Vorsitzender des Zentralvorstandes des Gustav-Adolf-Vereins).

† Sonneberg, 24. Aug. Im benachbarten Appelsdorf brach am Montag in einer dortigen großen Doppelscheune Feuer aus, welches die Scheune vollständig einäscherte. Seit dem Montag wurde der Bäcker der einen Hälfte der Scheune, der Altwarenhändler Bauer, vermisst. Heute vormittag wurden unter den Trümmern der abgebrannten Scheune Knochenüberreste des Vermissten gefunden. Bauer war, wie jetzt festgestellt wurde, nach Ausbruch des Feuers noch auf dem Scheunenboden gegangen und ist dabei umgekommen.

† Altenburg, 25. Aug. Am Donnerstagabend kurz vor 10 Uhr wurde auf der hiesigen Station der mit Wagenanlopfern besetzte Wagenwärter Birnstiel von den Fußsen zweier Wagen erfasst und totgedrückt.

† Jena, 26. Aug. Die fortschrittliche Landtagsfraktion richtete an das Staatsministerium in Weimar eine erneute Eingabe, beim Bundesrat betr. der zeitweiligen Aufhebung der Futtermittelzölle vorstellig zu werden.

† Langenberg (Neuh.), 25. Aug. Der Gemeinderat beschloß, diejenigen Kriegsveteranen, deren Einkommen 750 M. nicht übersteigt, steuerfrei zu erklären.

† Leipzig, 25. Aug. In dem Städtchen Nerchau erschoss gestern nachmittags, um sich für seine Entlassung zu rächen, der Fuhrmann Grünberger die 29-jährige Tochter seines Herrn, des Dampfmaschinenbesizers Franz Schuster, und dann sich selbst.

† Leipzig, 25. Aug. Die im Leipziger Metallgewerbe am Donnerstag angebotenen Einigungsverhandlungen sind ergebnislos verlaufen. Die Arbeitgeber haben ein Verbot von dem Metallarbeiterverbande gewählten Vertrauenskommission abgelehnt, die die Vertreter der anderen Arbeitgeberorganisationen nicht zulassen wollte. Folgerichtig mußte nun am morgigen Abend die Auspöherung in Gumnitz und Dresden vollzogen werden. — Hier wurde heute der Bankbeamte Goldbeck verhaftet, der im Oktober vorigen Jahres in einem Berliner Bankhaufe 42 000 Mark unterschlagen hatte und dann flüchtig geworden war. Von dem Geld fand man nichts bei ihm vor.

† Leipzig, 25. Aug. In der Kesselschmiede Siedert & Petri verunglückte am Donnerstag nachmittags der Kesselschmied Weichold dadurch lebensgefährlich, daß ihm von einem explodierenden Petroleumtank Trümmer mit großer Heftigkeit an den Kopf geworfen wurden. Weichold, der mit Schweißen dieser Tanks beschäftigt war, hat den Unfall selbst verschuldet, weil er es unterließ, vor dem Schweißen von einem der Behälter, in dem sich noch Gase befanden, vorher den Spund zu entfernen, damit die Gase entweichen konnten. Der Mann ist seinen Verletzungen im Krankenhaus erlegen. — Wie schon kurz gemeldet, wurde am Mittwoch nachmittags in ihrer Wohnung in Leipzig-Neunditz die verwitwete Minna Pieper erschossen aufgefunden. Eine bei ihr wohnende Wäberin Frieda Walle lag bewußtlos im Zimmer, gleichfalls mit einer Schlinge um den Hals. Die Frau Pieper war tot, während die Walle noch Lebenszeichen von sich gab. Durch ärztliche Hilfe erlangte sie das Bewußtsein wieder und gab später bei der polizeilichen Vernehmung an, daß ihre Wirtin, die als freizügig und gewalttätig bekannt war, ihr nach

vorausgegangenem Wüstgeleiten plötzlich von hinten einen Stab um den Hals geworfen und versucht habe, sie zu erdrosseln. Als die Wäberin Walle das Bewußtsein verloren hatte und niederfiel, muß die Frau Pieper sich sofort erhängt haben; sie war 70 Jahre alt.

Zur Verehrung Richters.

Jena, 24. Aug. Von Richter selbst sind hier noch keine Nachrichten eingetroffen. Frau Richter erklärt sich das Ausbleiben derleißen damit, daß Richter wahrscheinlich erst von Saloniki aus telegraphieren würde. Von Jena aus werde er sie wohl auch unterrichten, wenn er in Jena ankommen würde. Sie habe keine Ursache mehr, sich zu beunruhigen. Von auswärtigen Amt in Berlin ist Frau Richter dagegen hinreichend benachrichtigt worden. Allein sechs Telegramme, außer der Benachrichtigung vom Konsulat, gingen an sie von dort am ersten Tage der Verehrung ein. Über die gesammelten 74 000 Mark für Richter aufgebracht hat, ist nicht bekannt. Die hohe Summe kommt Frau Richter überreichend vor. Wie die Auslieferungsverhandlungen verlaufen sind, weiß sie insgesamte auch nicht. — In Jena meinen die einen, daß die 74 000 Mark von der Albe Stiftung gegeben worden sind, andere glauben, daß die Zeitschrift selbst in die Tasche gesteckt haben, obwohl die Direktion dieser Gesellschaft dies in Abrede stellt. Noch andere wollen wissen, daß das Geld von der Jenaer geographischen Gesellschaft herührt. Die deutsche Regierung scheint bisher wenig Neigung zu zeigen, die 74 000 M. — wenn es auch sei — zu erheben. In dem einfachen Heim Richters sind Angebote aller Art von Photographen, Buchhändlern, Theatern und Vortragsunternehmungen eingegangen.

Merseburg und Umgegend.

26. August.

** Hundertjähriger Geburtstag der Kaiserin Augusta. Der Unterrichtsminister hat angeordnet, daß am 30. September d. J., dem hundertjährigen Geburtstag der verstorbenen Kaiserin Augusta, oder, falls er in die Herbstferien fällt, am letzten Schultage vor diesem in allen Schulen im Unterrichte in geeigneter Weise der vereinigten Kaiserin und ihrer Zeit gedacht werde.

** Neue Verbesserungen bei den preussischen Staatseisenbahnen. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat, nach vielfachen Wünschen des Reisepublikums entsprechend, um umfangreiche Neuerungen in den Eisenbahnhängen im Bereiche der preussischen Staatseisenbahnen getroffen. So ist es auf Grund erfolgreicher Versuche gelungen, das Mitteln in den Wagen aufzuheben und einen ruhigeren Gang zu ermöglichen, der durch in die Dachstühle eingebaute Karrenquerräder erzielt wird. Die Abortanlagen werden von jetzt ab in allen Wagen der B-Klasse an die Außenseite verlegt werden, um einen besseren Austritt zu erzielen. In den Wagen der Personenzüge sollen alle Abteile, auch die der 4. Klasse, mit Nichtschlittschicht erleuchtet und die Abteile der letztgenannten Klasse sämtlich mit Violonceln belegt werden. Außerdem erhält die 44 Sitze (bisher nur 22), Abortanlage mit Wasserpflanzung, Raucher- und Nichtraucherabteile. Sämtliche Türen in der 4. Klasse werden mit Selbstschließern versehen. Diese Neueinrichtungen treten mit dem 1. Oktober in Kraft. Die an diesem Datum eingestellten neuen Wagen werden bereits mit diesen Neuerungen versehen sein. In den Wagen älterer Einstellung werden sie nach und nach eingeführt.

** Aber die Beteiligung an deutschen Turnfesten sind neue Bestimmungen in der deutschen Turnfestordnung getroffen worden, die erstmalig 1913 beim nächsten deutschen Turnfest in Leipzig zur Anwendung kommen. Hiernach sind zur Teilnahme an den deutschen Turnfesten alle zur deutschen Turnerschaft gehörenden Vereine berechtigt. Außerdem können deutsche und außerdeutsche Vereine die Beschlüsse einzelner Vereine, sowie einzelne im die Turniade und das öffentliche Leben verdiente Personen vom Ausschuss der Deutschen Turnerschaft eingeladen werden. Weitere Einladungen durch den Hauptausschuss des Festortes dürfen nur im Einverständnis mit dem Ausschuss der Deutschen Turnerschaft erfolgen. Die Vereinskasse der zur Teilnahme berechneten und der eingeladenen Vereine, Verbände und Einzelpersonen sind dem Hauptausschuss des Festortes vom Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft bis spätestens sechs Monate vor dem Feste zu stellen. Sie sind bis vier Wochen vor dem Feste zu ergänzen. Alle berechtigten und eingeladenen Festteilnehmer haben gleiche Pflichten und gleiche Rechte. Die Anmeldung der Festteilnehmer muß spätestens drei Wochen vor dem Feste bei dem Ortsfestausschuss erfolgen. Bei Turnfesten darf kein Turner in antwohrender Kleidung erscheinen.

** Tägliches Turnen. Auch den Volksschulen ist jetzt unter Bezug auf eine bereits früher veröffentlichte Verfügung des Ministers die Anfordorderung ausgegangen, die täglichen Turnübungen so fort einzurichten. Und zwar sollen diese Übungen in drei verschiedenen Gruppen, je nach den Schuljahren, und vor verschiedenen Bauten ausgeführt werden. Die Dauer der Übungen ist auf fünf Minuten festgesetzt worden. Eine Vereinerächtigung der Bauten, die lediglich der Erholung und dem freien Ergehen der Kinder dienen sollen, ist nicht haltbar. Vorgegenommen sollen werden: Liegenan-, Brust-, Bauch-, Knie-, Kniebeugen-, Kniebeugen- und Sprung am Ort, ... ** Geschäftsführer. Am 1. Oktober d. J. geht das Etablissement „Caféin“ in die Hände des Herrn Otto Seym über, Herrn Otto Seym geht aus Freiburg a. N., wo er zurzeit das Schützenhaus (am Fuße des Stadtharfes) inne hat, der Kauf voraus, daß er ein äußerst geeigneter Wirt ist und dessen Küche usw. Vorzügliches leistet und bei den Freiburger Bürgern sowie dem zahlreichen auswärtigen Publikum stets Anerkennung ge-

funden hat. Herr Seym war vorher langjähriger Oberkellner im goldenen Ring zu Weisenseels. Er ist Hochmann und imstande, alle Anforderungen der Jetztzeit nach jeder Richtung zu befriedigen.

** Steigen der Saale. Infolge der in jüngster Zeit anderwärts erfolgten ergebligen Gewitterregen ist die Saale durch Zuflüsse aus der Unstrut usw. um ein Geringses gestiegen; auch hat sich der Wärmegrad des Wassers verringert, so daß eine weitere Gefahr für den Fischbestand befürchtet erscheint.

** Wie uns von hiesigen Gartenbesitzern mitgeteilt wird, ist die Blutaug, die in diesem Sommer die Apfelbäume sehr stark befallen hatte, jetzt einiger Zeit verflüchtigt. Vorher hatte dies Merkmal selbst die sorgfältigste Befämpfung nicht herbeizuführen vermocht, ja es schien fast, als sollte alle aufwachsende Mißbe, das gefährliche Insekt zu vernichten, vergeblich sein. Deito größer ist jetzt die Überausfüllung und man vermutet wohl nicht mit Unrecht, daß die lange Dürreperiode das Verschwinden der Mücken herbeigeführt hat.

** Eine größere Veranstaltung sportlicher Art liegt in Merseburg in Aussicht. Der Verein der Bundesfreunde hier veranstaltet am 17. September im Etablissement „Neues Schützenhaus“ unter dem Protokollrat des Hgl. Landrats Herrn Grafen v. Hausenville eine Ausstellung von von Hunden aller Rassen, die mit einer Vorführung der bekanntesten und erfolgreichsten Polzeihunde verbunden sein soll. Aus allen Teilen Deutschlands werden vom größten Bernhardiner bis zum kleinen Schöpfhündchen sich die besten Vertreter ihrer Rasse zeigen, um mit um die ausgelegten Geldpreise zu konkurrieren. Besonders zahlreich und in den edelsten Exemplaren dürften die Deutschen Doggen erscheinen, da der Deutsche Doggenklub eine Spezialausstellung hier angliedert und in die schönste Dogge außer dem ihr zutreffenden Preise einen Ehrenpreis im Werte von 500 M. vergibt. Auch die Hund- und die Dobermannpüncher werden, da diese ebenfalls Spezialausstellung veranstalten, besonders zahlreich vertreten sein. Aber auch für alle anderen Rassen sind von den Spezialklub und hiesigen Gönnern bereits zahlreiche Ehrenpreise gestiftet und täglich laufen noch solche ein; auch Staats- und Städtepreise werden zur Vergebung kommen. 21 der bekanntesten Kynologen Deutschlands amtieren als Preisrichter. Das Arrangement der Ausstellung ist der Altien-Gesellschaft Spratis-Patent in Rummelsburg-Berlin übertragen worden. Man darf mit Recht auf die Veranstaltung gespannt sein.

** Tiboli-Theater. Durch die Entandanz, gestern abend haben Frau und Herr Häufner vor gut besetztem Haus ihr Benefiz. Leider war die Wahl des Stückes nicht besonders glücklich. Der Verfasser reicht mit seinem Stoff nur notwendig aus und dann ist auch die ganze Anlage und Durchführung doch recht äußerlich. Wer anfangs etwa auf Satire von Theaterzuständen, oder aus dem Zusammenhang von Waldau und Leontoth auf bewegtere Verwicklungen hoffte, sah sich enttäuscht. Schlechtliebt hat überhaupt nur noch das netzliche Spiel zwischen Mottel und Hedwig einiges Interesse, denn daß Waldau seine Marie schließlich doch noch bekommen würde, war ja von vornherein klar. — Herr und Frau Häufner spielten ihr gewohntes Spiel, das, wie aus Besfall und Spenden zu ersehen war, hier seine dankbaren Freunde gefunden hat. Fr. Wulfus und Herr Spannath hatten farblose Rollen, wenigstens wußte sie der Dichter nicht recht zum Leben zu bringen. Gefällig spielten Fr. Tormin und Herr Lenzfeld. Und schad war's, daß Herr Stark mit der ganzen Intendanz im Verlauf des Stückes nicht mehr zu sehen war. Hl.

** Vereine. — und Vergnügungsschronik. Der Gefangenen-Fest Sonntag sein 31. Stiftungsfest im Casino. — Im Kinematograph-Theater „Weiße Wand“ finden wieder Vorstellungen mit interemantem Programm statt. — Kabarettvorstellungen sind im „Schützenhaus“. — Ausflugge unternehmen der Männer-Turnverein nach Westa, der Turnverein „Kochheim“ nach Reims, der Ortsverband der deutschen Gewerkschafter in G. D. nach Gelp. — Erntedankfest wird gefeiert in Breßlig, Keilschiff, Galtbor Corbetta, Galtshöh, Schotau (Galtshof Deutscher Kaiser und Galtshof „Zum Raben“), Frankleben, Böhlen. — Großer Ball im Thüringer Hof, Schützenhaus und in der Funkenburg. — Ball in Litz wird abgehalten in Weischaus-Kaufhaus und Schmidt's Galtshof, Kötzchen (Hofes Galtshof). — Wäberes im Interatenteil.

Mücheln und Umgegend.

26. August.

** Fünfundzwanzigpennistück. Nachdem der Bundesrat die weitere Ausprägung von Fünfundzwanzigpennistücken in Höhe von 5 Millionen Mark beschlossen hat, soll demnächst mit deren Ausprägung begonnen werden. Der Meinung, daß das Fünfundzwanzigpennistück nach der erfolgten Ausprägung, mehr als bisher im Umlauf sein wird, kann man nur mit dem Vorbehalt betreten, daß jeder sich noch mehr als bisher von dieser durchaus unbeliebten Münze zu betheilen suchen wird. Das Publikum verhält sich ihr gegenüber durchaus ablehnend. Es ist hinfälliges Gegenstand werden. Der Meinung, daß das Fünfundzwanzigpennistück nach der erfolgten Ausprägung, mehr als bisher im Umlauf sein wird, kann man nur mit dem Vorbehalt betreten, daß jeder sich noch mehr als bisher von dieser durchaus unbeliebten Münze zu betheilen suchen wird. Das Publikum verhält sich ihr gegenüber durchaus ablehnend. Es ist hinfälliges Gegenstand werden.

** Mücheln. Unsere Stadt bekommt, vom 9. bis 11. September, eine Quartierung und zwar ein Bataillon Infanterie mit Stab. ...

** Erntedankfest wird am morgenden Sonntag in Schotau, Größt und Krumpa gefeiert.



§ Großhaina, 25. Aug. In der Nacht zum Donnerstag verunglückte bei dem Baggerbetrieb der hiesigen Grube zwei Arbeiter. Der eine war sofort tot, während der andere so schwere Verletzungen erlitt, daß er kaum mit dem Leben davonkommen wird. Er wurde einer Heilanstalt überwiefen. — In der Kahnaer Flur waren aus einer Kartoffelmiete im Frühjahr d. J. Kartoffeln gestohlen worden. Der herbeigeholte Polizeibeamte verfolgte eine Spur, die bis zur Wohnung des Arbeiters F. Barthella in Großhaina führte, hier aber nicht weiter verfolgt werden konnte, da die Flur mit gemahlenem Mehl besäet war. Beim Nachsuchen fand man nun in Barthellas Wohnung gleiche Kartoffeln, wie aus der Miete entnommen waren, vor. Barthella war deshalb wegen Diebstahls vom Schöffengericht mit einer Woche Gefängnis bestraft. Die eingeleitete Verurteilung wurde jetzt von der Naumburger Strafkammer verworfen.

§ Mäckerling, 25. Aug. Die Suche, die im oberen Geiseltal herrscht, ist immer noch nicht vorüber. So legte sich vorigen Mittwoch die Frau des Arbeiters Barth an Lybhus, nachdem um Mitternacht ihre Kinder daran tadeln gelassen hatten; sie wurde am Montag nach Querfurt geschickt und verstarb gestern Abend dafelbst, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben. Wir sehen hieran wieder, welche Vorsicht bezüglich des zu verbrauchenden Wassers jetzt noch immer geboten ist; denn die letzte Ursache ist ja doch immer wieder unser Wasser. — Gleichzeitung können wir berichten, daß unter Dorfmann Wasserleitung hat, jedoch in Zukunft hoffentlich weniger Krankheitsfälle vorkommen werden.

§ Freyburg, 25. Aug. In dem nahen Dorfe Großhaina schoß der Landwirt Felix Stühler nach Tauben. Dabei ging der Schuß nach hinten los und traf den St. über dem Auge so schwer, daß er in die Klinik überführt werden mußte.

Spezialplan - Entwurf des Stadt-Theaters zu Leipzig
vom 27. August bis inkl. 4. September 1911.
Neues Theater. Sonntag (Auf. 7 Uhr): „Samson und Dalila.“ — Montag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Carmen.“ — Dienstag (Auf. 7 1/2 Uhr): „Der kriegende Solander.“ — Mittwoch (Anfang 7 1/2 Uhr): „Königslieder.“ — Donnerstag (Auf. 7 1/2 Uhr): „Der Balgago.“ — „Scherzo.“ — „Canalleria ruffiana.“ — Freitag (Auf. 7 1/2 Uhr): „Die Fledermaus.“ — Samstag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Gingel und sein King.“ — Sonntag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Die Zauberflöte.“ — Montag (Auf. 7 Uhr): „Die Mitternachtsallee.“ — „Vorher.“ — „Eine Abrechnung.“

Altes Theater. Sonntag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Die romantische Frau.“ — Montag (Anfang 8 Uhr): „Graf von Luxemburg.“ — Dienstag (Anfang 8 Uhr): „Glaube und Heimat.“ — Mittwoch (Anfang 8 Uhr): „Die romantische Frau.“ — Donnerstag (Auf. 8 Uhr): „Der Bettelstudent.“ — Freitag (Auf. 8 Uhr): „Die Welt in der man sich langweilt.“ — Samstag (Anfang 8 Uhr): „Wiener Blut.“ — Sonntag (Nachmittag 7 1/2 Uhr): „Glaube und Heimat.“ — Abend 7 1/2 Uhr): „Die romantische Frau.“ — Montag (Anfang 7 1/2 Uhr): „Die romantische Frau.“

Wetterwarte.

B. W. am 27. August: Zeitweise heiter, sehr warm, trübsame Gewitter. — 28. August: Teils heiter, teils wolfig, sehr warm, etwas verregnetere Gewitter.

Luftschiffahrt.

New-York, 25. August. Der Luftschiffier Atwood brach gestern den Weltrekord im Überlandflug. Er legte mit seinem Zweidecker bei 200 Meilen betragende Strecke St. Louis-New-York in elf Tagen ohne jeden Unfall zurück. Die tatsächliche Flugdauer betrug 27 Stunden. Der bisherige Weltrekord war 1184 Meilen.

Gesundheitspflege.

Das Korsett auf der Dresdner Ausstellung. Wenn diese Ausstellung sich zur Aufgabe gemacht hat, nicht nur, was der menschlichen Gesundheit nützt, sondern auch was ihr schadet, vorzuführen, so dürfte sie natürlich auch an dem Martiniinstrument, das sich aus dem Mittelalter bis in unsere bunteste, aufgefärbte Zeit erhalten hat, nicht vorbeigehen, nämlich dem Korsett. Welche Frau hätte dasselbe nicht schon vernünftigt, und — trägt es doch in der Meinung, es sei nicht schädlich, insofern man es weit genug trage, und es made doch eine so schöne Figur. Weiden Frrümmern will die Ausstellung entgegenzutreten. Eine besondere Rolle ist allein dem Korsett gewidmet. Was bekommt man da nicht alles zu sehen! Die furchterlichen Formen dieses Verunstaltungsmittels von den älteren Zeiten bis jetzt, man sieht die Schürmürchen an unbedeckten Frauenleibe, die Veränderungen an den inneren Organen, den Därmen, dem Magen, der Niere (Wanderrinne), dem Brustkorb und den Lungen. Man sieht die tuberkulöse großen Gallenleiste von Korsettträgern, die nach Ausweis der Statistik dreimal so oft daran leiden, als die Männer, sieht die beiden nebenstehenden Lichtbildern einen normalen und einen durchs Korsett verunstalteten Frauenkörper. Auch der Humor der Welt ist nicht. Einer antiken Venusstatue steht eine moderne Dame gegenüber, und betrachtet jene durch eine Lupe. Von Zeit zu Zeit verzeichnen dann unter ihrer Kleidung, die Umrisse ihres Körpers, und man sieht, wie dazwischen hier in einer jenseits der Luft liegenden Korsett ist ausgefüllt, das schwebend keinen Druck ausübt, und dann sieht man, wie ein Gürtel von derselben Weite tief in's Fleisch einzuwedelt. Das alles sehen nicht nur die Männer mit großen Vergnügen und danken Gott, daß sie kein Korsett zu tragen brauchen. Auch die Frauen haben's, laden wohl auch über den unangenehmen Vordruck, den ihr Körper zu verunsichern, aber, ob nun auch noch der schmerzhaften Zeit von ihnen zu Hause das Korsett ausgezogen und in den

Ofen gesteckt hat bezweifeln wir. Denn über aller Vernunft und Wissenschaft thront doch gleich und unüberwindlich — die Mode!

Vermischtes.

* Mutter, Sohn und Tochter im Seebade ertrunken.) In dem Seebade Deep, wenige Meilen von Kolberg, ertranken am Freitag beim Baden die Witwe des Oberparres Herold aus Friedenau bei Berlin, die zwanzigjährige Tochter und ihr 16-jähriger Sohn. Eine weitere Meldung besagt: Die Witwe des hierzuland verstorbenen Oberparres Herold war am Freitag früh wie gewöhnlich mit ihrer zwanzigjährigen Tochter zusammen an den Strand gegangen, um zu baden, während ihr Sohn nach dem Herrenbad ging. Ihr zweiter 12 Jahre alter Sohn blieb im Hotel zurück, da er sich nicht wohl fühlte. Die See war ziemlich ruhig. Mählich hörte der erwachsene Sohn Hilferufe aus dem Dombad. Er schwamm sofort hinüber und sah, wie seine Mutter unterging. Er tauchte ebenfalls unter, und unter dem Wasser muß er verzweifelter Kampf stattgefunden haben, denn beide kamen nicht mehr zu Vorschein. Die Tochter hatte bereits ihr Bad beendet und stand halb angekleidet in der Badekabine, als sie ihre Mutter und ihren Bruder untergehen sah. Sie sprang sofort ins Wasser, um Rettungsversuche zu unternehmen; aber auch sie kam nicht wieder zum Vorschein. Die Leichen sind bereits geborgen. Frau Herold wollte noch in diesen Tagen nach Berlin zurückkehren.

* (Im Bett erdroffelt.) Aus Godesberg wird gemeldet: In der Nacht zum Freitag wurde die Wirtin des „Kölner Hofes“, die 50-jährige Witwe Sauer, im Bett erdroffelt aufgefunden. Es liegt Raubmord vor. Der in Godesberg wohnende Herr Schloffer Biermann wurde am Freitag morgen auf der Landstraße zwischen Koln und Godesberg verhaftet. — Wie man noch meldet, erwarb die Witwe Sauer, als Biermann in das Schlafzimmer gedrungen war. Sie schrie laut um Hilfe. Darauf stürzte sich Biermann auf die Frau, erwürgte sie, raubte die Geldtasche und floh. Der Wirtin wohnte seit Sonnabend in dem Gasthause. Er gibt an, daß das Leben von Räuber gefächten zu dem Verbrechen gekommen zu sein.

* (Die Erdgasquelle bei Hohenhaff) strömt in unerminderter Stärke fort. Nach der „Ebzinger Zeitung“ ist man sich über die Art der Verwendung des Gases noch nicht schlüssig geworden, da das Urteil des geologischen Instituts in Hohenberg abgewartet werden soll. — In Hohenhaff ist ein Brunnen, der jetzt für Samburg nutzbar gemacht werden. Nachdem bereits in verschiedenen Fällen Ballons mit dem Gas gefüllt worden sind, soll jetzt das Gas zu Pumpen verwendet werden. Es werden an der Gasquelle zwei Lokomobile von je 50 Pferdekraft angebracht, die für Gassteuerung eingerichtet sind. Diese Maschinen erzeugen einen Dampfdruck, die auf Rollen fortgeleitet wird und bei Pumpmaschinen zur Anwendung gelangt.

* (Behördliche Stilllegung einer Fabrik.) Wie aus Neurowe berichtet wird, soll die Glasfabrik Schlegel auf Anordnung der Reg. Gewerbeinspektion am 1. September stillgelegt werden, da die Arbeitsräume den geschäftlichen Anforderungen nicht entsprechen. Über 100 Arbeiter werden dadurch brotlos. In der Fabrik sollen Unterfunktionsräume für die Arbeiter ganz geteilt und die Arbeitsräume eng und menschenunwürdig ausgegeben haben.

* (Warnung vor der Fremdenlegion.) Veranlaßt durch die Wahrnehmung, daß trotz allen öffentlichen Warnungen vor dem Zutritt in die Fremdenlegion sich noch immer zahlreiche jugendliche Reichsangehörige für sie anwerben lassen, hat das bayerische Kultusministerium einen Erlass herausgegeben, indem auf die Gefahren der Fremdenlegion hingewiesen und besonders auf die Unmöglichkeit der Auslösung aus solcher Deutschen aufmerksam gemacht wird. Die noch nicht zur Jahre alt sind, die gesamte Körperkraft an der Waffe zu verschwenden und Erziehungsaufgaben nicht annehmen, alljährlich die älteren Knaben über die Fremdenlegion zu belehren und eindringlich vor dem Eintritt zu warnen. Als Stoffquelle wird das bekannte Werk von Edwin Rosen „In der Fremdenlegion, Erinnerungen und Einträge“ empfohlen.

* (Wieder ein Diamantenraub.) Als der Diamantenhändler Souton in London am Donnerstag mit Diamanten im Werte von 60000 Mark, die er in einem kleinen Handkoffer bei sich trug, nach seinem Büro ging, wurde er von zwei elegant gekleideten Individuen überfallen. Während der eine Verbrecher ihn würgte, beraubte ihn der andere seiner Juwelen. Beide sprangen dann in eine in der Nähe haltende Autobus und entkamen.

* (Zum Verschwinden der Mona Lisa aus dem Pariser Louvre.) Ein Beamter erklärte dem Untersuchungsrichter, er habe am Montag vormittag auf dem Drais-Bahnhof einen Mann mit einem in eine Werbedecke eingehüllten Bild in großer Eile in den Zug nach Bordeaux setzen sehen. Der Bahnhof Paris befindet sich in der Nähe des Louvre. Die Strafverfolgung behörde ist hiervon benachrichtigt worden und hat die Nachforschungen in der Richtung nach Bordeaux aufgenommen.

* (Schwerer Automobilunfall.) Aus Duisburg berichtet ein Telegramm: Im benachbarten Moers überfuhr der sein Automobil selbst lenkende Baron Dietrich aus Bonn einen auf der Straße stehenden Arbeiter wurde mehrere Meter mitgeschleift, wodurch ihr das Gesicht vollständig zerfleischt wurde. Die Schuld an dem Unfall trägt der Baron, der sein Warnungssignal abgegeben hatte.

(Ein Krematorium für Hannover.) Die Frage der Errichtung eines Krematoriums in Hannover ist seit längerer Zeit in der Provinz für den Bau entschieden und eine Kommission soll in den nächsten Tagen andere Krematorien besichtigen. In einem öffentlichen von Magistrat veranstalteten Vortrag wurde auch bereits das Bauprojekt erörtert. Professor Dr. Handt sprach sich für die Errichtung einer Urnengrube umfassen der Stadt aus, die für die Lebenden ein einfaches Denkmal und für die Nachwelt ein Gedächtnis sein werde. Wahrscheinlich wird aber das

Krematorium auf dem großen Zentralfriedhof errichtet werden, wo schon bei der Anlage ein Bauplatz hierfür vorgesehen war.

(Ein Schulduell.) Im Dorfe Schönebeck in Niederböhmen brach, so wird der „Böhmische Zeitung“ gemeldet, dieser Tage in der Schule während des Unterrichts ein Stück Ede, Lehm und Holz im Gewicht von mehreren Zentnern, herunter und erschmetterte die vordere Bank. Glücklicherweise hatten wenige Sekunden zuvor einige Kinder bemerkt, wie Sand von der Decke fiel. Der Lehrer, darauf aufmerksam gemacht, hatte denn die Räumung der bedrohten Bänke angeordnet. Aber noch waren die Kinder nicht aus dem Klassenzimmer, als ein zwei Quadratmeter großes Stück der Decke herunterfiel. Jetzt wird der Unterricht im Saale des Gasthofs erteilt.

Neueste Nachrichten.

Lübeck, 26. August. Bei Mölln wurde ein Personennimbus von mit Revolvern bewaffneten Wegelagerern überfallen. Die Postpakete wurden geraubt. Ein Räuber wurde verhaftet.

Brüssel, 26. August. Hier sind ein Börseagent und ein Biograph verhaftet worden, die gemeinschaftlich 2000 Obligationen des Lotbringer Süttener Vereins Klamm-Friede haben brüden und in den Handel bringen lassen. 1500 Obligationen sind bereits verkauft.

New York, 26. Aug. Von einer Festlichkeit, die Veteranen des Bürgerkrieges mit ihren Damen in Rochester im Staate New York abgehalten hatten, wollten am Donnerstag Abend zahlreiche Festteilnehmer in einem Schnellzug der Lehigh-Valley-Bahn nach New York zurückkehren. Kurz vor einer Brücke, die bei Manchester über einen etwa 6 Meter tiefen trockenen Graben führte, entgleiste plötzlich die Lokomotive, und der Zug, der sich in voller Fahrt befand, stürzte über das Geländer der Brücke in den Graben. Die Trümmer der Wagen bildeten ein einziges Chaos, aus dem die gelenden Hilferufe der Verwundeten und das Stöhnen der Sterbenden drangen. Die spärlichen Meldungen, die von der Unglücksstätte hierher gelangen, sprechen von 25 Toten und etwa hundert Verletzten, doch sind Zahlen mit Sicherheit noch nicht anzugeben. Sofort nach der ersten Alarmnachricht gingen von hier zwei Rettungszüge mit Ärzten und Arbeitern ab. Unter den Toten und Verwundeten befinden sich meistens weibliche Passagiere. Die nicht-verletzten Angehörigen der Verunglückten gebärdeten sich wie wahnjähig, da sie den Unglücklichen, die zwischen den Trümmern eingeklemmt sind, keine Hilfe bringen konnten und unätig das Eintreffen der Rettungszüge mit Vergungsmaterial abwarten mußten. — Das Fest, von dem die Veteranen in ihre Heimatorte zurückkehren wollten, war eine jährliche Zusammenkunft, bei der sich die alten Krieger mit ihren Familien stets in großer Zahl zu treffen pflegen.

Atlanta, 26. August. Am 8 Uhr begab sich die Kaiserin mit der Prinzessin Viktoria Luise im offenen Sechserzug nach dem Erzerlerlager bei Kurup zur großen Parade des 9. Armeekorps. Der Kaiser folgte um 8 1/2 Uhr im Automobil. Ebenso begaben sich sämtliche hier eingetroffenen Fürstlichkeiten und Generale nach dem Paradeplatz.

Karben (Hessen), 26. Aug. Im benachbarten Rendel spielte sich heute morgen eine Familien-tragödie ab. Der vor einem Jahr nach London geschickte 27-jährige Wilhelm Gumbeloch kehrte gestern nacht in der Begleitung seiner Schwiegereltern ein und erschloß heute früh gegen fünf Uhr, seinen Schwiegervater, seine Schwiegermutter, seine Frau, seinen Schwager und seine Schwägerin. Nach der Tat ergriß er die Flucht.

Getreide- und Produktenverkehr.

Berlin, 26. August.

Weizen Lot. inkl. 201,00—201,75 Mt.	
Roggen Lot. inkl. 170,00—170,25 Mt.	
Kafer fein 167,00—169,00 Mt., do mittel 162,00 bis 166,00 Mt.	
Weizenmehl Nr. 00 brutto 25,50—28,50 Mt.	
Roggenmehl Nr. 0 und 1 21,50—23,00 Mt.	
Gerste inkl. leicht 165,00—178,00 Mt., do. schwer frei Wagen und ab Bahn 179,00—188,00 Mt., do. russische frei Wagen leichte 167,00—162,00 Mt.	
Roggenkleie netto ab Mühle erst. Sad 13,00 bis 13,50 Mt.	
Weizenkleie grob netto erst. Sad ab Mühle 12,50 bis 13,00 Mt., do. fein erst. Sad ab Mühle 12,50 bis 13,00 Mt.	
Salle a. S. 25. Aug. Wehl und Kleie. Kaiser-Ausgangmehl 33,50—35,00 Mt., Weizenmehl 00 28,50—30,00 Mt., do. 0 26,50—28,00 Mt., Roggenmehl 0 25,00—26,75 Mt., do. 0/1 24,50—24,75 Mt., Futtermehl 17,00—17,50 Mt., Roggenkleie 13,00—16,50 Mt., Weizenkleie 12,50 Mt., Weizenkleie feine 12,00 Mt., Seidemehl 33,00—34,00 Mt.	

Reklameteil.
Patentanwältsbüro Sack
Ing. O. Sack, LEIPZIG.
Dr. Ing. F. Spielmann

Arbeiter stellt sofort ein
W. Lötter, Sand 34.

Winterfaaten
ist
Peru-Guano
„Fühornmarte“
der beste Dünger.
Er lockert die Ackerfrume und
fördert die Gare.

Lichtbad
helios

Merseburg,
Weichensteiffstr. 3. Tel. 320.
Elektr. Lichtbäder.
Erfolgr. Kurverfahren bei
Rheumatism., Jekthos,
Gicht, Influenza, Nerven,
Kopfschmerz, Arterien-
krankh., Blasen, Magenleiden.
Täglich auch für Damen
offen. Sonntags 8-1.



Ideale Bäfte
schöne volle Körper-
formen durch Mähnenbäder
Grazinat, Durchaus
unschädlich, in kurzer
Zeit geradezu über-
raschend. Erfolg, ärzt-
lich empfohlen. Garantiege-
ben. Machen Sie einen Versuch, es
wird Ihnen nicht leid tun. Kart.
Nr. 2-3 Kart. zur Kur er-
st 5 Mk. Porto extra; diskreter
Versand. Apotheker A. Müller,
Berlin O. 166, Frankf. Allee 186.

Fürs kleine Volk
ist die beste Kinderseife, da äußerst
mild und wohlriechend für die
empfindlichste Haut:

Bergmanns Buttermilch-Seife
v. Bergmann & Co., Rabenell,
a. St. 30 Bf. bei W. Fuhrmann,
Ang. Berger, Wis., Franz Wirth,
Reinh. Niehe.

Hygienische
Bedarfsartikel u. Spülapparate
verlangen Sie Katalog I gratis
ohne Absendervermerk.
Lehrbücher - Katalog II
Wäckerlin - Katalog III
Bruchbänder - Katalog IV
Damenbinden - Katalog V
C. Klappenhach, Halle a. S.,
Gr. Ulrichstr. 45
H. Eingang vom Kaiserberg.

Bücher-Revisionen,
Aufstellung von Bilanzen,
Ausführung v. Vergleichen,
Haus- und Vermögens-
Bewaltung.
Walter Bestram,
berechtigter Bücher-Revisor,
Merseburg a. S.,
Poststraße 8. Fernsprecher 24

„Thuringia“
Einbruch - Diebstahl - Versicherung
gegen billige feste Prämie.
Vertreter: **Carl Herfurth.**

Kinder-
wagen,
Sport-
wagen
BRENNABOR
empfehlbar in grösster Auswahl
zu billigsten Preisen
Albert Kunth.
Merseburg, Gotthardstr. 30.

Strandschlösschen.
Sonntag den 26. und Sonntag den 27. August
großes
Gänse-, Enten- u. Söhnchenaussteigeln.

Stablißement „Bürgergarten“.
Empfehle dem geehrten Publikum heute Sonntag
meine freundlichen Lokalitäten nebst Garten.
Von nachmittag 4 Uhr ab großer Ball des N. G. B.
bei freiem Eintritt. Musik: Karkef. Sadtkapelle.
Hochachtungsvoll **Jul. Quellmaiz.**

Dezentem Programm. Gemüthlicher Verkehr.
Schützenhaus.
heute große
Gala-Kabarett-Vorstellung
mit großartigem,
— vollständigem neuem Einführungsprogramm. —
Um gütigen Zuspruch bittet **Carl Stein.**

Privat-Tanz-Zirkel.
Donnerstag den 7. September eröffne ich in der Reichstrone
einen **Tanz-Kursus**

für junge Kaufleute, Beamte und Damen, welche die gehobene
Schule besucht haben. — Der Unterricht beginnt für Damen
7½ Uhr, für Herren 9 Uhr abends. — Honorar 15 Mk.

Im Besitz der neuesten Gesellschafts-Tänze.
Geschäfte Anmeldungen erbitte in meiner Wohnung Schmale
Straße 19, 11. Auf-
gang Hof rechts. **C. Ebeling, Tanzlehrer.**

Tanzunterricht für die Abendabteilung.
Im neuen Saal der „Jantenburg“.

Der diesjährige Herbst-Kursus
beginnt Dienstag den 5. September abends 8½ Uhr für Herren.
Freitag den 8. September abends 8½ Uhr für Damen.
Geschäfte Anmeldungen erbitte in meiner Wohnung Schmale
Straße 19, 11. Auf-
gang Hof rechts. **C. Ebeling, Tanzlehrer.**

Wenden Sie sich
wegen preiswerter u. gediegener
MOEBEL
an
O. Scholz Ww.
Merseburg, Gotthardstr. 34.
Ständige Ausstellung
Parterre, 1. und 2. Etage.

Tanzunterricht
Auf mehrfache Anfragen ergebnis zur Nachrich-
tich meine diesjährigen
Unterrichts-Kurse
für die Herren Gymnasialisten, Ackerbausöhne und
für die Abendabteilung
Mittwoch den 18. Oktbr. beginnen.
Geschäfte Anmeldungen junger Damen und Herren bei
Herrn Ohme, Brühl 20.
Oscar Pölzer, Lehrer der Tanzkunst.

Anhaltische Zerbst Gleichberechtigung mit den Kgl.
Preussischen Baugewerkschulen.
Vom Verbands Deutscher
Baugewerksmeister anerkannt.
Hoch-, Nieder-, Steinmetztechn.
Beginn des Sommersemesters 5. April
Beginn des Wintersemesters 20. Oktober

Esparfette-Samen,
diesjährige Ernte, ist zu ver-
kaufen **Leuna 10.**

Dr. Thompson's
Seifenpulver
bestes
Waschmittel

Krankenpfleger.
Sonntag den 27. Aug.,
früh 7 Uhr,
Übung.
Antreten am Gerätehaue.

Jugend-Abteilung
des **N. G. B.**
Der Abmarsch zum
Kriegsspiel
am Sonntag den 27. Aug. findet
mittags 12¼ Uhr statt.
Sammelplatz: Spielplatz Au-
garten. Alle Mannschaften müssen
pünktlich zur Stelle sein. Die
Theilnahme von Vereinsmit-
gliedern ist erwünscht.
Der Vorstand.

Ortsverband der deutschen
Gewerksvereine (H.-D.)
Sonntag den 27. August

Ausflug nach Lößitz
Dasselbst Länzchen,
Preissteigeln u. Preisstücken.
Abmarsch pünktlich 2 Uhr von
der Waterloostraße. Gäste will-
kommen. **Der Ausschuss.**

Fleischergesellen-Brüderschaft
Merseburg.
Sonntag den
27. August,
von nachmitt.
3 Uhr ab,
Tanz-
Berandgen
im „Strand-
schlösschen“, wozu ergebenst ein-
ladet **Der Vorstand.**

Gesang-Verein
„Iris“
Sonntag den 27. August
31. Stiftungsfest
im „Casino“.
Von nachmittags 3 Uhr
und abends 8 Uhr an
Ball.
Am Nachmittag außer-
dem
großes Preis-Regeln und
Preis-Stücken.
Der Vorstand.

Göhlitzsch.
Sonntag, 27. Aug. Ladet zum
Erntedankfest u. Tanzmuffit
von 3 Uhr ab freundlich ein
O. Wöhme, Gastwirt.

Reichstrone.
heute Sonntag
3 große Konzerte
11 Uhr, 4 Uhr und ½ 8 Uhr.
Mitretten der
Oppt.-Gäng. Trudi Brumbe
und der Damentabelle.
6 Damen. Dir. A. Weiß, 6 Damen.
Um gütigen Zuspruch bittet
Albert Berner.

Turnverein Rothstein
(K. B.).
Sonntag den
27. d. M.
Ausflug mit
Damen nach
Leuna.
Dortselbst von
nachm. 3 Uhr ab
Gesellschafts-
Tänzen.
Freunde und Gönner des Ver-
eins herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Schlöpan.
Gasthof „Deutscher Kaiser“.
Sonntag den 27. August d. J.
ladet zum
Gemeinde-Erntedankfest,
nachmittags und abends
große Ballmusik,
freundlich ein **L. Berger.**

Genja.
Sonntag den 27. August d. J.
Ball.
wozu freundlichst einladet
Der Geschäftsverein.

Förschen.
Zum Erntefest Sonntag den
27. August ladet zur
Ballmusik
freundlich ein **Reinhold Brand.**

Prekisch.
Sonntag den 27. d. M. lade
zu meinem
Erntedankfest,
von nachmittags 2½ Uhr an
Preisstücken
freundlich ein **H. Händler.**

Löffen.
Sonntag den 27. August d. J.
ladet zum
Kinderfest
freundl. ein **Otto Wöhmann.**

Kaffee-Haus Meuschau.
Sonntag den 27. August, von
nachm. 3 und abends 8 Uhr an
Ballmusik,
wozu freundlichst einladet
Karl Steinfeber.

Gasthaus Meuschau.
Sonntag den 27. August d. J.
von nachmittags 3 Uhr ab,
Ballmusik,
Musik Merseburger Stadtkapelle,
wozu freundlichst einladet
P. Schmidt, Gastwirt.

Stablißement
Funkenburg.
Sonntag den 27. August, von
nachmittags 4 Uhr an,
großer
Kabarett-Ball.
(Stadttabelle.)
Freundlich ladet ein **A. Gittig.**

Zweite Beilage.

Merseburg und Umgegend.

26. August.

** Warum wir diesmal den Sedantag besonders feiern. Während die deutschen Zeitungen sonst am Sedantage selbst des großen Sieges, der der eigentliche Geburtstag der deutschen Einigung war, jenen, ist es gut, wenn sie diesmal schon vorher darauf hinweisen, wie unmissverständlich es wäre, wenn der Sedantag in diesem Jahre besonders festlich begangen würde. Es hat in früheren Jahren nicht an guten Zeiten, aber schlechten Volkstümern gefehlt, die da meinten, man möchte von einer Feier des Sedantages absehen, damit nicht französische Empfindlichkeiten geweckt würden. Aber selbst die eifrigsten Friedensschwärmer dürften in diesem Jahre einsehen gelernt haben, daß es gerade im Interesse des Friedens liegt, wenn man die Franzosen recht eindringlich erinnert. Ein nicht geringer Teil der französischen Presse hat in den letzten Wochen gegen Deutschland einen Ton angeschlagen, der beweist, wie sehr man in Frankreich die Erinnerung an Sedan verloren hat. Es ist erwidert, daß gerade in diesem Jahre am Sedantage den Franzosen die geschlossene Einheit Deutschlands so recht deutlich vor die Augen geführt werden wird. An der am Sedantage vor den Toren Berlins stattfindenden Parade vor dem Kaiser werden zahlreiche Bundesfürsten Norddeutschlands und Süddeutschlands teilnehmen und so die Einheit aller der deutschen Fürsten verkörpern. Das die deutschen Stämme nicht minder einig sind als ihre Fürsten, das hat die Haltung der deutschen Presse ohne Unterbruch der Parteien in der letzten Zeit zur Genüge darzulegen. Bis weit in die sozialdemokratischen Kreise hinein geht dieses Gefühl gemeinsamen Zusammengehörens gegen fremdlandliche Annäherung. Diese Geschlossenheit des deutschen Volkes ist an höchsten Orten, denn nicht in dieser ersten Zeit. Sie gestattet, daß der Sedantag festlich begangen werde, denn sie gibt die Gewähr dafür, daß kein Mißklang hineinkommt.

** Die Fahrgewindigkeit der Kraftwagen. Man ist gewöhnt, die Kraftwagen mit immer größerer Geschwindigkeit durch die Straßen der Ortsgassen fahren zu sehen. Wer selbst die Straßen beschreift, weiß, wie alles, wenn ein Kraftwagen unter vorgetriebenem Suspensorgetriebe sich nähert, nach rechts zur Seite weicht, um dem Automobils Platz zu machen. Die Gefahr, von dem dahinschießenden, meist schweren Gefährt erfasst und überfahren zu werden, ist eben zu groß, und so erreichen es denn gewöhnlich die Führer der Kraftwagen, daß die Fahrbahn meist frei ist, was fast immer zu einer weiteren Erregung des Autos führt. In der Sicherheit des Verkehrs hat unter diesen Umständen bedenklich abgenommen und man scheint allgemein anzunehmen, daß hinsichtlich der Fahrgewindigkeit die Kraftwagen ein Vorrangrecht haben. Das ist aber keineswegs der Fall. Für die Kraftwagen gelten in allgemeinen polizeilichen, bezüglich genau dieselben Vorschriften, wie für die anderen Fahrzeuge. Sie können nicht verlangen, daß vor ihnen alles „rennet, rettet, flüchtet.“ Vor allem gilt auch für sie der Scheinbrems mehr und mehr in Vergessenheit geratene § 366 Nr. 2 des Strafgesetzbuches, der überall im Deutschen Reich das „übermäßig schnelle Fahren“ in Städten und Dörfern verbietet. Das ist nicht ein veraltetes Gesetz, der etwa durch die Einführung des neuen Strafwesens überholt wäre, das Verbot will vielmehr das Publikum vor den ihm von wilden Fahrern drohenden Gefahren schützen. An dieser grundlegenden Bestimmung hat auch die neue Kraftfahrzeug-Gesetzgebung nichts geändert. Die Bundesratsverordnung vom 3. Februar 1910 hat den Verkehr nur näher präzisiert, wenn sie in § 18 Abs. 2 bestimmt, daß die Geschlossenheit der Straßensicherung nicht überschritten werden darf. Diefelbe Bestimmung enthält § 17 Abs. 2 der Provinzialpolizeiverordnung vom 30. August 1906, wo es heißt, daß die Fahrgewindigkeit das Zeitmaß eines in getrettem Trab befindlichen Pferdes — etwa 15 Kilometer in der Stunde — nicht überschreiten darf. Der getretete und kurze Trab eines Pferdes ist aber in der Regel nicht in Urteilen vom 14. Dezember 1908 (Fahrbuch Band 27 Seite 014) aus, sind bekannte, landläufige Begriffe und lassen sich im Verkehrsleben beobachten. — Die 15 Kilometer der Bundesratsverordnung sind auch jetzt daselbe, wie die Schnelligkeit eines in getrettem Trab befindlichen Pferdes. Diese Schnelligkeit war schon immer und ist auch jetzt noch die größte, die der überragende Straßenerverkehr vertragen, und jeder Führer eines Kraftwagens sollte im Interesse seiner eigenen und der Sicherheit des Publikums sich ängstlich davor hüten, sie zu überschreiten, sonst führt er „übermäßig schnell“ und verfällt, auch ohne daß es zu Zusammenstößen usw. gekommen ist, der Strafe des § 21 des Kraftfahrzeuggesetzes es vom 3. Mai 1909, nämlich Geldstrafe bis zu 150 Mk., oder Haftstrafe bis zu 6 Wochen. Zum Führen von Kraftfahrzeugen unangelegenen Personen kann auch die Fahrerlaubnis dauernd oder für bestimmte Zeiten entzogen werden. Schon aus diesem Grunde muß jeder Kraftwagenführer übermäßig schnelles Fahren unterlassen. §§ 4 und 24 des Gesetzes.

Mücheln und Umgebung.

26. August.

** Behandlung der Paketsendungen mit Obst, zerbrechlichen Gegenständen und lebenden Tieren. In einer Verfügung im Amtsblatt des Reichspostamts wird den Postanfallstellen eine Schonende Behandlung der Sendungen mit Obst (Aepfeln, Weintrauben usw.) und der Pakete, deren Inhalt (Glas, Eier usw.) als leicht zerbrechlich in der Aufschrift angegeben ist oder bei der Beförderung erkrankt wird, erneut zur Pflicht gemacht. Derartige Sendungen sind beim Umladen tunlichst von

Hand zu Hand weiterzugeben; in den Wagräumen und Packkammern sind sie so zu lagern, daß sie keinem Druck ausgesetzt sind. Auch den Sendungen mit lebenden Tieren haben die Postanfallstellen fortgesetzt besondere Fürsorge zuzuwenden. Namentlich ist Sorge dafür zu tragen, daß die Sendungen mit lebenden Tieren, für die der Absender die Selbstbestellung nicht vorgeschrieben hat, den Empfängern sobald als möglich ausgehändigt werden.

** Für Vaden inhaber. Ein Kaufmann in N. teilte seinen großen Laden durch Aufstellung eines bis zur Decke reichenden Regals in zwei Abteilungen. Die Ortspolizei erblickte darin die Verewickelung eines fongezinspflichtigen Ladenraumes durch eine hölzerne Scheidewand und verlangte die Entfernung des Regals. Hiergegen protestierte der Kaufmann im Verwaltungswege. Er befrucht das Vorhandensein einer Wand im bautechnischen Sinne. Das Regal sei ein Gegenstand, welcher mit keinem der ihn umgebenden Bauteile in fester Verbindung stehe. Es könne in dem Laden, zu dessen Abcheidung es diene, nach Erfordern bewegt werden, ohne daß die Lösung irgend welcher Befestigung mit dem Gebäude erforderlich sei. Das Regal sei deshalb mit einem Ladenmöbiliar, mit einem Schranke im großen, zu vergleichen. Die Polizeibehörde beharrte insofern auf ihrer Forderung und so durchsetzte der Prozeß alle Instanzen. Erst das Obergerichtsgeschicht bereitete ihm ein Ende, indem es die Gründe des Kaufmanns anerkannte und die polizeiliche Verfügung aufhob.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor hundert Jahren, am 26. August 1811, wurde Patavia die Hauptstadt der gelamten niederländischen Besitzungen im Ostindien, von den Engländern besetzt und bis 1816 behauptet. In diesem Jahre mußte England die Stadt an die Niederlande zurückgeben. Es konnte dies um so eher, als es bei dem Frieden und dem Kongreß, der sich an die Befreiung Napoleons ansetzte, wertvolle Erwerbungen für seine Kolonien machte, wie überhaupt England wieder einmal zeigte, daß es durch seine Diplomatie schließlich unter allen Staaten die gegen Napoleon gekämpft hatten, am besten abschnitt. In Sidarika fiel England das Reich land zu, in Sidamerika die tostarften Baumwollendistrikte von Niederländisch-Guayana und verschiedene französische Inseln, auch die wichtige Seefestung Malta.

Vor 335 Jahren, am 27. August 1566, starb Vezellio Tizian, der größte Maler der venezianischen Malerschule, zu Venedig an der Pest. Er war fast 90 Jahre alt geworden. Seine geistreiche Darstellung der epodemachenden Ereignisse Venedigs, ferner seine Darstellung aus dem Heidentum stehen unerreicht da. Er war gleichmäßig ausgezeichnet auf dem Gebiete des Portraits und des großartigen landschaftlichen Hintergrunds. Außerordentlich bekannt geworden ist das Portrait einer Tochter Luvinia, ferner das Gemälde Christus mit dem Heiligen Hieronymus in Dresden und das Opfer Abrahams in Venedig.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

— Unterwegs. — Gedichte von S. Spennrich. In der Buchhandlung von Fr. Stolberg hier liegt eine in Jahre 1909 zu Frankfurt a. M. erschienene Gedichtsammlung von S. Spennrich aus. — Den Besuchern unseres Theaters ist der junge Dichter bekannt; wir selbst nahmen in den Besprechungen häufig Gelegenheit, sein strebsames Wollen, das aus gute Vorbildung gerührt ist, hervorzuheben. So nahmen wir denn auch mit freundslichem Interesse diese Gedichtsammlung zur Hand und sind über das so schöne Wollen, oft freilich noch taktend, manchmal noch in perkwämliche Streitigkeiten, aber doch auch an vielen Stellen eigene Töne findend. „Unterwegs“ lautet der Titel mit Recht; dem Nachdenkenden ist jeder Tag eine Strecke auf einer Wanderung; er sieht, was um ihn liegt, aber er haftet nicht ängstlich daran; sein Sinn steht in die Weite, die vor ihm sich dehnt, aus der ihm kommen soll das große Kommende. Da ist denn alles, was er betrachtet, so festlich von ihm gedeutet, da klingt denn aus allem, was ihn umgibt, etwas wie von einer großen Melodie, die sich in ihm gestaltet, in ihm lösen möchte. — Von solchem Abnen erzählen uns die ersten Blätter, und es fliehet sich gern in Hoffnung auf Liebe; sollte aber auch das Glück immer wirklich werden, der Dichter kann es nicht lassen, von ihm zu singen, wie es in einem der nettesten Lieder heißt:

„So wird er durch das Leben ziehn Mit seinem Lieb allein; Und sollt das Glück ihn immer stehn, Sein Lied bleibt immer sein. Er lauft entzückt Dem hohen Rang Und ist beglückt Und fragt nicht lang, Ob kommt auch die Erfüllung.“

Darzwischen tönt es dann auch von Vergessen im Wechsel, von Leid im Vergänglichem, nicht immer originell, doch meist anziehend. Von eigener Art sind das Sonett „Blumen“, die freien Hymnen der „Nachtlieder“, gut getroffen der hiltig gezeichnete, so baldentend in der symbolischen Erzählung „Tod“ und dem längeren epischen Gedicht „Araena“, das von dramatischer Wirkung, farben- und klangvoll ist. Zum Schluß sei auf die schönen Stangen „An Schiller“ hingewiesen; sie enthalten als Vrolg, den der Verfasser bei einer Festausführung von „Wallensteins Lager“ seitens der Magdeburger Studenten gab, im Magdeburger Schloßtheater sprach. — Er hat einen eigenen Reiz. Erklämsgedichte zu lesen, zu prüfen, ob durch überkommene Melodien eigene Töne geweckt werden, aus ihnen herauswachsen nach neuen Verbindungen hin. Die Fähigkeit, selbst zu erleben, ist dazu die Voraussetzung, andernfalls bleibt

es beim Meinen. Es sei hier an Worte Goethes, die er an einen jungen Dichter richtet, erinnert: „Die deutsche Sprache ist auf einen so hohen Grad der Auszubildung gelangt, daß einem Jeden gegeben ist, sowohl in Prosa als in Hymnen und Reimen, dem Gedanken wie der Empfindung gemäß, nach seinem Vermögen glücklich auszudrücken.“ Worauf aber alles anfangen sei in kurzen gesagt; der junge Dichter spreche nur aus, was lebt und fortwirkt. . . . fragt euch nur bei jedem Gedicht, ob es ein Erlebtes enthalte, und ob dieses Erlebte auch gefordert habe? . . . man halte sich an's fortschreitende Leben. . . . Es sind diese Worte, die Goethe hier spricht, die sind das Prinzip für die Beurteilung alles dichterischen, das des Großen und des Kleinen. Wir haben darnach auch diese kleine Sammlung betrachtet, und wir hoffen, daß viele andere, die Interesse an dem jungen Künstler gewonnen haben und darum das Büchlein zur Hand nehmen, sich über es nach diesen Worten ihr eigenes Urteil bilden werden. Dr. Feigel.

Vermischtes.

* (Abgestürzt.) Aus Wien, 24. August, wird gemeldet: Der Vorstand der Alpenvereinsektion Saarb., Rechtsanwalt Feiner, der nach der Einweihung der neuen Saarbühnenarena in Montafon eine Doktor auf die Glitterer hatte, wurde am 23. ab. Eine Rettungsexpedition fand ihn bewußtlos bei schweren Verletzungen auf.

* (Verhaftung eines „Bankdirektors“). Am Donnerstag wurde durch die Treptener Polizei der „Bankdirektor“ Max Ost in seiner Wohnung, Lohmühlstraße 60, verhaftet. D. besaß sich in der Wohnung mit der Vermittlung von Spandauer. Die Namen seiner Bankten wechselten häufig, meistens waren sie recht hochklingend, wie „Deutsche Hypothekens-Bank“ usw. Die Bank hatte natürlich kein nennenswertes Kapital, von dem die Vergabe von Hypotheken hätte bestritten werden können. Die Aufträge für den Direktor liefen sehr zahlreich ein, er erklärte aber regelmäßig, daß jeder Auftrag von ihm geprüft werden müsse. Dieses geschah bei dem Direktor an Ort und Stelle um den Fall genau kennen zu lernen. Der eingehenden Prüfung folgte eine ebenso eingehende und reichliche Spesenberechnung. Vielfach wurden die Auskunftsgebühren aber auch schon vorher eingezogen. Nach langem Warten erhielten die Leute dann die Antwort, daß die Auszahlung der Hypothek nicht erfolgen könne, daß die Auszahlung der Hypothek unzulässig wäre. Die Geschäfte des Direktors liefen fast durch das ganze Reich. Erst im vergangenen Jahre war er nahe daran, verhaftet zu werden. Die Berliner Kriminalpolizei hat sich des öfteren mit den Geschäftsmannipulationen beschäftigt, die Verhaftung des konnte damals aber nicht erfolgen, weil die sicheren Merkmale des Betrugers nicht bekannt waren. Erst im vergangenen Jahre wurde die Hofen der Betrug direkt nachgewiesen werden, so daß die Staatsanwaltschaft nun seine Verhaftung verurteilt.

* (Die Schifffahrt und der niedrige Wasserstand des Rheins). Infolge des niedrigen Wasserstandes des Rheins kann die Köln-Düsseldorf Dampf-Schiffahrtsgesellschaft ihre Dampfer an verschiedenen Stellen nicht mehr anlegen lassen. Die Schiffe erleiden Schaden und der niedrige Wasserstand durchweg eine mehr als einbüßende Verpöpfung. Nachts ist überhaupt kein Schiffsverkehr möglich.

* (Das Todesurteil auf dem Willard.) Ein kaiserlicher Verbrecherlicher Rabeit wird aus Paris gemeldet. Vor einigen Tagen erschienen in einem Weinanbau des Montmartreterteils mehrere Wäpchen und begannen eine Willardpartie. Das Spiel unterließ sich wesentlich von dem dort sonst üblichen „Regelarten“, die gewöhnlich in wülte Kellereien auszuarten pflegen. Diesmal wurde mit größter Aufmerksamkeit und geheimnisvollem Eifer gespielt. Es handelte sich nämlich um ein Wäpchenleben. Die Wäpchen hatten ausgemacht, daß der Verlierer der Partie einen verhassten Feind der Wäpchen in eine Willardpartie mit sich nehmen sollte. Bald darauf wurde ein Arbeiter gefällig verurteilt vor der Tür eines Tanlokals aufgefunden. Man setzte ihn in einen Wagen und brachte ihn ins Krankenhaus, wo er jedoch wenige Stunden darauf verstarb. Die polizeiliche Untersuchung ergab nun, daß der Arbeiter von einer der beiden erwähnten Willardspieler erschoten worden war.

Haus- und Landwirtschaft.

Infolge der anhaltenden Dürre dieses Jahres könnte die Meinung entstehen, daß es richtiger wäre, für die Herbstsaaten, da wo man gewohnt ist, Thomasmehl anzuwenden, die wasserlösliche Phosphorsäure an seine Stelle zu setzen.

Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß auch bei den ausgetrockneten Wäden in diesem Jahre die Wirkung des Thomasmehls für Wintergetreide keinesfalls in Frage gestellt ist. Es liegt daher keine Veranlassung vor, von der Anwendung des auch im Preise billigeren Thomasmehls abzusehen.

Bei zahlreichen vergleichenden Versuchsbedingungen hat sich die Thomasmehlphosphorsäure bei lagunhaltender Dürre als die mildere, zugleich aber auch andauernder wirkende und infolgedessen geeignete Phosphorsäureform erwiesen gegenüber anderen, welche letztere bei trodener Witterung nicht selten mehr oder weniger verlagern.

Reklameteil.

Das Kasein der Kuhmilch gerinnt in schwerverdauliche Klumpen, die der Säugling zu bewältigen kaum imstande ist. Erst zu diesem Nachteil, nach der Umwandlung, die Milch in Sommer leicht kuerer, ist die Gefahr der Magen- und Darmerkrankungen immer näher heran. Wer nun sein Kind diesen Gefahren nicht aussetzen will, ernehre es mit Nestle's Kindermehl und er wird mit dem Erfolg zufrieden sein

Die Eisenbahn aus dem tiefen hinteren Gotthardtsteiche soll auf den sechsjährigen Zeitraum vom 1. Oktober 1914 bis dahin 1917 öffentlich meistbietend verpachtet werden. Termin hierzu ist auf **Dienstag den 12. September d. J. vormittags 10 Uhr**

im Ausschuss-Sitzungszimmer des Magistrats Rathhaus 1. Treppe, Zimmer Nr. 8 anberaumt, wozu zahlungsfähige Nachtbewerber eingeladen werden. Die Verpachtungsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch schon vorher im Magistratsbureau Zimmer Nr. 10 eingesehen werden.

Merseburg, den 24. Aug. 1911.
Der Magistrat.

Die **Schifferei, Schiff, Rohr- und Grasnägel** im hinteren Teile des hiesigen Gotthardtsteiches soll auf den sechsjährigen Zeitraum vom 1. Oktober 1911 bis dahin 1917 öffentlich meistbietend verpachtet werden. Termin hierzu ist auf **Montag den 11. September d. J. vormittags 10 Uhr**

im Ausschuss-Sitzungszimmer des Magistrats Rathhaus, 1. Treppe, Zimmer Nr. 8 anberaumt, wozu zahlungsfähige Nachtbewerber mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß die Verpachtungsbedingungen im Termin bekannt gemacht werden, aber auch schon vorher im Magistratsbureau, Zimmer Nr. 10, eingesehen werden können.

Merseburg, den 24. Aug. 1911.
Der Magistrat.

Das **Recht zur Anlage von Schiffsbahnen** auf dem vorderen Gotthardtsteiche soll auf den sechsjährigen Zeitraum vom 1. Oktober 1911 bis dahin 1917 öffentlich meistbietend verpachtet werden. Termin hierzu ist auf **Dienstag den 12. September d. J. vormittags 11 Uhr**

im Ausschuss-Sitzungszimmer des Magistrats Rathhaus, 1. Treppe, Zimmer Nr. 8 anberaumt, wozu zahlungsfähige Nachtbewerber eingeladen werden. Die Verpachtungsbedingungen werden im Termine bekannt gemacht, können aber auch schon vorher im Magistratsbureau, Zimmer Nr. 10, eingesehen werden.

Merseburg, den 24. Aug. 1911.
Der Magistrat.

Die **große herrschaftl. Wohnung** mit Garten, **Steffstraße 1**, bisher von Herrn Major von Liebermann bewohnt, kam 1. Oktober anderweitig bezogen werden. Näheres **Weinbauer Str. 7.**

Noter Brüderrain 15 ist eine Wohnung, 2 St., Kamm., Küche und fämtl. Zubeh., Bodenbänke, auch Garten, für 800 Mk. ab 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen **Steinbahnstr. 3, part.**

Wohnung, 2 Stub., 2 Kamm., Küche und Zubeh., zum 1. 10. zu beziehen **Steinstraße 11.**

Freundliche Wohnung an einzelne Leute zum 1. Oktober d. J. für 250 Mk. zu vermieten **Weinbauer Str. 4.**

Zwei kleine Wohnungen zu vermieten **Str. Ritterstr. 20.**

2 Stuben, 1 Fl., 2 Kamm., Küche, Korridor mit Zubeh. zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen **Bismarckstraße 4.**

Eine Wohnung zu vermieten und zum 1. Oktober zu beziehen **Kurze Str. 9.**

1 Wohnung, 2 Stub., 1 Kamm., Küche, Innenlosette nebst Zubeh. an ruhige Leute per 1. Okt. zu vermieten **Hilberstr. 11.**

Schlafstelle zu vermieten **Steinstr. 13, 1.**

Neuerbautes Wohnhaus mit schönem Garten zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Herrsch. Einfamilienhaus in schöner Lage sofort oder spät, unter günstigen Bedingungen zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Mein Hausgrundstück mit Materialwaren-Geschäft auch zu jedem anderen Geschäft passend, befristete ich zu verk. Zu erfr. **Brede Straße 15.**

Zweifamilien-Wohnhaus in Lützen mit größerem Garten ist sofort oder später preiswert zu verkaufen. **H. Aufgehew.**

Gute Kaufgelegenheit für **1. Anfänger, an Hauptstr. u. Kreisstadt Bäckerei**, geleg. Material, u. Garten, die Gebäude u. Einrichtung fast neu, und bez. Zodoat, u. Fertigung zu verl. **Ans. 6000 Mk. Hypoth. 4% fest.** Jährlicher Reinerwerb 4000 Mk. **Carl Brind, Dessau i. Anh.**

Bauplätze an der Halleischen Straße, dem Groteschen Park gegenüber, sind zu verkaufen. **Näh. Leichstr. 1.**

Einige 100 Stück gut erhaltene Säcke, als Kartonsäckchen und dergleichen zu verwenden, hat preiswert abzugeben

Heinr. Bode Nachf., Weichenfelder Straße 72.

ff. neuen Sauertohl empfiehlt **G. Zauch, Kreuzerstr. 4.**

Rettigbirnen zum Einmachen empfiehlt **Walther Bergmann,** Gotthardtstr. 19.

Empfehle so lange der Vorkat reicht:

5 Pfund Rot- und Leberwurst für 3 Mk. Wurstfett a Pfd. 50 Pf. **Karl Kellermann,** Fleischermeister.

Werde zum Schlachten kamt jeders. u. zahlst höchste Preise **H. Thurm, Halle a. S.,** Joh. Johannes Thurm, Glauchaerstr. 79. Telefon 518.

Nestles und Kufekes Kindermehl, kondensierte Milch, Knorrs Hafermehl, Milchzucker, a Bichse . . . 50 Pf, a Pfd. . . . 80 Pf, in Paketen . . . 90 Pf, bei

Oscar Leberl, Drogen und Farben, Burgstrasse Nr. 18.

Jagd-Gamajchen aus Reinen, Segeltuch und Leder empfiehlt **Ernst Rulffes** Herren-Moden, Entenplan 4.

Technikum Mittweida Direktor: Professor Holz. Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinen-technische Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektro- u. Masch.-Laboratorium. Lehrfabrik-Werkstätten. Höchste Lehrkräfte. Höchste Lehrmittel. Programm kostenlos. v. Schulrat.

Habe noch neue u. geb. **Fahrräder** zum Selbstkostenpreis billig zu verkaufen. Ferner empfehle **Mäntel, Schlänge, Weingmaschinen** usw. alle Zubeh. teile billigst. **Reparaturwerkstatt.** **H. Gärtner, Unter-Altenburg 4.**

Zarte Sommergemüse munden doppelt gut, wenn mit einigen Tropfen **MAGGI'S Würze** ange- richtet. Bestens emp- fohlen von **Carl Eckardt, Inhaber K. G. Kundt, Gotthardstrasse 42.**

Borläufige Anzeige. Einem geehrten Publikum von Merseburg und Um- gebung zur gefälligen Nachricht, daß ich am 1. Oktober d. J. das **Stablisement Casino** übernehme. Anmeldungen für Festlichkeiten bitte ich an meine Adresse richten zu wollen. **Sofortend Otto Seym.** Inhaber des Schützenhauses zu Freyburg a. N.

Münchener Wetter- und Reise-Mäntel in la. grau und grünen Loden, Mk. 12,- bis Mk. 52,- **Ernst Rulffes,** Herren-Moden, Entenplan 4. Merseburg

Naethers Kinder- und Sportwagen sind allen voran! Die größte Auswahl in den modernst. Farben und Fassons finden Sie zu den niedrigst. Preisen i. Kinderwagen-Depot von **Emil Pursche,** Neumarkt 14. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

MEY'S Stoffwasche der Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hofliefer. **MEY & EDLICH, LEIPZIG-PLAGWITZ** Praktisch, elegant, kaum zu unterscheiden. Jedes Wäschstück trägt obige Schutzmarke. **Vorrätig in Merseburg bei: M. C. Schultze, Gotthardstrasse 4, (auch en gros), Carl Reuber, Franz Jul. Nell, Neumarkt 28, Bruno Borsch, Buchbinderei und Papierhandlung u. P. Ifziger Ww. Nachf., Ida Hofmann, Kl. Ritterstr. 4, sowie in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.** Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten, in ähnlichen Verpackungen und grösstenteils auch unter denselben Benennungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich **echte Wäsche von Mey & Edlich**

Zahn-Atelier Willy Muder MERSEBURG Markt 19, pt. Sprechst. v. 9-6. Sonntags v. 9-1. **Hubert Totzke** Dantist.

Von Montag den 28. August cr. ab steht wieder ein großer Transport **bester dänischer Arbeitspferde** sowie eine Auswahl eleganter **Hollsteiner u. Mecklenburger Wagenpferde** unter kulantesten Bedingungen bei mir zum Verkauf. **Fernstr. Nr. 104. A. Scheyer, Weitzenfels.**

Wollen Sie Geld verdienen, so kaufen Sie sofort Anteile a St. Mk. 400,- eines im Betrieb befindlichen **Bergwerks-Unternehmen,** welches lt. Gutachten mit einer Dividende von 25 Pro. in den nächsten Jahren zu erwarten ist. **Größere Kursteigerung in Aussicht.** Adressen unt. **L P 2791** an Rudolf Mosse, Leipzig, zu senden.

Desterr., Ungar., Griechische, Türkische, Süß-, Destill. und Mediz.-Weine bestens erhältlich bei **Ludwig u. Martha Leitz,** Sandlung, Merseburg, Obere Breitestr. 2.

bin ich verreift. Die Herren Kollegen ver- treten mich. **Dr. Brohmann.**

Kyffhäuser-Technikum Frankenhäusen Ing.-u. Werkst.-Abtg. Gross-Masch.-Labor. Staatskommissar.

Tüchtig. Möbeltischler wird gesucht **D. Schulz Biv., Gotthardtstr. 84.** **Erdarbeiter** werden bei 40 Wg. pro Stunde sofort nach Nähe Berlin verlangt. **Carl Schneider, Schachtmeister, Bahnhofs Wernsdorf.**

Ein ordentl. Pferdetracht wird sofort gesucht **Siegelei Trebnitz.**

Schriftsetzer N.-V. möglichst im Papierwarenfach er- fahren, finden dauernde Beschäftigung. **G. Örling.**

Ein kräftiger **Hausbursche** (nicht unter 17 Jahren) wird ge- sucht. Zu melden Sonnabend mittags 11-12 Uhr im **Restaurant Ziefer Keller.**

Zum 1. Oktober oder auch später **Lehrling** von hiesigem Fabrikant ge- sucht. Angebote unter N an die Exped. d. Bl. erbeten.

Junge, im Alter von 15 bis 16 Jahren wird angenommen **Fr. Bauer, Filderstr. 19.**

Eine Frau zur Feldarbeit wird angenommen **Brede Straße 22.**

Werkführer. Neben jederzeit in Maschinen zur Erlernung der Maschinenerei an, auch solche, welche ihre Aus- steuer haben wollen. **Fr. Bert, Delarue 2, I.**

Junges Mädchen für den Haushalt zum 1. Oktober gesucht. Einige Erfahrung im Nähen erwünscht **Gutenbergstr. 9, I.**

Ein ordentl. Dienstmädchen wird sofort zu mieten gesucht **Neumarkt 25.**

Zum 1. Oktober d. J. suche fleißiges und ordentliches **Dienstmädchen.** **Franz Sonntag, Gotthardtstr. 25.**

Eine Aufwartung wird gesucht **Sindenstr. 8.**

Anfängl. junges Mädchen als **Aufwartung** gesucht. **Näh. Christianenstr. 5, I.** Eine nicht zu junge ordentliche **Aufwartung** für den ganzen Tag gesucht **Brede Straße 19.**

Das Betreten der Grundstücke der Flur **Greyhau** wird bei Strafe **verboten.** **Der Gemeindevorstand, I.]**



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Luftschiffer-Lieutenant.

Humoristischer Roman von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Hauptmann lachte kurz auf und wehrte Frau Cornelia durch eine beruhigende Geste. Spillboom aber erklärte mit feinem ehbarsten Ernst, hinter dem gewöhnlich ein trodenes Teufelchen von der Waterkant saß: „Sie müssen nicht gleich das Sinnste vom Menschen denken, gnädige Frau! . . . Bleiben Sie man ruhig sitzen. Ich bin sogar ein großer Verehrer des weiblichen Geschlechts!“ — „Ja, par distance! Das fennt man . . .!“ lächelte sie.

„D nein, Allergnädigste. Ich bin sogar einmal heimlich — aber mit zwei richtigen goldenen Ringelchens — verlobt gewesen!“ gab er Auskunft. Polly sah ihn überrascht von der Seite an. War das Scherz oder Ernst, was er da austramte? „Nun — und?“ bohrte Frau von Espenried weiter. „Und ist da nicht!“ bemerkte er trocken. „Die gute Deern konnte die Zeit damals nicht abwarten, weil ich so lange in Ostindien blieb, und hat einen anderen geheiratet. Meinen Freund Dirk Schöder, der meine Geschäfte

auch sonst wahrgenommen hatte, wenn ich gerade abwesend war. Bloß daß er mir in diesem Falle den Profit nicht so ohne weiteres überschreiben lassen konnte! . . . Gerade acht Tage nach der Hochzeit segelte ich in Bremerhaven ein.“



Blamiert. Nach dem Gemälde von Th. Meehaas.



„Wie bitter muß das für Sie gewesen sein, lieber Herr Kapitän! . . . Und daß ich Ihnen diese schreckliche Enttäuschung an einem so lachenden, fröhlichen Sommertage ins Gedächtnis zurückerufen muß!“ klagte die Hauptmannsgattin.

„O, liebe, gnädige Frau, da kränk' ich mich schon lang' nicht mehr über!“ versicherte er, ohne eine Miene zu verziehen, während Polly ihm schmeichelnd über seine breite, braune Hand fuhr und bewegt flüsterte: „Ich habe nie geahnt, Dnsel Klaus, daß Du auch einmal . . . ich meine . . .“

„Ja, so 'ne richtig gehende Braut, wie der Berliner das nennt, hast Du mir allem Meerergreis nicht zugetraut, was? . . . War aber doch mal! . . . Nur brauchst Du Dich nicht etwa darum zu grämen, kleine Deern! Dirkt Sptöber, der sie mir weggeknappt hat, kann's mir heut' noch nicht vergeben, daß ich so lang' weggeblieben bin damals. Denn was meine gute Stine war, soll als Frau Sptöber nachher ein höllisch forsches Mundwerk bekommen und ihm das Leben ein bißchen sehr sauer gemacht haben. Zu seinem Glüd war seine Hand aber noch ein ganz Teil größer als ihr Mund — na, Du verkehrst mich woll, Pollychen! . . . Aus der Perspektibe sah sich die Sache nachher für mich doch ziemlich tröstlich an!“

„Der Unmenschen hat sie geschlagen?“ entrüstete sich Frau von Epenried.

„Geschlagen ist ein zu hartes Wort, gnädige Frau!“ stellte das Klaus Spillboom in seiner seelensicheren Art richtig. „Er hat ihr woll nur den Mund zugehalten, wenn sie gar zu laut wurde, die gute Stine!“

„O, ich gönne es ihr! Und ihm auch!“ rief Polly flammend. „Untreue muß ihre Strafe finden!“

Klaus Spillboom sah sie mit seinem abscheulichen Augenzwinkern von der Seite an, ehe er philosophierte: „Kann sein, das es richtig ist! Kann auch nicht sein! Denn schließlich haben wir jeder selber eine Nase im Gesicht! Und manch einer müßte sie von Rechts wegen viel größer und handlicher haben, als die langmütige Weltregierung sie ihm hat wachsen lassen! Was mich anbetrifft: ich bin nicht etwa zu kurz gekommen!“

Und er liebteste sein statliches Niedergang mit behutsamer

vitän hatte inzwischen seine Freude wieder an dem gewandten Segler draußen auf der glitzernden Fläche gehabt.

„Ein famofer Kerl, der sich da produziert!“ sagte der Hauptmann, der den Blicken Spillbooms gefolgt war. „Er gibt förmliche Vorstellungen für uns!“

„Ich finde, es sieht recht gefährlich aus!“ bemerkte Frau von Epenried. „Sind das nicht ganz tollkühne Menschen?“



Die 700-Jahrfeier der Stadt Goldberg in Schlesien. Die Feier wurde im Juli unter großen Festlichkeiten begangen. Aus dem großen Festzuge, in dem die 700jährige Geschichte Goldbergs in malerischen Gruppen zur Darstellung gelangte, bringen wir die historische Gruppe: „Blüchers Einzug in Goldberg nach der Schlacht an der Katzbach 1813.“

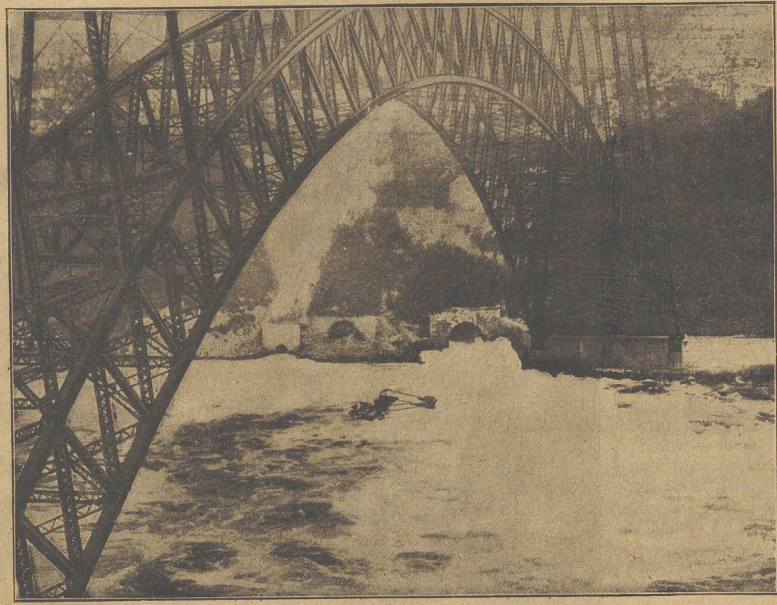
„Beunruhigen Sie sich nicht, gnädige Frau. Denen passiert so leicht nichts!“ urteilte Klaus Spillboom. „Aber ein prächtiges kleines Ding von Boot haben sie.“

„Sedenfalls ein englisches!“ warf diese darauf scheinbar absichtslos hin.

„Weshalb?“ fragte ihr Gatte erstaunt. „Weil die Engländer uns darin doch wohl über find!“

Im Flugapparat über die Stromschnellen der Niagarafälle.

Einer der aufregendsten Schauflüge spielte sich in Anwesenheit von mehr als 100 000 Menschen über den Niagarafällen ab. Der Flieger Lincoln Beachey flog auf einem Zweidecker zuerst in einer Höhe von 600—700 m über die amerikanischen Fälle und den Hufeisenfall, um die Luftströmungen auszufundtschaften. Durch den Wasserstaub, den die Katarakte erzeugen, flog er den Fluß hinunter fast bis nach dem unteren Stahlbogen. Dann flog er zurück und passierte die Hufeisenfälle abermals in einer Höhe von 60 m, wobei sein Flugzeug wie eine Möbe durch den hochauflühenden dünnen Gischit dahinschoß. Und nun führte Beachey den gefährlichsten Teil seines Fluges aus. Mit einer Geschwindigkeit von 50 englischen Meilen in der Stunde über die gewaltig donnernden Wassermassen dahinjauend, ließ er plötzlich seinen Zweidecker sinken und flog mit ihm, kaum 8 m über dem Wasser, unter der Stahlbrücke den Fällen zu. Als er über dem Abgrund angekommen war, schien der Apparat stillzustehen. Plötzlich schoß er in den Abgrund, erhob sich aber wieder und vollzog an der kanadischen Seite glücklich die Landung. Der Abgrund, durch den er geflogen war, ist 22 m hoch und 33 m breit.



Zärtlichkeit. Das Ehepaar lachte belustigt auf, und Polly überwand einen Anfall von Erötten. Dnsel Spillbooms Hand hatte sie längst voll Entrüstung von sich geschoben.

Frau von Epenried proklamierte die Rektüre der Speisekarte, um der Kleinen Verlegenheit des holden Geschöpfes ein Ende zu machen. Mit Interesse einigte man sich auf ein ziemlich lukullisches Mahl und bestellte guten Mofel dazu. Der Ka-

„Dummes Zeug!“ knurrte er. „Aber Arwed!“ flüsterte sie indigniert.

„Ich glaube auch nicht, daß es in England gebaut ist!“ versicherte der Kapitän. „Wir haben jetzt so ausgezeichnete Werften . . .“

„Trotzdem!“ jagte Frau von Epenried achselzuckend. „Wir können ja übrigens wetten!“



„Lapp!“ rief der alte Seebär vergnügt. Denn wetten ist eine alte Schiffsleidenschaft. „Aber um was? Ich bin für eine Flasche Bombern!“

„Abgemacht!“ entgegnete die erstere voll Laune und kehrte sich nicht im geringsten an den mahnenden Blick, den ihr Gatte ihr zuwarf. „Aber wie erhalten wir Gewißheit?“

„Zunächst müssen wir uns mal einen Krampfleher besorgen!“ schlug der Kapitän vor. „Damit wir den Namen lesen können, den die Junode Fosse führt. Vielleicht erfahren wir dann vom Wirt das übrige.“

Der Hauptmann sprang auf und ließ sich ein Fernglas am Büfett. Nachdem er damit eine Weile die Manöver des Fahrzeugs verfolgt hatte, sagte er plötzlich: „Das Ding heißt: Sagitta! Und wenn mich nicht alles trügt, sitzt unser Leutnant Kiegel am Steuer!“

„Das wäre in der Tat ein artiger Zufall!“ rief Frau Cornelia, einen heimlichen Blick des Einverständnisses mit Polly wechselnd. „Daß mich doch auch mal sehen, Arwed!“ Und nachdem sie das Perspektiv auf das umherfliegende Boot gelenkt hatte, bestätigte sie mit offensichtlicher Freude: „Ja, wahrhaftig, das ist er! . . . Wir müssen ihm ein Zeichen geben, daß er hier mal anlegt!“

Indessen hatte das seine Schwierigkeiten. Die „Sagitta“ war des lebhaften Zirkelspiels scheinbar müde und wandte sich in einem prachtvollen Bogen einem der Klubhäuser am Ufer zu. Aber nach dort hatte man Telephon, wie der Kellner Bescheid gab. Herr Leutnant Kiegel war von dort also zu zitieren. Mit der Zustimmung Klaus Spillbooms besorgte das alsbald der Hauptmann. Gerade als man den Befehl gerateten Rehridden aufgetragen bekommen hatte, erschien frisch und unbefangener der Exkandidat der Theologie, Leutnant der Lustschiffer-Abteilung Konrad Kiegel in einem höchst fleidsamen, hochtrauen Ribid und meldete sich, scheinbar überaus neugierig, bei seinem Vorgefetzten. Kapitän Spillboom rückte herum, damit der neue Gast Platz an seiner Seite fände. Denn mit seinen festen Fahrmanövern hatte er sein ganzes wasserbegeistertes Herz gewonnen. Als er nun gar Kunde davon geben konnte, daß die „Sagitta“ einer Glücksburger Werft entstamme, des Kapitäns Ansicht also die richtige gewesen war und er nunmehr die Wette gewonnen hatte, entspann sich schnell ein unsichtbares und doch starkes Band zwischen den beiden, sobald Frau Cornelia und Polly sich nur verstohlen immer wieder zunicden konnten, so prächtig war diese wie aus dem Zufall entsprungene Einführung und Angliederung Kiegels gelungen.

Da knallte der Sektstropfen auf, und der Ganymed goß mit wichtigtuender Routine die trichterförmigen großen Reiche voll.

„Der edlen Stpenderin!“ sagte Klaus Spillboom, der schon für eine weitere Flasche heimlich Auftrag gegeben hatte. Aber der Hauptmann, vom Wosel ein wenig animiert, hielt seinen Arm zurück.

„Zum Sekt gehört ein schwingvoller Speech!“ behauptete er. „Zumal wenn er als eine Art Sühne für allzu bewegene Behauptungen fliekt! Das muß mit ein paar schneidigen Worten festgelegt werden. Und da wir hier einen geborenen Redner am Tische haben, der eigentlich sogar die Kanzel zieren müßte —“ Er lachte behaglich auf bei dieser Anspielung, während Polly bleich ward, dem Leutnant alles Blut in den Kopf stieg und Frau Cornelia einen kleinen Hustenanfall bekam. Dinkel Spillboom war glücklicherweise weit fort von allem Mißtrauen.

„Stammen Sie aus einer Pastorsfamilie, Herr Leutnant?“ fragte er neugierig.

„Natürlich, Herr Kapitän!“ bestätigte der Bedrängte aufatmend. „Fünf Generationen hintereinander — alles Prediger und Pfarrer! Sechste Auflage: revidiert, umgearbeitet, mit neuem, buntpfarbigem Einband versehen — ich selbst in Lebensgröße! War schon als Junge immer auf den Grenzierplätzen und bei den Wachtposten! Mit einem Worte: ganz aus der Art geschlaen.“

„Das ist in einer Art sehr schade, mein lieber Herr Leutnant! Vor der Theologie hat meine Nichte hier nämlich eine ganz besondere Hochachtung!“ bemerkte der Kapitän neugierig.

„Ach, Dinkel, wie kannst Du bloß immer . . .“ murmelte Polly, in heftiges Erröten fallend.

„Mir scheint, da steckt irgend ein sanftmütig-blonder, lebenswürdiger Theologe dahinter!“ sagte Konrad Kiegel frech und drohte der ganz bestürzten Polly lächelnd mit dem Finger. Es war das Geheuerste gewesen, um die Situation zu retten.

„Sie haben's erkannt, mein guter Herr Nachbar!“ rief Klaus Spillboom amüsiert und schlug dem Leutnant jobal auf den Schenkel. „Nur allzu sanftmütig war er gerade nicht! . . .“

Na, nun weine nicht, Kleine. Das sind ja entwundene Zeiten! Als ich noch im Flügelkleide — und so weiter! Büchchen Spaß muß ich doch mal machen — das weißt Du doch!“

Polly sah ein bißchen beleidigt über das Wasser hin, immer noch voll Angst, es könne zu einer Katastrophe kommen. Und richtig, der brave Hauptmann, der ein Gründlichkeitsfanatiker war, fing im selben Augenblick entschlossen noch einmal an: „Unser guter Leutnant war übrigens auf dem besten Wege . . .“

„Selbst ein Seelenhirt zu werden!“ wollte er sagen. Aber diesmal war Frau Cornelia auf dem Sprunge, um allen weiteren gefährlichen Indiskretionen ihres Gatten die Spitze abzubrechen, und vollendete den Sakanfang mit einem jeden Widerspruch ausschließenden und doch freundlichen Nachdruck: „Seine kleine Rede loszulassen! . . . Du hast ganz recht, Arwed. Ich hab's auch gemerkt. Er maikäfert. Also en avant, lieber Freund! Es braucht nicht lang zu sein . . .!“

„Aber Sinn muß es haben!“ fügte der Kapitän hinzu, ungeduldig sein entschäumtes Sektglas drehend.

„Und wenn es auch Blödsinn sein sollte!“ knüpfte der Hauptmann noch kalauernd an.

Konrad Kiegel gab sich einen Ruck und sprach ein paar frische, natürliche Worte auf die Weiblichkeit im allgemeinen und Frau von Epenried im besonderen. Es war nett, frag famos und erntete nach dem Verhalten des leisen Antozens allseitig Beifall.

Und dann schlug die Frau Hauptmann das Thema Lustschiffahrt an und ließ Kappelin aufmarschieren, holte Lebhardt herbei, führte die Amerikaner ins Treffen. Kurz, entfaltete eine Umsicht im Schüren aller nur möglichen Brennfragen, daß die Männer gar nicht mehr wußten, wovon eigentlich zu Anfang die Rede gewesen war.

Als die zweite Sektflasche sich ihrem Ende zuneigte, war verabredet, sich nicht nur morgen in Tegel wieder zusammenzufinden, sondern die fünf trennten sich auf Dinkel Spillbooms Vorschlag auch für den Rest des Tages nicht mehr . . .

„Sieg auf der ganzen Linie!“ flüsterte Frau Cornelia dem jungen Paar zu, als sie nebeneinander das Schiff betraten, das sie nach der Pfauen-Insel tragen sollte.

„Aber es hing an einem Haar!“ tuschelte Polly tief atemholend zurück.

„Deinen armen Dinkel haben wir dabei allerdings ganz niederträchtig eingewickelt!“ lachte Konrad Kiegel halb laut auf und sah sich nach dem Alten um, der mit dem Hauptmann vorn an die Spitze getreten war. „Aber wir wickeln ihn auch wieder aus, wenn es endlich soweit ist! Er ist ein ganz prächtiger alter Herr!“ . . .

6.

Als Frau von Epenried sich am nächsten Vormittag rüstete, ihren Gatten nach Tegel zu begleiten, fragte dieser nach einigem Högern mit leiser umwölfter Stirn: „Sag' mal, liebe Cornelia, war das eigentlich ein Zufall gestern, als Kiegel da so . . . so merkwürdig prompt und verfügbar in Wannsee auftauchte?“

Er hatte bisher an seinem ergrauenden Schläfenhaar herumgebürtet, obgleich es längst in tadelloser Verfassung war. Nun fühlte er ihren Blick, der sich mit einem rätselhaften Lächeln um ihren feinen, noch ganz jung erscheinenden Mund auf ihn heftete, und sah sie an. Unsicher und doch mit einer gewissen Dringlichkeit.

„Wie kommst Du darauf, Arwed?“ forschte sie ausweichend. Eine Taktik, die er soaleich als verdächtig registrierte.

„Um . . . ich komme eben darauf!“ entgegnete er, ein wenig ungeduldig, nicht zuletzt durch ihr Lächeln, das ihn irritierte. „Nipp und klar: es erscheint mir ein bißchen auffällig, wie dieser Kiegel in letzter Zeit . . . Am Freitag hast Du ihn auf der Leipziger Straße getroffen! . . . Am Sonntag wolltest Du durchaus nach Wannsee, wo er sich alsbald gleichfalls einstellte! In Babelsberg ging er Dir faum von der Seite, und auch auf der Rückfahrt hattet Ihr merkwürdig viel miteinander zu tuscheln. Ich habe es wohl bemerkt, wenn ich auch des alten Spillboom wegen nicht so tat! . . . Heute nun wieder mußt Du mit nach Tegel. Du wirst zugeben . . .“

Er ließ das Wort ohne Fortsetzung verflingen und fuhr sich unbehallich mit dem Zeigefinger der Linken zwischen Hals und Uniformtraagen. Frau Cornelia indes bemerkte nach einer Pause ziemlich reserviert: „Gar nichts werde ich zugeben, lieber Arwed, als daß Du im Begriff stehst, Deine lammsgeduldige, arme Frau auf eine ganz abfcheuliche Art zu verdächtigen!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Rechte.

Eine Seebadgeschichte von Käthe Lubowski.

(Nachdruck verboten.)

„Man sollte sich eigentlich schämen, daß man sich bisher so wenig mit den Frauen beschäftigt hat,“ jagte der Oberamtmann Fiedler zu seinem Jugendfreunde und Nachbarn Erich Benn, der sich nach den Glüten dieses Sommertages durch einen tühnen Trunk bei ihm erquickt hatte.

„Wir hatten eben stets Wichtigeres zu tun,“ meinte der gelassene und führte ein frisches Glas Wasser an die immer noch durstigen Rippen. Heinz Fiedler brummte etwas in seinen mächtigen blonden Schnurrbart hinein.

„Das ist's ja gerade, was wir uns zum Vorwurf machen müssen. Wir sind auf dem besten Wege, unsere Zukunft einfach zu vergessen.“

Erich Benn lachte wie jemand, der sich von Herzen über einen guten Witz freuen kann.

„Die Zukunft, an der wir beide mit zusammengebissenen Zähnen gearbeitet haben, ungefähr so lange, wie wir aus den kurzen Hosen heraus sind?“

„Ne, die andere, die, welche uns eine sogenannte „gute Partie“ mit Herzensneigung so einfach aus dem Handgelenk als rosiges Ganzes aufbaut.“

„Mein Gott, eine anständige Heirat.“

„Das kommt nicht aus Dir, Heinrich.“

„Warum nicht?“

„Weil man solche zweifelhaften Weisheiten nicht einfach als reife Frucht vom Baume des Lebens schüttelt. Das muß erst gehörig blühen, grünen und reifen, wenn es nicht ein anderer bloß freundlichst aufgehängt hat.“

„Nun . . . und wenn schon . . . Ede Kunnert war stets ein Lebenskünstler.“

„Dacht' ich mir's doch! Natürlich, der dicke Regierungsassessor ist mit seiner mageren Miß recht gut gefahren. Laß hören, was er Dir vorge schlagen hat.“

Der Freund wollte aufbrausen.

„Wenn ich Dir doch sage, daß Du Dich irrst!“

„So sage ich Dir: zeige mir gefälligst umgehend seinen Brief, oder war er vielleicht persönlich bei Dir?“

„Wie kann er das wohl? Er ist doch auf dem Wege nach Nordorney.“

„So, jetzt verstehe ich . . . Du sollst ebenfalls dorthin kommen, weil er und seine Frau und vielleicht noch eine andere Miß und Du . . . Denn doch los!“

„Eine Miß ist es nicht,“ empörte sich Fiedler, „sondern eine gute Deutsche . . . ein bißchen seltsam allerdings, wie er zugibt, aber sonst ein famosjes Geschöpf, rassig, bildhübsch . . .“

„Und natürlich reich . . .“

„Das auch.“

„Na also, dann reise in Gottes Namen.“

„Ich will ja auch, nur Du sollst mit!“

„Ach . . .!“

„Warum nicht? Das Heu ist drin. Mit dem Roggen hat's noch ein Weilchen Zeit. Regen lassen können wir auch nicht. Also ich sehe wirklich nicht ein, was Dich zurückhalten sollte.“

„Wir können uns doch aber nicht gut in sie teilen, Heinrich . . .“

„Als ob es in Nordorney nicht noch mehr schöne, reiche Mädels gäbe . . .!“

„Ich will Dir mal was sagen,“ meinte der andere, plötzlich ernst werdend: „Ich heirate nur, wenn ich muß. Entweder aus Not oder aus Liebe. Not habe ich Gottlob nicht mehr. Ich bringe noch ganz gut — wenn es sein muß — ein Weib mit durch. — Liebe aber empfinde ich auch nicht. Der Grund der Heirat muß also fortfallen.“

„Dann tue es meinetwegen aus einem anderen. Nur komm mit! Nicht, als ob ich nicht auch ohne Dich die Rechte fände . . . nein . . . aber wir sind immer gute Freunde gewesen, es gewährt mir eine gewisse Beruhigung, und schließlich kommt Dir vielleicht der Appetit, wenn Du siehst, wie mir die Liebe schmeckt.“

„So sicher bist Du schon, daß alles nach Wunsch geht?“

„Na, der dicke Kunnert hat mich doch nebenbei ein bißchen für die Geschichte instruiert. Sie wird nämlich von der fixen Idee besessen, als ob man sie nur um des schnöden Mammons willen heiraten werde. Also wundere Dich nicht über ihre Absonderlichkeiten,“ schreibt mir Kunnert da wohlmeinend. „Sie ist auf solchen Vergnügungszügen stets eifrig bemüht, der Schar ihrer Freier ein wenig Komödie vorzuspielen.“

„Mit anderen Worten: alles, was sie sagt und tut, sollst Du für bare Münze nehmen.“

„So ungefähr, mein Junge. Es gilt eben, jede Chance Flug auszunützen, und ich habe deren bereits eine ganze Menge. Sie hat z. B. bei Kunnerts mein Bild wiederholt aufmerksam betrachtet, und je länger ich über die Hartnäckigkeit Deiner Weigerung, mich zu begleiten, nachdenke, desto mehr festigt sich die Ueberzeugung in mir, daß Du neidisch auf mein Glück bist.“

Neidisch oder mißgünstig aber war Erich Benn niemals gewesen. Er gab also endlich dem Drängen seines Freundes nach und packte sein Köfferchen für einen mehrtägigen Aufenthalt in Nordorney.

Der dicke Kunnert hatte sie am Bahnhof in Empfang nehmen wollen. Statt seiner fanden sie indes nur einen Eilbrief vor, der mitteilte, daß er infolge einer heftigen Kniegelenkentzündung leider am persönlichen Erscheinen in Nordorney verhindert sei . . . ihnen aber alles Gute und Erfreuliche für die nächste Zeit wünsche! Fräulein Ise Wertens sei übrigens bereits da . . . und die Sache würde schon ohne ihn werden.

Aber sie wurde nicht!

Denn in den letzten Kurkisten war ihr Name nicht bezeichnet, und jebiel Heinrich Fiedler umher suchte und vorsichtige Fragen tat, er konnte keine entdecken, welche der ihm von Kunnert gemachten Beschreibung entsprach.

Das Wetter war wunderbar!

Auf dem Kai von Nordorney wogte ein buntes Treiben. Oben auf der langgedehnten, durch eine Steinböschung vor Sand und Schlut behüteten Promenade flutete zu dieser späten Nachmittagsstunde der Teil des Badepublikums, der um jeden Preis gesehen und bewundert werden wollte. Der elegante, lebendige Strom hatte die beiden Freunde von einander getrennt. Erich Benn hatte einen Augenblick einem schlicht gekleideten, lieblichen Mädchen, dem der Wind die Handarbeit entführte, seine Dienste geweiht und mit ihr zu plaudern begonnen. Das Gespräch war bald warm und lebhaft geworden. Die Fleißige war wohl eine von jenen, denen nicht viel Erholung und Freude im Leben werden und die nun gewissenhaft und eifrig bemüht war, das bißchen Sonnenschein nach Möglichkeit auszukosten. Sie trug gar keinen Schmuck an sich. Nur ihr reiches, schlicht frisirtes Haar glänzte wie Gold, und ihre treuen, klaren Augen sahen Erich Benn so dankbar an, daß er um die Erlaubnis bat, ihr am nächsten Tage ein Buch seiner Reiselektüre bringen zu dürfen.

Heinrich Fiedler war außer sich, als er davon hörte.

„Es ist natürlich Unsinn, daß Du Dich ihr widmest. Sie wird ein bleichsüchtiges Kinderfräulein sein. Morgen kommt Du mit uns. Ich habe sie nämlich endlich herausgefunden.“

„Wirklich?“ fragte Erich Benn, obwohl ihm das in diesem Augenblick sehr gleichgültig war.

„Sie ist ein Kraftweib,“ fuhr der andere begeistert fort.

„Natürlich verriet sie mit keinem Wort, daß sie die reiche Ise Wertens ist . . . spricht zuweilen sogar gesucht falsch, um mich irre zu führen, und redet mit einer Begehrlichkeit von dem Reichtum anderer Leute, daß ich mich köstlich amüsiere.“

Als drei Tage nach dieser Unterredung Erich Benn der reichen Erbin vorge stellt wurde, konnte er sich eines höchst sonderbaren Gefühls nicht erwehren. Er sprach später auch ganz offen mit dem enttäuschten Freunde darüber.

„Sie ist eben nicht mein Geschmack, Heinrich.“

„Weil sie Dich geflissentlich übersieht, mein Lieber.“

„Weiß Gott, darum ist's nicht. Sie kommt mir zu un natürlich vor.“

„Ich bitte Dich, an der ist doch alles echt. Diese prächtige Urwüchsigkeit, mit der sie ihre Empfindungen äußert . . . diese Kraft der Bewegungen . . . Sieh' Du Dich lieber ein bißchen vor, Erich. Du bist auf dem besten Wege, Dich zu verplumben. Dies poetische, sentimentale Kinderfräulein wird Dir stündlich gefährlicher.“

„Du kannst nicht unrecht haben.“

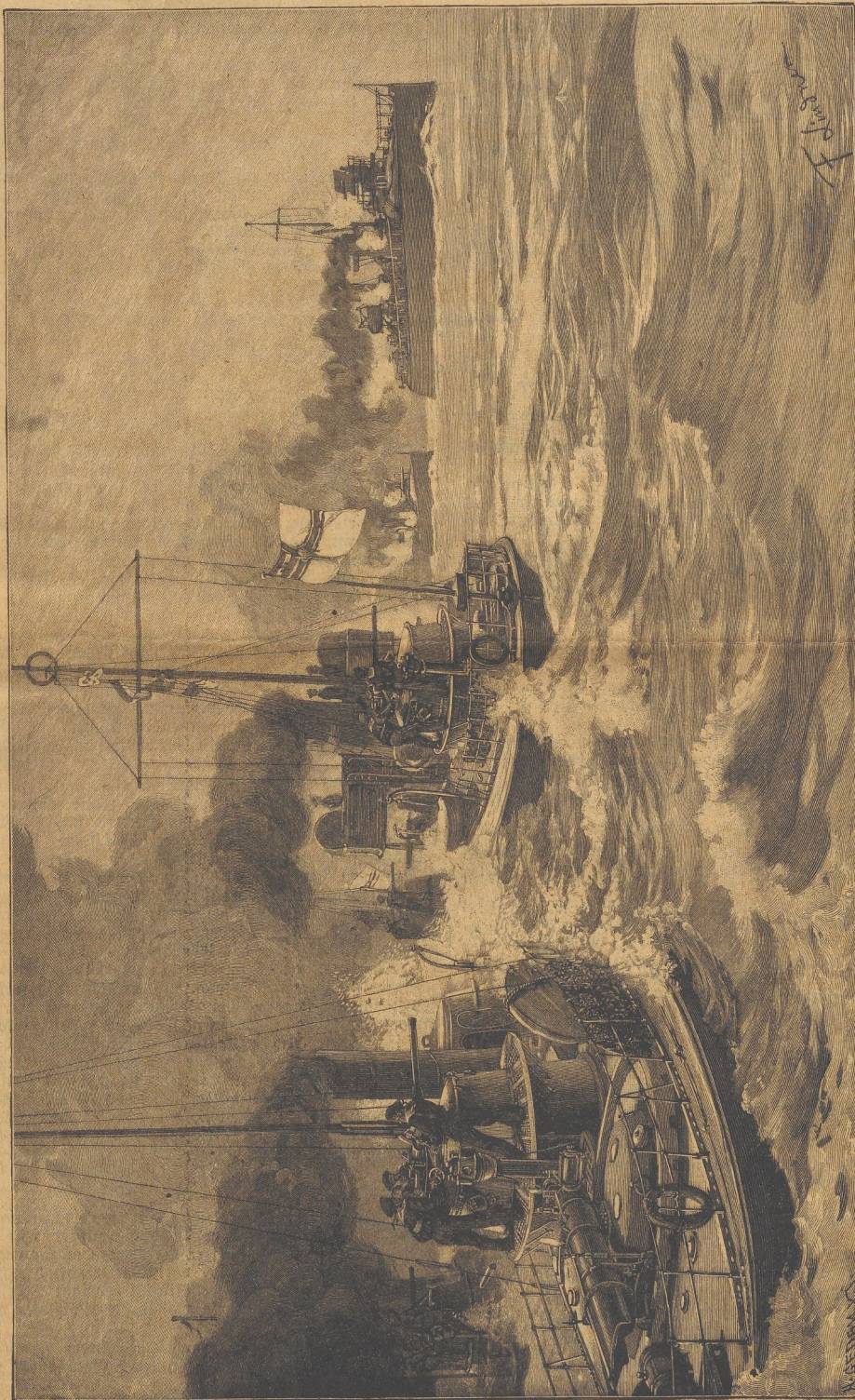
„So weit ist es also schon!? Dann aber Schluß!“

„Tavohl, den hatte ich auch so wie so bestimmt vor.“

Es war aber doch ein anderer, als der, den Heinrich Fiedler so energisch verlangt hatte.

Erich Benn hatte an dem nämlichen Abend mit dem stillen, lieben Mädchen eine ernsthafte Unterredung. Er erzählte ihr freimütig von seinen Kämpfen und Sorgen und davon, daß er nur aus reiner Liebe ein Weib nehmen könne . . .

Lange, lange habe er nichts von dieser Liebe wissen wollen, nun aber sei sie über ihn gekommen und wolle sich nicht wieder



Kampf einer Torpedobootsdivision mit Torpedobootszerstörern. Gemacht von F. Lindner.

vertreiben lassen. Ob auch sie ihn lieb genug habe, um sein Weib zu werden.

Sie zitterte leicht und begann zu stammeln, daß sie doch gänzlich mittellos sei.

Er aber lachte sie aus, riß sie einfach in die Arme und flüsterte ihr ins Ohr: „Wenn Du mich nur grenzenlos lieb hast, dann wehre Dich nicht länger.“

„Es ist aber noch ein kleines Geheimnis in meinem Leben,“ sagte sie endlich leise unter seinen heißen Küssen. „Ich bin gar nicht arm. Ich bin doch die kleine, komische Nise Mertens, die wieder einmal ein wenig Komödie gespielt hat . . .“

— Als Heinrich Fiedler das hörte, griff er an die Stirn. „Um Gottes willen, wer ist dann aber sie, die andere, mit der ich schon so gut wie einig bin?“

Das sollte ihm bereits der nächste Morgen verraten.

Es war für diesen Tag eine Segelpartie zwischen ihnen verabredet. Seine Angebetete aber sagte im letzten Augenblick schriftlich ab:

„Es war mir wirklich ein großes Vergnügen, Ihnen, lieber Heinrich, kennen zu lernen. Aber nu muß ich leider weg. Ich mußte es gleich, daß die miserable Hanne Fox meine Stelle nicht ausfüllen konnte. Der Löwe hat ihr denn auch feste eins ausgemischt, und der Ditzel schreit nach mich. Ich muß also gleich hin.“

Also auf Wiedersehen in Berlin.

Fragen Sie man am Zirkus Vendix nach Fräulein Overpitti. Da kennt mir jedes Kind.

Liebesollst

Ihre bis in den Tod getreue

Apolda Overpitti.“

Heinrich Fiedler biß die Zähne zusammen, damit der derbe pommerische Fluch, der sich ihm auf die Lippen drängte, nicht herausschlüpfte. Das blaue, gleißende Meer aber sang seine alte, träumerische Melodie:

Wandersmann, such' und ersuche
Dir . . . die Rechte!

Ophir.

(Fortsetzung.)

Börsenroman von Kurt Matull.

Nachdruck verboten.

Jetzt ging er wenigstens als ehrenhafter Mensch aus seinem Zusammenbruch hervor.

Müde ließ er sich in seinen Schreibtischstuhl fallen und begann die eingetroffene Korrespondenz zu erledigen, während in seinen Kassenräumen die ersten ängstlichen Depositäre eintrafen.

Ohne Schwierigkeit wickelte Mühlbecher die Geschäfte ab. Jeder war froh, daß er statt seiner entwendeten Wertpapiere den Betrag in bar Geld erhielt, und als das Geschäft um sechs Uhr geschlossen wurde, konnte Mühlbecher seinem Chef melden, daß alle Depots abgehoben und erledigt waren.

„Ich danke Ihnen, Herr Mühlbecher,“ antwortete der Kommerzienrat, „das war heute der schwerste Tag meines Geschäfts. Stellen Sie mir in den nächsten Tagen eine ungefährere Bilanz unseres noch vorhandenen Geschäftsvermögens auf. Ich glaube, daß Dewold mich ruiniert hat.“

Er sah seinen Buchhalter forschend an, als hoffe er von ihm ein Nein zu hören. Statt dessen beobachtete er, wie die Augen dieses stillen, verschlossenen Menschen eigentümlich glänzten und an den starken, grauen Augenwimpern statt einer Antwort Tränen schimmerten.

Da wurde ihm klar, daß wahrscheinlich alles zu Ende — daß er vor dem Bankrott stehe. Seine treue, unermüdete, langjährige Arbeit und Pflichterfüllung hatten nur die Armut erzielt.

Jetzt konnte die Jagdmeute seines Sohnes ihr Freuden-geheul anstimmen. Er lag auf der Strecte. Verrat hatte ihn zu Fall gebracht. Mit trüben, verschleierten Blicken schaute er in den Räumen umher. Lieblosend strich seine Hand über dieses und jenes Möbel, als sei es etwas Lebendes, von dem er Abschied nehmen müsse.

Der alte treue Buchhalter sah dem Gebaren seines Herrn mit bedrückter Seele zu. Und impulsiv, ohne daß er es unschuldig fand, sagte er: „Der alte Gott lebt noch!“

Die Worte hallten laut durch das stille Schweigen und legten sich wie ein Sonnenstrahl auf die dunklen Gedanken in der Seele des Abschiednehmenden. Sie drängten alle Schwermut zurück, ließen sein Herz freier schlagen, und mit einem Seufzer der Erleichterung reichte er dem treuen Alten seine Hand und sagte: „Ja, der alte Gott lebt noch. Ich hatte fast vergessen, wie gütig er mich bis jetzt geführt. Er wird uns weiter helfen.“

„Das wird er ganz gewiß tun,“ antwortete der Alte mit festem Händedruck.

„Ich brauche einen Tag Ruhe, lieber Mühlbecher. Ich bin äußerst angegriffen. Ist es Ihnen möglich, die Geschäfte morgen allein zu führen? Besonders Wichtiges liegt ja leider nicht vor. Fangen Sie mit einer Aufstellung der Bilanz an, damit ich in einer Woche klare Uebersicht habe. Ebenfalls das Demobische Depositenkonto. Es wird völlig in Unordnung sein. Schreiben Sie den Bericht und Anzeige an die königliche Staatsanwaltschaft. Mühsen der Form genügen. Zurück erhalten tun wir ja doch nichts, und der Mensch wird ins Ausland entkommen sein. Sollte ich gewünscht werden in irgend einer dringenden Sache, so rufen Sie mich telephonisch an. Und nun — Gott befohlen — lieber Mühlbecher. Höfentlich

kommen wir aus diesem Sturm und Gottes Hand schützt uns.“ — Mit festem Händedruck schied er, und ihm war nach den schweren Tagesstunden seltsam frei und ruhig zumute, weil sein Gewissen ohne Schuld und Fehler war.

In feierlicher, religiöser Stimmung dachte er an die Weiterarbeit, und sein bitteres Gefühl über den Verlust seines Vermögens quälte ihn.

Der alte Gott lebt noch! Das war die starke Macht in ihm, die über irdische Gemeinheit triumphierte.

Der alte Mühlbecher aber war in treuem Pflichtgefühl im Geschäft geblieben. Er wollte versuchen, noch in dieser Nacht seinem Chef über das Depositenkonto Klarheit zu schaffen.

Ohne Unterbrechung arbeitete er, bis sich durch die Jalousien das erste fahle Frühmorgenlicht mit dem weißen Schein seiner elektrischen Lampe vermischte. Da schaute er von der langen Zahlenreihe mit brennenden Augen auf. Ein befriedigtes, stillquälendes Lächeln verschönte sein bartloses, hageres Gesicht.

„Gott sei Dank, wir sind noch nicht verloren. Es reicht noch weiter, und so Gott will, können wir wieder die Alten werden,“ leise sprach er das vor sich hin, und ein stolzer Zug prägte sich in seinem Antlitz aus. Mit seiner schönen, klaren Handschrift schrieb er das Resultat seiner Revision auf einen Kontobogen, steckte ihn in ein Firmatubert und adressierte dieses an seinen Chef. Hierauf erhob er sich, trat zu einem Waschkübel und kühlte seine heißen Augen. Als die Uhr im Kaiserzimmer mit hellem, klingendem Schlägen sechs Uhr morgens verkündete, verließ er das Geschäft.

Fröstelnd zog er auf der Straße seinen dünnen, fadenförmigen Ueberzieher eng an seinen Körper und schritt mit seinen langen, hageren Beinen hastig vorwärts, um sich warm zu machen. Als er an einem Bäckerladen vorbei kam, drang der süße Duft frischer Backware in seine Nase und erinnerte ihn, daß er seit dem Mittage des vergangenen Tages nichts gegessen. Er trat in den Laden und kaufte für zehn Pfennige Brötchen. Zwei davon aß er, und den Rest davon steckte er in seine Rocktasche zum zweiten Frühstück. Dann bestieg er eine nach Salemie führende Straßenbahn, um das Resultat seiner Arbeit seinem Chef zu bringen.

9.

Es war das erste Mal, daß der alte Buchhalter die Villa aufsuchte. Zögernd trat er durch die eiserne Tür des Vorgartens, und langsam stieg er die breiten marmornen Stufen der Haupttreppe empor. Der vornehme Eindruck bedrückte ihn. Er war an zu einfache Verhältnisse gewöhnt. Er besaß die anergogene, rückenbeugende Schwäche des Besitzlosen dem Reichtum gegenüber.

Schou drückte er auf den goldglänzenden Knopf der Tür- glocke und erschrak, als ihm tiefhallende Gongschläge von innen antworteten.

Er mußte mehrere Minuten warten, bis sich die Tür öffnete und der Portier mit müder, verschlafener Miene nach seinem Begehre fragte.

Mühlbecher küftete seinen Hut.

„Verzeihen Sie gütigst, ich möchte den Herrn Kommerzienrat sprechen.“

Der Wirt schaute ihn verwundert an, und nach seiner ärmlichen Kleidung urteilend, antwortete er: „Was? Jetzt, morgens um sieben Uhr? Sie sind wohl verrückt, Sie alter Schnorrer.“

Bevor Mühlbecher noch etwas erwidern konnte, schmiß er die Tür zu und ließ ihn draußen stehen.

Nochmals zu klingeln und dann seinen Brief abzugeben, wagte er nicht.

Er schritt die Treppe wieder hinab und überlegte, was er tun müsse.

Ihm fiel nichts anderes ein, als auf der Straße vorläufig zu warten.

So ging er in Gedanken versunken vor der Villa auf und ab.

Plötzlich rief ihn jemand vom Garten aus an: „Auf wen warten Sie denn hier?“

Er schaute auf und erblickte einen alten Gärtner, der aus einer Tabakspfeife dicke, blaue Wolken in die kalte Morgenluft entfandte.

Mühlbecher trat zu ihm, wünschte ihm einen guten Morgen und antwortete: „Ich warte auf meinen Chef. Wann werde ich ihn sprechen können? Vermögen Sie mir darüber Auskunft zu geben?“

„Auf Ihren Chef? Wer ist denn Ihr Chef?“

„Herr Kommerzienrat Schreiber.“

„So so. Es ist wohl was ganz Wichtiges?“

„Sehr wichtig, mein Herr.“

„Warum klingeln Sie nicht da an der Tür?“

Mühlbecher erzählte, was ihm geschehen.

„Solch dämlicher Kerl!“ volltorte der Alte los, „na, kommen Sie nur. Ich führ' Sie zu die Herrschaften, die frühstücken gerade auf die ander Seite.“

Mühlbecher folgte, sie schritten um das Haus und betraten durch eine Tür einen Wintergarten. Aus diesem gelangten sie in das Speisezimmer.

Schreiber saß am Tisch, ihm gegenüber Frau Else; er rauchte und las aus einer Zeitung einen Artikel vor, der die Szenen in seinem Geschäft in starker Sensationsfärbung schilderte und nicht dem durchgebrannten Dewold, sondern ihm die Schuld gab.

Der Artikel schloß mit der hämischen Bemerkung, daß es wünschenswert erscheine, so der Herr Staatsanwalt sich mit der Angelegenheit befasse. Mit einem harten Lachen warf er die Zeitung fort, während Frau Else ihn blaß und ängstlich anschaute.

„Kann Dir etwas geschehen, Eddy?“ Ihre Stimme zitterte. Schreckbilder aus ihrer Vergangenheit wurden lebendig. Wie oft hatte sie das Schreien und Jammern von Frauen und Kindern in ihrem Hause gehört, wenn man ihnen den Vater, den Gatten entriß und ins Gefängnis brachte, weil er in Not oder in Trunkenheit etwas getan, das die Gesetze bestrafen.

Und dieser Zeitungsartikel beschuldigte ihren Gatten der schlimmsten Dinge.

„Unfinn!“ rief ihr Mann, „niemand ist geschädigt, wie ich ganz allein. Darum hat sich kein Staatsanwalt zu kümmern.“

Ein Klopfen an der Tür zum Wintergarten erscholl. Er wandte den Kopf nach der Richtung, stand auf und öffnete.

„Mühlbecher! Sie? Was ist? Treten Sie näher!“

„Der alte Esel, der Franz, hat den Herrn seit einer Stunde auf der Straße warten lassen“, sagte der alte Gärtner und zog sich wieder zurück.

Mühlbecher trat bescheiden näher.

„Sie sind ja ganz blau gefroren, Herr Mühlbecher. Bitte, Else, laß sofort eine Tasse bringen und warmen Kaffee.“

„Ich bitte, keine Umstände, Herr Kommerzienrat. Ich habe bereits frühstückt.“

„Unfinn! Nehmen Sie Platz und frühstücken Sie mit uns. Hier, gestatten Sie, daß ich Sie vorstelle: meine Frau — mein Buchhalter Herr Mühlbecher. So — und nun legen Sie ab; kommen Sie, ich helfe Ihnen.“

Es verursachte Mühlbecher ein peinliches Gefühl, wie ihm sein Chef beim Ausziehen des Heberziehers behilflich war und ihn dann zum Niederlegen an der reich gedeckten Frühstückstafel zwang.

Und doch tat es ihm zugleich unendlich wohl, und der heiße Kaffee belebte seine müden Nerven, sodaß er sich wieder frisch fühlte.

Er mußte ein Schinkenbrötchen essen und weiche Eier — Delikatessen, die er sich nur an Feiertagen gestattete, dann bot ihm der Kommerzienrat eine Zigarre an und sagte: „So, nun

teilen Sie mir mit, was Sie zu so früher Stunde zu mir führt.“

Und Mühlbecher zog seinen Bericht aus der Rocktasche und überreichte ihn seinem Chef.

Ertönen prägte sich in dessen Zügen aus, als er das günstige Resultat las.

„Wann haben Sie das gearbeitet?“

„Heute nacht, Herr Kommerzienrat.“

„Sie haben noch nicht geschlafen?“

„Nein, Herr Kommerzienrat.“

„Ja, aber — Mühlbecher —!“ Er wußte nicht, was er solcher Treue antworten sollte.

Mühlbecher drehte vorlegen die nicht angerauchte Zigarre zwischen seinen Fingern.

Er glaubte sich entschuldigen zu müssen.

„Ich meinte, daß ich Herrn Kommerzienrat durch meine Nacharbeit etwas Ruhe schaffen könnte. Das Resultat über die Geschäftslage ist befriedigend geworden. Unser Depositionskonto war durch Dewolds Nachlässigkeit zu hoch belastet. Eine größere Anzahl Kunden, die bereits vor längerer Zeit ihr Guthaben abgehoben, war nicht gebudt. Das gab ein Plus von dreihundertzweiunddreißigtausend Mark und vierundsechzig Pfennige. Dieses Geld liegt in unserem Tresor zur Verfügung. Wenn es auch nicht viel ist, Herr Kommerzienrat, so gestattet es Ihnen doch, bei Ihrem glänzenden Renommee unser gutes altes Geschäft weiter zu führen. Sollten unsere Außenstände eingehen, ist die Geschäftslage sogar sehr günstig. Herr Kommerzienrat müssen etwas schärfer gegen die Debitoren vorgehen. Landmann & Co. zum Beispiel vermögen unbedingt ihr Debet jetzt zu begleichen. Es sind über achtzigtausend Mark. Ebenfalls die Darlower Wollspinnereien.“

„Also nicht bankrott!“ Er erhob sich, trat zu Mühlbecher, legte seine Hände auf dessen Schultern und sagte in tiefer Bewegung: „Gott segne Sie für diese Nachricht. Und jetzt eilen Sie nach Hause und ruhen Sie sich statt meiner aus. Ich fühle mich, Dank der Pflege meiner Frau, bereits wieder völlig auf dem Vollen und wäre so wie so ins Geschäft gekommen. Ruhe darf ich mir vorläufig nicht gönnen.“

Frau Else beobachtete ihn, seine Haltung war von jugendlicher Lebhaftigkeit, seine Augen blitzten, und ein stolzer, energischer Zug lag um seinen Mund. Er ordnete seine Papiere und Briefschaften und legte sie in seine braune Aktentasche zum Mitnehmen bereit.

Er klingelte und befahl dem eintretenden Diener, seinen Wagen vorfahren zu lassen.

Sie hatte sich so gefreut, daß er einmal nicht ins Geschäft gehen wollte. Nun wurde sie in ihrer Freude gestört. Eine leichte Melancholie lag in ihrem Lächeln.

Mühlbecher war in den Vorflur getreten und wartete auf den Wagen. Er war diskret. Er wollte nicht unberufener Zeuge sein.

Leise piffte der Kommerzienrat beim Ordnen seiner Papiere vor sich hin.

„Wann darf ich Dich erwarten, Eddy?“

Er hatte ihre Anwesenheit völlig vergessen, sein Gehirn arbeitete bereits angestrengt an verschiedenen Plänen für seine weitere Geschäftsführung.

Er kombinierte, entwarf und berechnete, wie er in den Rückbesitz seiner verlorenen Gründungen, der Berndtgrube und der Emdener Eisenwerke, gelangen konnte.

Dabei fiel ihm der Name eines jüngeren, neuen Anwalts ein. Ein Geschäftsfreund hatte ihm diesen warm empfohlen, es sollte ein ausgezeichnet tüchtiger Kopf sein. Den wollte er sofort als Ratgeber zu Silbe nehmen. Frau Else wiederholte ihre Frage. Jetzt merkte er erst auf.

„Verzeih' mir, Liebling. Ich hatte Dich insolge ernstern Nachdenkens ganz vergessen.“

„Vergessen!“ Das klang voll trauriger Besorgnis.

Er trat zu ihr und umarmte sie.

„Else, Du darfst nicht so denken und fühlen. Sieh', Liebling, ich muß für uns arbeiten und danke Gott, daß ich es vermag. Wie traurig würde es sein, so sich in unser Glück Armut und Entbehrung als Zerstörer einzufinden würden. Sei glücklich und freudig, daß ich meine Ehre und langjährige Arbeit nicht zu verlieren brauche.“

„Gestern abend dachtest Du anders. Da warst Du froh, endlich Ruhe zu erhalten.“

„Weil ich völlig erschöpft war.“

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Hammeltoteletten. Die schön zugeputzten Toteletten klopft man etwas, streut Salz und ganz wenig Pfeffer, sowie recht fein gehackte Zwiebel darauf und legt die Rippen fest aufeinander, um sie 1 bis 1½ Stunden durchziehen zu lassen. Dann macht man in einem flachen Kasserol Butter hellbraun, gießt die Butter wieder heraus und legt die Toteletten in das sehr heiße Kasserol und bringt es gleich übers Feuer; von der Butter gießt man auf jedes Rippen einen Schlöffel, ebenso wenn man die Toteletten wendet. Dadurch, daß man die Toteletten nicht in die Butter legt, verhütet man die festen Krusten, die Hammeltoteletten so leicht bekommen. Man richtet sie, mit einer Papierkranze um den Knochen, bergartig auf.

Schmutzige Gipsfiguren reinigt man am leichtesten, indem man sie mit dickem Kleister überzieht und so lange der frischen Luft aussetzt, bis der Kleister abfällt und allen Staub und Schmutz mitnimmt.

Die **Pflege der Möbel** erzielt man, indem man sie wenigstens einmal jährlich mit Spiritus und Mandelöl poliert. Ein Stückchen Wollseide wird mit Leinwand umhüllt, fest in die Hand genommen und nur ein Tropfen Del und ein Tropfen Spiritus darauf getan. Das genügt, um eine Fläche von 40 cm im Quadrat in einer Viertelstunde leicht abzureiben. Man darf die Möbel nicht vorher abwischen, das Reiben mit Spiritus und Del genügt, um allen Schmutz fortzunehmen.

Rätsel.

1. Silberrätsel.

baum da da de e ei eu ho hoe i i im kus la lo mas me mol na nach nuss phra ran ro se ta tas tel ter ter va van wall

Aus vorstehenden 33 Silben sind elf dreisilbige Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, je ein Drama eines Dichters der Gegenwart nennen. Die Worte bedeuten: 1. eine griechische Göttin, 2. ein

Gebiet der nordamerikanischen Union, 3. einen Fluß im alten Griechenland, 4. einen Baum, 5. einen Roman von Walter Scott, 6. einen bekannten Pflanzengärtner, 7. eine Stadt in Syrien, 8. eine deutsche Stadt, 9. ein Volk im Nordosten von Asien, 10. eine Art von Spinnen, 11. einen Sohn Jakobs.

2. Begerbild.



Da kommt ein Fahrraddieb! — Wo ist der Radfahrer?

Das Rätsel ist ein Wortspiel, bei dem die Anfangs- und Endbuchstaben der 33 Silben in der ersten Zeile zu elf dreisilbigen Wörtern kombiniert werden können, die Dramen eines Dichters der Gegenwart benennen. Die Lösung ist: 1. Artemis, 2. ein ... (der Text ist hier teilweise unleserlich).



Zu viel verlangt.

„Können Sie auch lachen und waschen?“

„Manu? Seh' ich denn aus wie ein Zwillingsspaar?“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Max Gerten, Charlottenburg, Weinmännstr. 40.

Zwei Lateiner.

Förster (am Krankenlager zum Arzt): „Mir scheint, Herr Doktor, wir beide sind mit unserem Latein zu Ende!“

Ausrede.

Professorin: „Aber Eduard, Du hast eben unser Stubenmädchen geküßt!“

Professor: „Ach — da muß ich mich verküßt haben!“

Euphemistisch.

A.: „Ist es wahr, daß Du mit dem Privatdozenten Müller zusammen die Schule durchgemacht hast?“

B.: „Nur bis Tertia — nachher ist einer von uns zurückgeblieben.“



Im Manöver.

Oberst: „Sag' mal, mein Sohn, was wärest Du lieber, Infanterist oder Kavallerist?“

Soldat: „Am liebsten Ziviliste, Herr Oberst!“



Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Abnahme von unsern Einzelheften; bei Bestellung des Ganzes durch unsere Anstalten in
Deutsch- und auf dem Wege ausserhalb Deutschlands; durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.
Nachzahlung. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal, nur an den Sonntagen ausserordentlich.
Nachdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit bewilliger Zustimmung gestattet.
Für Rückgabe unerreichter Abhebungen übernehmen wir keine Verantwortung.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seig. Illustr. Unterhaltungsblatt
n. neues. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Markierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile oder deren Raum für vier Wochen mit abge-
lassener 10 Pf., für die folgenden 20 Pf., außerdem 10 Pf. für
20 Pf., im Restmetel 40 Pf. Bei sonstigen Bedingungen
Schätze für Anzeigen und Inserate. Für Anzeigen und Inserate
besondere Berechnung, nach Umständen mit Rücksicht auf die
Wannahmezeit für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, kleineren
Anzeigen bis frühestens 9 Uhr, Samstagsabende bis 10 Uhr vorant.

Nr. 201.

Sonntag den 27. August 1911.

38. Jahrg.

Vom „deutsch-russischen Geheimvertrag“.

Die Publikation des deutsch-russischen Bagdadvertrags hat die Frage wieder auf die Tagesordnung der öffentlichen Diskussion gesetzt, ob beim vorjährigen Zarenbesuch in Potsdam außerdem ein Geheimvertrag abgeschlossen worden sei. Ein Wiener Blatt war es, welches vor einigen Tagen den Reigen damit eröffnete, daß es die 4 Punkte des angeblichen Abkommens bekannt gab, welche folgendermaßen lauten: 1. Deutschland und Rußland versichern einander, an keiner politischen Kombination teilzunehmen, die aggressiven Charakter gegen eine der beiden Mächte trägt. 2. Deutschland verpflichtet sich Rußland gegenüber, den Status quo auf dem Balkan gegen jedwede Störung mit allen Mitteln zu schützen. 3. Rußland erklärt seinerseits sein Interesse an der Aufrechterhaltung dieses Status quo. 4. Deutschland verpflichtet sich, die türkischen Bestrebungen in Persien nicht zu unterstützen.

Wenn ein derartiger Geheimvertrag existierte, so wäre er also nicht genügend geheimgehalten worden. Die Berechtigung des Prädikats „geheim“ würde dann vielleicht nur darin zu suchen sein, daß es sich um einen Vertrag handelte, welcher den übrigen Mächten nicht offiziell mitgeteilt worden ist, während an dessen absoluter Geheimhaltung den Kontrahenten nicht viel gelegen war. Wer die Neigung hat, zu glauben, daß Rußland vor zwei Jahren ernstlich entschlossen gewesen sei, die Annexion Bosniens durch Österreich zu verhindern, und schließlich die Absicht nur deshalb aufgegeben habe, weil Frankreich und England es im Wege stehen, der könnte sogar an die Möglichkeit denken, daß der Geheimvertrag zum Teil der Nachsicht der zarischen Regierung gegenüber den ungetreuen Verbündeten sein Entstehen verdankt. Vielfach wird übrigens die Enthüllung des Wiener Blattes als das Produkt der Phantasie eines sensationstüchtigen Mitarbeiters hingestellt oder als ein Versuch, das Petersburger Auswärtige Amt indirekt dazu herauszufordern, der Welt reinen Wein über diese Angelegenheit einzugießen. Um darüber zur Klarheit zu kommen, hat man sich auch der Erklärung erinnert, die der deutsche Reichsfinanzler in der Reichstagsitzung vom 10. Dezember v. Js. über die allgemeinen deutsch-russischen Abmachungen auf der Potsdamer Zusammenkunft abgab. Seine wichtigste Aussage war folgendes:

„Als Resultat der Entwürfe möchte ich betonen, daß von einem neuen Verträge zwischen den beiden Nationen, welche

„em“ und
„legenheiten
„ung erteilt.
„emark mit
„sicherungs-
„wurde, als
„Wiener Re-
„nmt, aber
„al ihr von
„er Geheim-
„ei welchem
„auf seiner
„sicherungs-
„gewesen,
„n Deutsch-
„er deutsch-
„t, so wird
„eichen und
„ollweg ge-
„tend mit
„auch nie-
„die in der
„ente ver-
„ollen, daß
„ie angegrif-
„den, und
„ist nicht
„bedacht
„sich nicht
„Angriff
„oder zur
„Heraus-
„forderung
„hinreizen
„zu lassen,
„fordern die
„Kunst ver-
„stehen, die
„Rolle des
„Angegriffe-
„nen überzeu-
„gender

Weise zu spielen, wenn sie im Ernstfalle aus dem Bündnis- bezw. Risikovereinbarungen Nutzen ziehen wollen.

Die Enthüllung des Wiener Blattes hat ein der französischen Regierung nahestehendes Pariser Blatt veranlaßt, bei der russischen Botschaft anzufragen, was es damit für eine Bewandnis habe. Hierauf erhielt es die beruhigende Versicherung, daß die deutsch-russischen Verhandlungen die bestehenden Allianzen in keiner Weise berühren. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß außer dem Bagdadvertrag, schriftlich fixierte Vereinbarungen nicht bestehen. Niedergeschriebene Verträge hat Rußland stets redlich eingehalten; es ist sowohl seinen finanziellen, als auch seinen diplomatischen Verpflichtungen immer gewissenhaft nachgekommen. Mit Frankreich hat es seinerzeit einen schriftlichen Vertrag abgeschlossen und den ihm durch denselben auferlegten Verpflichtungen wird es zweifellos so lange entsprechen, als dies auch von französischer Seite geschieht, zumal es dadurch nicht einmal die mit Deutschland in Potsdam getroffenen Verabredungen zu verletzen braucht.

Der Bericht des sozialdemokratischen Parteivorstandes über die Tätigkeit der Reichstagsfraktion

liegt jetzt vollständig vor, und es ist nicht uninteressant, in dem umfangreichen Werk zu blättern. Daß dabei die Taten der Sozialdemokratie im Reichstage in helles bengalisches Licht gesetzt werden, wird niemanden in Erwägung ziehen. Und daß die Regierung, sowie die Parteien vom Zentrum und von der Reichspartei gegen die Sozialdemokratie angefaßt werden, ist auch selbstverständlich. Charakteristisch hingegen ist es, daß die Tätigkeit der fortschrittlichen Volkspartei fast ganz totgeschwiegen wird. Selbst da, wo die fortschrittliche Volkspartei eine führende Rolle einnahm, beispielsweise bei der Beratung des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Kalkibatte, der Frage der Verleihung der ehrenvolleren Verleihungsvorlage usw., wird der parlamentarischen Wirksamkeit der fortschrittlichen Volkspartei mit keinem Worte gedacht. Die Sozialdemokratie bringt es eben in ihrem kleinsten Parteiprogramm nicht übers Herz, gelegentlich einmal anzuerkennen, daß auch eine andere Partei vollstimmige und freigelegte Politik in den Reichstagen geleistet hat. Die sozialdemokratische Fraktion zu dem demokratischen Standpunkte aus etwas an der richtigen Politik zu bemängeln gab, wird dies erwähnt. So hat einmal Genosse Webel „zwei liberale Gegner abgeknipft“, weil sie als Anführer gegen einen Konjunkturaustritt getreten waren, und der Bericht entwirft sich noch nachträglich über den „entarteten, rückfälligen Liberalismus“ der die „genussüchtigen Ideale“ der „Führer getreten“ habe. Natürlich ist das in dem betreffenden Falle absolut nicht zutreffend. Ein andermal wird von der „zähnen freisinnigen Revolution“ gesprochen, und einmal wird eine Resolution „recht platonisch“ genannt. Nur Herr Hausmann bekommt wegen seiner Rede über die auswärtige Politik einen Vorstoß. Interessant ist es, daß der Bericht die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion zu dem Kalkibatte für falsch zu halten scheint. Es heißt hierüber: „Noch kein Jahr bestand erst das Reichsgesetz betreffend den Abzug von Kalkfalsen, und schon verbreitete es einen widerwärtigen agrarischen Geruch.“ Dann wird über den Kalkifortifikationsfonds gesprochen, und zum Schluß wird nochmals auf die Zustimmung der Fraktion zu jenem Gesetz zurückgegriffen: „Die Sozialdemokraten glaubten, für das Gesetz können zu fürhen, weil es Verbesserungen für die Arbeiterschaft vorsah. Aber es wurde veräußert, in das Kaligebiet Bestimmungen zugunsten der Tarifverträge aufzunehmen.“ Offenbar bedauert die Sozialdemokratie jetzt schon jene zukunftslose Kalkibatte, die ja damals allerdings sehr lebhaftes Verwenden erregte.

Zur Marokkofrage

verdient der überaus bemerkenswerte Leitartikel der Londoner „Westminster Gazette“, der eine bedeutende Schwendung der englischen Politik bedeutet, etwas ausführlicher wiedergegeben zu werden. Das englische Regierungsblatt, das auch in nahen Beziehungen zum Hofe steht, stellte zunächst in Abrede, daß in den Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland über Marokko der Punkt einer Gefahr erreicht worden sei. Das Unbehagen in Europa über die Verzögerung in den Verhandlungen sei vielmehr die Folge einer vorhandenen gespannten Atmosphäre. Es sei die Befürchtung vorhanden, daß man auf einem toten Punkt in den Verhandlungen

ankommen könne, und daß das schlecht informierte Publikum seine Geduld verliere und ein Unglück herbeiführe, das jeder zu vermeiden wünscht.

Hierauf fährt das Blatt fort: „Es ist wünschenswert, daß diese Befürchtung so schnell wie möglich beseitigt wird; aber es ist nicht wünschenswert, daß die Regierungen zu definitiven Erklärungen über die Transaktionen gedrängt werden, die unvollständig sind, oder daß man in Unterhandlungen mit Spekulationen und Konjunktur einandringen sucht, die fast immer unbegründet sind. Die durch die Presse gehenden, angeblich von Frankreich gemachten Vorschläge sind falsch.“ Die „Westminster Gazette“ unterbreitet dann auch die Auslassung des „Temps“, daß, wenn die Verhandlungen auch fruchtlos enden, der Frieden Europas darum nicht gefährdet zu werden braucht. Deutschland habe zwar die France durch die Annexion eines Kreuzers nach Agadir kompliziert, und man müsse sehen, wie man um diese Tatsache herumkomme, ohne jemandes Ehre oder Stolz zu verletzen. Dadurch, daß Frankreich eine Expedition nach Fez entsandt, bot es Deutschland eine Gelegenheit, die seine Staatsmänner natürlich nicht verfehlten. Vom deutschen Standpunkt aus sei die Annexion eines Kreuzers des deutschen Kreuzers in Agadir ein Torrest oder inoffiziell wie die Annexion der französischen Truppen in Fez oder sonstwo im Innern Marokkos. Deutschlands Idee war wahrscheinlich die Situation vor Beginn der Verhandlungen auf gleichen Fuß zu bringen, was für die Diplomaten vielleicht übertrieben war. Es habe demnach nicht verschindert, daß die Verhandlungen auf gleichem Fuß wieder aufgenommen wurden. Die Rechte aller europäischen Mächte sind bei den jüngsten Teilungen in Afrika anerkannt worden. Deutschlands Rechte in Marokko sind speziell in den letzten Jahren anerkannt. Frankreich hat an Großbritannien Kompensationen für die Aufgabe seiner Ansprüche in Marokko gegeben, und Frankreich hat auch berechtigt, Kompensationen zu verlangen, wenn es seine Ansprüche aufgibt. Das weiß den Gedanken zurück, daß Deutschland etwas Feindseliges tue. Deutschland geht vielmehr ganz geschäftsmäßig an der Sache zu, und es vor, und das deutsche Volk würde die Regierung zur Rechenschaft ziehen, wenn es anderswärts verfahren. Frankreich muß sich daher vor Augen halten, daß das, was es verlangt, bejaht werden muß. Entweder das, oder ständige Fraktionen, Störungen, Gefahren und die unmöglichste für Frankreich praktischen Nutzen aus Marokko zu ziehen. Die freie Hand in Marokko ist für Frankreich ein Aktium von großem Wert, und man nicht alles, was ihm der Reichthum Marokkos erzählt wurde, Fabel ist. Ein Freund Frankreichs kann dieses nur drängen, die Gelegenheit, diesen Vorteil zu erlangen, nicht zu verpassen. Es wäre töricht, wenn nur aus dem Grunde, daß es Territorium, das einmal unter seiner Flagge ist, nicht aufgeben will, die Kompensation seiner bestehenden Macht in Afrika nicht durch ein Arrangement fördern wollte, das bis vor kurzem für Frankreich unerreichbar schien. Es scheint, daß der Gedanke in einigen deutschen Zeitungen aufgetaucht ist, daß wir Frankreich anstelle einer aggressiven oder unvernünftigen Haltung anzunehmen. Dieser Gedanke ist grundlos. Ebenso ist der Gedanke, daß wir ein Arrangement hindern, damit in unserem Interesse Deutschland von der See in Westafrika abgedrängt werde, gänzlich ohne Grund. Unter hat an Frankreich ist der, die Verhandlungen mit einem Auge auf ein ehrenvolles Abkommen gerichtet und nicht zu tauerlich im Geben zu verfallen, wenn, was es erhält, ihm wirklich sicher ist.“

Zu den Pariser Besprechungen über die neuen Anweisungen für den Vorkämpfer Cambon wird am Freitag offiziell gemeldet: Ministerpräsident Caillaux hat sich am Donnerstag nach Rambouillet zum Präsidenten begeben und mit ihm eine längere Unterredung über die deutsch-französische Marokkofrage gehabt. Vorkämpfer Cambon ist seit Donnerstag etwas leidend, man hofft aber, daß sein Umwohnen bald behoben sein und ihn nicht hindern wird, seiner Absicht gemäß Anfang nächster Woche nach Berlin zurückzukehren.

Nach der „Agence Havas“ legte Freitag der Minister des Äußeren de Selves im Ministerrat den Stand der Besprechungen zwischen Frankreich und Deutschland dar und versicherte sich der Zustimmung des Kabinetts zu den allgemeinen Grundgedanken der Verhandlungen, welche fortbauern.

Nach einer Pariser Meldung der „Mag. Fig.“ vom 25. d. M. bleibt die Abreise Cambons auf Montag Nacht festgesetzt. Neuerdings überwiegt wieder eine optimistische Stimmung.